

Sozialkompetenztraining mit Hund

Ein tiergestütztes Kompetenztraining für Kinder und Jugendliche



Christiane Bartlick

Bachelor Soziale Arbeit



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

Sozialkompetenztraining mit Hund

Ein tiergestütztes Kompetenztraining für Kinder und Jugendliche

Bachelorarbeit

AN DER

OSTBAYRISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIAL- UND GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

AUFGABENSTELLER:

PROF. DR. PHIL., DIPL. PSYCH. GEORG JUNGNITSCH

VORGELEGT VON

CHRISTIANE BARTLICK

SEMESTER: BASO 8

Regensburg, den 31.05.2017

A dog has no use for fancy cars or big homes or designer clothes. Status symbols mean nothing to him. [...] A dog judges others not by their color or creed or class but by who they are inside. A dog doesn't care if you are rich or poor, educated or illiterate, clever or dull. Give him your heart and he will give you his.

Marley and Me – John Grogan (2005, S. 280)

Vorwort

Tiere werden als ein Teil unserer menschlichen Lebenswelt betrachtet. Die Rollen unserer tierischen Begleiter, ob es nun Katzen, Hunde, Vögel oder Hasen sind, sind vielfältig, jedoch immer in unserem Alltag integriert. Grundlegendes Thema der vorliegenden Arbeit ist die tiergestützte Pädagogik im sozialen Bereich. Mein Interesse an Tieren und deren Einsatz beruht auf persönlichen Erfahrungen. Tiere waren Teil meiner Kindheit, doch vor allem der Hund prägte mich am meisten.

Meine erste Hündin Jessy, die mich seit meiner Geburt auf jedem meiner Schritte bis zu meinem 10. Lebensjahr begleitete, schaffte es mit ihrer ruhigen und treuen Art einer Freundin die Angst zu nehmen. Das Mädchen zeigte aufgrund von schlechten Erfahrungen Angst- und Panikreaktionen in Gegenwart von Hunden. Jessy war der erste Hund, dem sie sich nähern konnte und der ihr langfristig die Furcht von den Haustieren nahm. Jahre später, lange nachdem Jessy gestorben war, erzählte sie mir diese Geschichte und benutzte dabei das Wort Therapiehund, um sie zu beschreiben. Im Laufe meines Studiums an der OTH Regensburg und während meiner Recherchen für diese Arbeit setzte ich mich näher mit der Thematik einer hundegestützten Therapie und eines tiergestützten Arbeitens in der Jugendhilfe auseinander. Jessy war mit ziemlicher Sicherheit kein Therapiehund im eigentlichen Sinne, dennoch beeinflusste sie das Leben eines Mädchens und begleitete mich als eine treue und liebevolle Gefährtin durch viele Lebensphasen.

Hunde gehören zu einem wichtigen Teil meines Lebens, weswegen ich auch die Möglichkeit einer tiergestützten Arbeit in der Jugendhilfe sehr interessant finde. Konkret auf die Idee ein „Sozialkompetenztraining mit Hund“ zum Thema meiner Bachelorarbeit zu machen, bin ich während meiner Recherchen durch Zufall gestoßen. Dabei möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich zunächst bei Frau Tanja Dressel zu bedanken. Durch ihre Anmerkungen, ihre Kritik und ihre Hilfe konnte ich an meinem Konzept arbeiten und schlussendlich auch mit ihren Hunden Jasper und Jetti dieses durchführen.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinem Professor Herrn Georg Jungnitsch, der mich in meinem Prozess begleitete, meine Fragen ausführlich beantwortete und mich bei Schwierigkeiten unterstützte. Dem Kinderzentrum St. Vincent in Regensburg möchte ich für die Kooperation und Zusammenarbeit während meines Projekts danken. Der Bischof-Wittmann-Schule in Regensburg danke ich für die Möglichkeit ihre Räumlichkeiten zu nutzen.

Ein weiterer Dank geht noch an die St. Vincent interne tiergestützte Arbeitsgruppe AG VID und an alle, die mich durch Materialien, Bücher und vieles mehr in dieser Zeit unterstützt haben.

Christiane Bartlick

Regensburg, 31.05.2017

Abstract

Tiergestützte Methoden werden in der Sozialen Arbeit zunehmend öfter bei den unterschiedlichsten Zielgruppen angewandt. Noch eher seltener werden spezielle Projekte durchgeführt. Aus dieser Beobachtung ist die Idee für ein Konzept eines „Sozialkompetenztrainings mit Hund“ entstanden. Ziel ist es, für Kinder und Jugendliche ein Training zu gestalten, indem sie sich in ihren sozialen Kompetenzen erproben und weiterentwickeln können. Das Training arbeitet einerseits mit einem sozialen Modelllernen in der Gruppe und mit Hund und andererseits durch Intensivarbeit mit den Teilnehmern. Den verschiedenen Bausteinen des Konstruktes sozialer Kompetenz können durch die kooperativen Spiele und Wahrnehmungsübungen angenähert und für die Klientel vereinfacht werden. Trotz einer kleinen Stichprobe zeigt die Auswertung während des Evaluationsprozesses ein verändertes Verhalten der Teilnehmer und Effekte in Teilbereichen sozialer Kompetenz. Besonders interessant erweist sich das Projekt für Personen, die bereits in der tiergestützten Arbeit integriert sind, und ein Sozialkompetenztraining mit Hund für ihr Klientel durchführen wollen. Die vorliegende Bachelorarbeit bietet Einblick in ein Konzept, das individuell angepasst oder leicht abgewandelt für verschiedene Zielgruppen durchführbar ist.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
Abstract	1
Abbildungsverzeichnis	4
Einleitung	5
1. Definition Tiergestützte Intervention	7
2. Soziale Kompetenz	8
2.1. Definitionsversuch	8
2.2. Einflussfaktoren	9
2.3. Reaktionsmuster	10
2.4. Folgen	13
3. Sozialkompetenztraining mit Hund	15
3.1. Rahmenbedingungen	15
3.2. Co-Pädagoge Hund.....	18
3.2.1. Rolle des Hundes	18
3.2.2. Anforderungen und Voraussetzungen.....	22
3.2.3. Eignung des Hundes	23
3.2.4. Jasper und Jeti	24
3.3. Konzept	25
3.3.1. Ziele	26
3.3.2. Zielgruppe	27
3.3.3. Rahmen und Setting	28
3.3.4. Aufbau und Bausteine	29
3.3.5. Indikatoren für Zielerreichung.....	43
3.3.6. Qualitätserreichung.....	44
3.4. Durchführung	44
3.5. Fallbeispiel	48
3.5.1. Diagnostik und aktuelle Situation.....	48
3.5.2. Beschreibung	48
3.5.3. Diskussion	51
3.6. Evaluation	52

4. Fazit	62
5. Literaturverzeichnis	64
6. Anhangsverzeichnis	68
6.1. Nachweis über die abgelegten Begleithundeprüfungen	
6.2. Fyler des SKT	
6.3. Projektmaterialien	
6.3.1. Karteikarten	
6.3.2. Tombolakarten.....	
6.3.3. Parcoursstationskarten	
6.3.4. Bilder des Bausteins Emotionale Kompetenz	
6.3.5. Traumreise.....	
6.4. Beobachtungsbögen.....	
6.4.1. Vorlage (unausgefüllt).....	
6.4.2. Beobachtungsbogen Gruppentermin.....	
6.4.3. Beobachtungsbogen Einzeltermin	
6.5. Evaluationsmaterialien	
6.5.1. Sozialkompetenzbogen 1	
6.5.2. Sozialkompetenzbogen 2	
6.5.3. Feedbackbogen	
6.6. Auswertung	
6.6.1. Auswertungsschema	
6.6.2. Excelauswertung	
6.6.3. Mittelwertdiagramm	
6.6.4. Einzeldiagramme.....	
Ehrenwörtliche Erklärung	

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Teufelskreis.....	13
Abb. 2: Jasper und Jeti.....	25
Abb. 3: Feinziele sozialer Kompetenz.....	27
Abb. 4: Übersicht des Sozialkompetenztrainings mit Hund.....	31
Abb. 5: Freispiel mit dem Hund.....	32
Abb. 6: Kegeln (Probedurchgang ohne Hund).....	33
Abb. 7: Hindernisparcours 1.....	35
Abb. 8: Hindernisparcours 2.....	35
Abb. 9: Körpersprache Mensch – Hund.....	40
Abb. 10: Pause mit Freispiel.....	45
Abb. 11: Entspannungspause für Jasper.....	46
Abb. 12: Traumreise im Freien.....	47
Abb. 13: Mittelwertsdiagramm.....	53
Abb. 14: Vergleich der Einzelaussagen zum Durchschnittswert.....	54
Abb. 15: Diagrammausschnitt „Fordern können“ eines Teilnehmers.....	55
Abb. 16: Diagrammausschnitt „Konfliktfähigkeit und Impulskontrolle“ eines Teilnehmers.....	56

Einleitung

Weggefährten, Tröster, Therapeuten, Lehrer und Freunde: Tiere können – abhängig von Situation und Beziehung – die unterschiedlichsten Rollen im Leben eines Menschen einnehmen. Doch welche Bedeutung haben Hund, Katze und Co. für einen persönlich?

Für die einen sind sie bereits seit der frühen Kindheit Lebensbestandteil, andere haben Angst vor bestimmten Tieren oder bauen den Bezug zu ihnen erst in einem späteren Alter auf. Laut einer Erhebung des Zentralverbandes Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e.V. besaßen im Jahr 2015/2016 43 % aller Haushalte in Deutschland ein Heimtier. In 58 % der Fälle hatten Familien mit Kindern Tiere. Dabei sind Katzen und Hunde die beliebtesten und häufigsten Haustiere, die in einem deutschen Haushalt zu finden sind (vgl. Flackmann et al., 2016, S. 5 f.). In der persönlichen Entwicklung treten Tiere durch verschiedenste Kanäle früh in der Lebenswelt von Heranwachsenden auf. Das fängt bei Stofftieren, Märchen und Geschichten an und endet beim persönlichen Bezug zu dem eigenen Haustier. Filme, Serien, Bücher oder Comics, in denen Tiere eine zentrale Rolle einnehmen, sind ein nicht zu unterschätzender Einflussfaktor (vgl. Gebhard, S. 129 f.). Bekannte Figuren sind dabei z. B. Lassie, der Hase Felix oder Winnie the Pooh. Solche Darstellungen können oft eine Vorbildfunktion und sogar eine bestimmte soziale Rolle einnehmen. Die vermenschlichten Bilder von den Tieren spiegeln Verhaltensweisen und Eigenschaften wieder, wie sie auch beim Menschen beobachtet werden können. (vgl. Richter, 2012, S. 175 f.).

Von der persönlichen Umwelt, einschließlich der eigenen Tiere oder ähnlich präsenter Figuren, wird die kindliche Entwicklung mitbeeinflusst. Die Rolle der Natur und auch der Haustiere gewinnt bis in die heutige Gesellschaft für den Menschen zunehmend an Bedeutung. Die daraus entstandene Mensch-Tier-Beziehung gilt als eine Bereicherung für den Einzelnen und kann in der sozial-emotionalen Persönlichkeitsentwicklung unterstützend wirken (vgl. Beetz, 2003, S. 80 f.). Dieser Erkenntnis liegt auch die Tendenz des steigenden Einsatzes der tiergestützten Arbeit zu Grunde. Indessen wird das Tier durch seine bloße Anwesenheit oder in speziellen Projekten bzw. Einzelzeiten mit den Klienten eingesetzt (vgl. Putsch, 2013, S. 61 f.). Bisher finden sich in der Literatur jedoch nur wenige Projektkonzepte, in denen der Hund als Co-Pädagoge auftritt. Basierend auf der Idee eines Kompetenztrainings, welches sich das Tier als Hauptfaktor wählt, wird in der folgenden Arbeit ein hundegestütztes Projekt für Kinder und Jugendliche ausgearbeitet und durchgeführt. Grundlagen dafür sind einerseits das tiergestützte Arbeiten in der

Jugendhilfe und andererseits bisherige Annahmen über das Konstrukt sozialer Kompetenz. Das geplante Training soll die sozialen Fertigkeiten der Teilnehmer testen und möglichst positiv beeinflussen. Während des Projektes wird einerseits durch soziales Modelllernen in der Gruppe und mit dem Co-Pädagogen Hund und andererseits durch Einzelförderung mit den Teilnehmern gearbeitet. Durch Beobachtungen und die abschließende Auswertung von Sozialkompetenzbögen wird das „Sozialkompetenztraining mit Hund“ evaluiert und ausgewertet. Mögliche Änderungen oder Verbesserungen können so in und nach dem Projekt erkannt werden.

Im Anschluss an diese Einleitung folgt eine kurze Definition von Tiergestützter Intervention (siehe Kapitel 2). Dabei soll nur ein kurzer Überblick gegeben werden, was unter diesem Überbegriff verstanden wird. In Kapitel 3 wird versucht, den Begriff Soziale Kompetenz einerseits zu definieren und andererseits anhand verschiedener Aspekte aufzugliedern. Die Einflussfaktoren, die Reaktionsmuster und mögliche Folgen von sozial inkompetentem Verhalten werden in den Unterpunkten des Kapitels behandelt, um dem SKT (Sozialkompetenztraining) eine erweiterte Grundlage zu bieten. Vor der Beschreibung des Projektkonzeptes werden im vierten Kapitel die Rahmenbedingungen und die Rolle des Co-Pädagogen Hundes dargestellt. Vor allem der Unterpunkt Co-Pädagoge Hund beschreibt die Hauptgrundlage, die das Training auszeichnet. Innerhalb des Konzeptes werden wesentliche Bestandteile, wie z. B. die Zielsetzung, die Zielgruppe, der Rahmen und der Aufbau, beschrieben. In der anschließenden Durchführungsbeschreibung, dem Fallbeispiel und der Evaluation wird das Projekt in der Praxis beschrieben und das vierte Kapitel abgeschlossen. Letzter Punkt ist das Fazit, das die wichtigsten Erkenntnisse nochmals aufgreift und Empfehlungen für eine erneute Durchführung benennt (siehe Kapitel 5). Eine Auswahl der im Rahmen der Projektdurchführung festgehaltenen Bilder wird mit Einverständniserklärung der Teilnehmer bzw. deren Erziehungsberechtigter in dieser Arbeit dargestellt.

1. Definition Tiergestützte Intervention

Unter den Begriff *Tiergestützte Intervention* fallen alle Aktivitäten, die durch den Einsatz von Tieren erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse unterstützen und so das Wohlbefinden eines Individuums verbessern können (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S.34). Grundsätzlich sind tiergestützte Interventionen abhängig von der jeweilig gewählten Tierart, der Methodik und der Klientel. Man unterscheidet unter diesem Überbegriff zwischen tiergestützter Therapie, Pädagogik und Aktivität. Die drei Methoden variieren stark in Zeitrahmen, Ziel, Dokumentationsvorgaben und durchführende Personen (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S. 50). Die *Tiergestützte Aktivität (TGA)* umfasst eher unregelmäßige Begegnungen zwischen Tier und Mensch und ist auf die Gesellschaft und Zuwendung für das Individuum ausgerichtet (vgl. Marcus, 2015, S. 24). Während diese Situation von Laien oder Ehrenamtlichen durchgeführt werden kann, erfordert die *Tiergestützte Pädagogik (TGP)* eine pädagogisch -qualifizierte Person und ein speziell trainiertes Tier. Ziel ist dabei Lernprozesse im sozio-emotionalen Bereich zu fördern. In der *Tiergestützten Therapie (TGT)* arbeitet eine therapeutische Fachkraft anhand eines speziellen Therapiekonzepts an der Entwicklung und Förderung einer Lebensgestaltungskompetenz (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S. 50).

Nach der ESAAT (European Society for Animal Assisted Therapy) werden zahlreiche Begriffe unter *Tiergestützte Interventionen* zusammengefasst. Dennoch ist auch die Bezeichnung *Tiergestützte Therapie in der Sozialen Arbeit* ein geläufiger Überbegriff. Therapie wird hier nicht als ein Teilbereich und spezialisierte Intervention angesehen, sondern als eine direkte Einflussnahme auf die Klientel durch eine professionelle Helferbeziehung (vgl. European Society for Animal-Assisted Therapy, 2012, S. 1). ESAAT zufolge umfasst *Tiergestützte Therapie* somit „[...] bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie ältere Menschen mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten“ (European Society for Animal-Assisted Therapy, 2012, S. 2). Nach den kurz dargestellten Grundlagen über die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten und dem Begriff *Tiergestützter Interventionen* wird sich im Folgenden mit dem theoretischen Konstrukt sozialer Kompetenz auseinandergesetzt.

2. Soziale Kompetenz

2.1. Definitionsversuch

Das Zusammenleben in Gruppen und in einer Gesellschaft fordert von Individuen Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie Selbstsicherheit, Kompromissbereitschaft und Kontaktfähigkeit. Diese orientieren sich an den Anforderungen einer Situation, den vorhandenen Ressourcen, den persönlichen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Werten und Normen. Ziel eines Individuums soll sein, einen Kompromiss zwischen sozialer Anpassung und persönlichen Bedürfnissen zu schaffen (vgl. Jugert et al., 2016, S. 11). Die genannten persönlichen Fertigkeiten fallen unter das theoretische Konstrukt sozialer Kompetenz. Trotz vieler Versuche gibt es in der Literatur keine allgemeingültige Definition des Begriffes. Sozialkompetenz kann als Konstrukt mit verschiedenen Einflussebenen betrachtet werden, das erwartet durch die gezeigten Verhaltensweisen und der dadurch erreichten Ziele auf ein Individuum rückschließen zu können. Die Definitionsgrundlage ist je nach Erklärungsversuch auf die sozialen Fertigkeiten oder auf das Erreichen sozialer Zielsetzungen fokussiert (vgl. Beck et al., 2007, S. 11). Zu sozialen Fertigkeiten zählen verschiedene Handlungsmöglichkeiten, wie z. B. Kritikfähigkeit, Kooperationsbereitschaft oder Selbstreflexion. Diese Feingliederung an einzelnen Fertigkeiten hängt von sozialer Wahrnehmung, sozialer Urteilsfähigkeit und einem Repertoire an Handlungsweisen ab (vgl. Jugert et al., 2016, S. 14 f.). Soziale Zielsetzungen dagegen sind z. B. die Integration in eine Gruppe oder die Beliebtheit unter Gleichaltrigen, unabhängig von der Art und Weise, wie das Ziel erreicht wurde. Daher ergeben sich bei beiden Ansätzen starke Lücken. Es werden zwei verschiedene Dimensionen betrachtet, die jeweils einen Teilaspekt von sozialer Kompetenz abdecken. Einerseits führt der Besitz sozialer Fertigkeiten nicht automatisch zu einer Gruppenintegration, und andererseits trifft die soziale Zugehörigkeit auch keine Aussage über soziale Fähigkeiten (vgl. Beck et al., 2007, S. 11).

Teilfertigkeiten, wie Handlungsstrategien und soziale Interaktionsfähigkeit, sind darüber hinaus nicht universell festgeschrieben, sondern werden über die unterschiedlichen Altersstufen hinweg differenzierter und komplexer. Das Konstrukt Sozialkompetenz muss daher im Kontext der Entwicklungsaufgaben individuell betrachtet werden. Einhergehend mit den Einflussebenen sind die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung als individuelle Aspekte miteinzubeziehen.

Betrachtet man nun einzelne Definitionsversuche, beschreiben Malti und Perren (2016) soziale Kompetenz als eine „Fähigkeit in sozialen Interaktionen seine eigenen Ziele zu erreichen und Bedürfnisse zu befriedigen und gleichzeitig die Ziele und Bedürfnisse von anderen zu berücksichtigen“ (Malti/Perren, 2016, S. 91). Demnach unterscheidet man hier zwischen Handlungswissen und Verhaltensweisen. Bezieht man nun nach Beck, Cäsar und Leonhardt (2007) aber verschiedenste Perspektiven, u. a. den Entwicklungsaspekt, mit ein, ergibt sich folgender Definitionsversuch:

„Soziale Kompetenz ist eine Menge an kognitiven, emotionalen und motorischen Fertigkeiten, die einem Individuum zur Verfügung stehen und in spezifischen Situationen auch umgesetzt werden können, um soziale Aufgabenstellungen alters- und entwicklungsentsprechend angemessen und effektiv zu bewältigen (Beck et al., 2007, S. 13).“

2.2. Einflussfaktoren

Drei Komponenten können als Einflussfaktoren für die Entwicklung von sozialer Kompetenz benannt werden: der genetische Aspekt, die persönlichen Erfahrungen und das soziale Umfeld. Diese basieren auf individuellen Persönlichkeitsgrundlagen, die den Umgang mit der eigenen Person und den mit den Mitmenschen beeinflusst. So entwickelt sich aus dem Einfluss der Bezugs- und Bindungspersonen, der sozialen Umgebung und der (frühkindlichen) Erfahrungen die Persönlichkeit eines Menschen. Diese ist in Verknüpfung mit erlebten und verarbeiteten Emotionen durch seine „sozialen Kompetenzen“ geprägt und demnach auch durch negative oder vorenthaltene Erfahrungen (vgl. Dehu et al., 2015, S. 5 f.).

Soziale Kompetenz steht in Wechselwirkung mit hoher emotionaler Kompetenz. Somit stellt diese eine Grundlage für die Entwicklung eines sozial angemessenen Verhaltens dar. Soziale Interaktionen, der Ausdruck und das Erleben von Emotionen prägen das persönliche Handlungsrepertoire. So sind Kinder und Jugendliche, die empathisch auf ihre Gegenüber reagieren oder konstruktiv mit Stresssituationen umgehen, bei Gleichaltrigen beliebter. Das soziale Miteinander hängt somit auch stark mit der eigenen Emotionsverarbeitung und der Impulskontrolle zusammen. Die Regulation von Gefühlen und die Handlungsweisen beeinflussen nachhaltig durch die damit einhergehenden

Folgen (wie soziale Ausgrenzung) die Entwicklung sozial inkompetenten Verhaltens (vgl. Jugert et al., 2016, S. 16 f.).

Denham et al. haben 2002 (S. 3-12) den Zusammenhang zwischen emotionaler und sozialer Kompetenz verdeutlicht. Die drei Komponenten Emotionserleben, Emotionsausdruck und Emotionsverständnis werden in diesem Kontext als entscheidend beschrieben. Dabei stellt neben dem Erkennen anderer und der effektiven Regulation eigener Emotionen (Emotionserleben) und dem Senden von emotionellen Botschaften (Emotionsausdruck) das Emotionsverständnis den Kern emotionaler Kompetenz dar. Das Emotionsverständnis beschreibt die Interpretation und das Verstehen einer Botschaft nach dem Erkennen und Wahrnehmen. Abweichungen und Varianzen sind durch innere und äußere Zustände des Individuums immer möglich. Die Förderung von Kompetenzen auf emotionaler Ebene kann durch den engen Zusammenhang das Sozialverhalten positiv beeinflussen oder negative Folgen abwenden (vgl. Jugert et al., 2016, S. 17 f.).

Erfahrungen, ob emotional oder sozial, die ein Kind oder Jugendlicher macht, werden verarbeitet und gespeichert. Aus dieser Speicherung folgt eine positive oder negative Konnotation des Erlebten. Soziale Kompetenzen sind von verschiedenen Faktoren und Situationen, wie Probleme vor oder während der Geburt, Schwächen im Erbgut oder Wahrnehmungsschwächen, beeinflussbar. Diese können in Kombination mit familiären Einflüssen, wie die Eltern-Kind-Interaktion, das Erziehungsverhalten oder Erkrankungen eines Elternteils, ein inadäquates Sozialverhalten begünstigen (vgl. Dehu et al., 2015, S. 7-10).

2.3. Reaktionsmuster

Wie sich eine fehlende oder beeinträchtigte soziale Kompetenz zeigt, ist unterschiedlich. Defizite in der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung können z. B. den sozial-kognitiven Bereich beeinflussen. Als Folge werden bedrohliche Reize eher wahrgenommen und dem Gegenüber ein feindseliges Verhalten unterstellt. Der Selbstwirksamkeit wird hierbei eine wichtige Aufgabe zugeschrieben. Erkennen Kinder und Jugendliche einen Erfolg in ihrem Verhalten und erreichen das erhoffte Ziel, verfestigt sich diese Handlung als geeigneter Lösungsweg. Die individuell erarbeiteten Handlungsmöglichkeiten werden dabei von der persönlichen Umwelt sowie der Kernfamilie, dem Freundeskreis und den sozialen Bedingungen geprägt (vgl. Dehu et al., 2015, S. 11 f.).

Grundlegend scheinen für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen die Teilkompetenzen Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl von Bedeutung. Aus einer schüchternen Grundhaltung können durch die Entwicklung verschiedener sozialer Ängste und einer eher negativen Selbsteinschätzung generalisierte Ängste und Sozialphobien entstehen. Fehlt eine positive Grundhaltung der eigenen Person gegenüber, ist die Entwicklung zu einem gesunden erwachsenen Menschen erschwert und bedarf der Förderung sozialer Kompetenzen (vgl. Dehu et al., 2015, S. 13).

Die Förderung einer Sozialkompetenz umfasst

- die Wahrnehmung der eigenen Gefühle,
- die kognitive Prüfung von Situationen,
- eine verbesserte Kommunikation,
- eine verbesserte Wahrnehmung
- und Ideen für einen positiven Situationsausgang (vgl. Dehu et al., 2015, S. 14).

Einem inadäquaten Sozialverhalten können zwei Arten zugeordnet werden. So fallen einerseits schüchterne, ängstliche und gehemmte Kinder oder Jugendliche in diesen Schemata, andererseits können auch sprunghafte, unruhige und impulsive Kinder eine mangelnde soziale Kompetenz aufweisen. Infolge dessen können zwei Reaktionsmuster definiert werden: ein aggressiv-oppositionelles oder ein sozial unsicheres Verhalten (vgl. Beck et al., 2007, S. 11).

Sozial unsicheres Verhalten

Kinder und Jugendliche mit einem sozial unsicheren Reaktionsmuster fallen im Alltag nicht zwangsläufig negativ auf. Sie erscheinen ruhig, unauffällig und angepasst. Sie zeigen sich in Mimik, Gestik, Sprache und Motorik eher unsicher und zurückgezogen. Soziale Interaktionen werden von diesem Typ eher zurückhaltend und ängstlich entgegnetreten bzw. sogar komplett gemieden. Stattdessen wird eine vermeintlich sichere und bekannte Umgebung vorzugsweise gewählt, was jedoch zu einer Isolierung und Stigmatisierungen führen kann. Dieses Verhaltensmuster kann sich einerseits auf biologische Faktoren zurückführen lassen, andererseits auch auf psychische und soziale Voraussetzungen. Genetische Veranlagung und das Merkmal der Verhaltenshemmung können zu einem erhöhten Stressniveau in neuen, ungewohnten Situationen führen, welche Handlungs- und Denkblockaden hervorrufen. Zu psychischen Faktoren zählen die fehlende Möglichkeit zu sozialem Lernen und die unzureichende positive Verstärkung

von „erwünschten“ Verhaltensweisen. Soziale Negativerfahrungen und Misserfolge werden verstärkt erinnert und somit der Aufbau eines adäquaten Selbstbewusstseins eingeschränkt. Ein weiterer Einflussfaktor kann das Prinzip der erlernten Hilflosigkeit darstellen. Dies entsteht durch das wiederholte Erleben von Hilflosigkeit in bestimmten Situationen und das Erfahren von Ereignissen, in denen eigene Bemühungen den Verlauf und das Ergebnis nicht verändern können. Dies ist stark verknüpft mit sozialen Faktoren, die durch das Erziehungs- und Vorbildverhalten der Eltern und kritischen Lebenserfahrungen eine wesentliche Rolle einnehmen und kindliche Angst beeinflussen können (vgl. Dehu et al., 2015, S. 15-17).

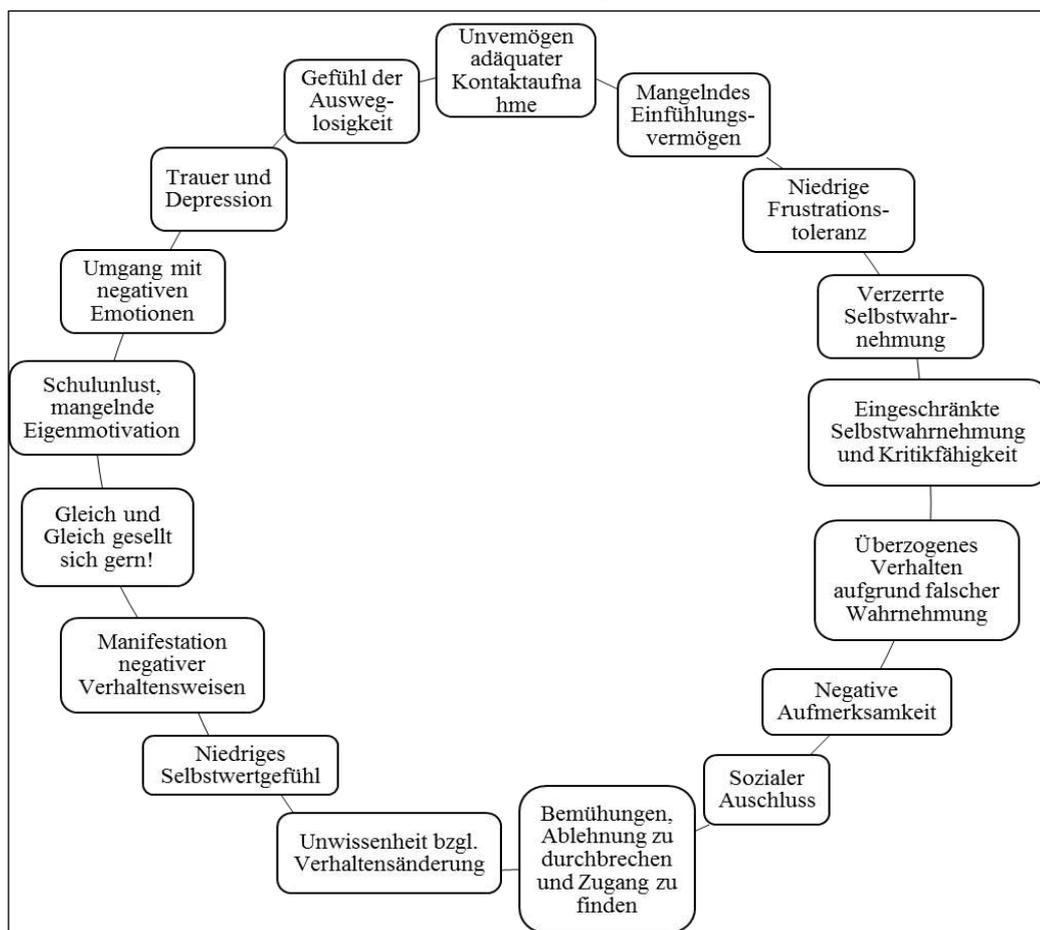
Aggressiv oppositionelles Verhalten

Dieses entgegengesetzte Verhaltensmuster wird vielmehr in einem unkontrollierten, rücksichtslosen und aggressiven Ausdruck verdeutlicht. Dabei können die Verhaltensweisen mittels Erfolgserlebnissen und dem Zuspruch der erwünschten Aufmerksamkeit zu falschen Lernerfahrungen führen. Das vorliegende Reaktionsmuster entsteht durch Hilflosigkeit oder der Durchsetzung eigener Wünsche und Bedürfnisse. Die eingesetzten Aggressionsformen können dabei individuell variieren. Das benannte Verhaltensmuster kann durch biologische Faktoren, wie z. B. pränatale und perinatale Folgen, bereits sehr früh entstehen. Vor der Geburt kann durch Komplikationen oder einen Substanzmissbrauch durch die Mutter das kindliche Gehirn und insbesondere das Lernverhalten stark beeinflusst werden. Das Säuglingsalter als sensible Phase prägt die Bindung zu den Eltern und die ersten Erfahrungen mit Selbstwirksamkeit und Kontrolle. Psychische und soziale Faktoren bestimmen weiterhin die Entwicklung eines aggressiv-oppositionellen Typs. Zu den psychischen Aspekten zählen unter anderem das Temperament, eine verzerrte Wahrnehmung, ein eingeschränktes Einfühlungsvermögen sowie eine mangelhafte Impulskontrolle und Gefühlsregulation. Die sozialen Faktoren beschreiben – ähnlich wie bei dem sozial unsicheren Reaktionsmuster – das persönliche Umfeld. Darunter fallen neben dem allgemeinen Familienklima und einem relativ starken Medienkonsum, auch besondere biographische Tendenzen, wie frühe Gewalterfahrungen oder psychische Krankheiten der Eltern (vgl. Dehu et al., 2015, S. 17-20).

2.4. Folgen

Mangelnde soziale Kompetenzen werden im Verhalten des Einzelnen und in dessen Umwelt wiedergespiegelt. Um mögliche Defizite zu erkennen und zu diagnostizieren, gibt es neben der Verhaltensbeobachtung auch Interview- und psychometrische Verfahren, wie z. B. den Fragebogen. Das Verfahren der Verhaltensbeobachtung im Genauen bemisst innerhalb des Kontextes der Verhaltens- und Problemanalyse Situationen und dessen Qualität. Dies findet durch eine umfangreiche Anamneseerhebung und einer systematischen Beobachtung der Handlungs- und Verhaltenstendenzen statt (vgl. Beck et al., 2007, S. 19). Diese vorhandenen Verhaltensmuster können in einer eigenen Abbildung in Form eines Teufelskreises (vgl. Abb. 1) nach Dehu, Brettner und Freiberger (2015, S. 23-27) dargestellt werden. Einzelne Handlungsstrategien oder Reaktionsmodelle innerhalb des „Teufelskreises“ sind unmittelbar miteinander verknüpft. So kann ein mangelndes Einfühlungsvermögen oder die fehlende Möglichkeit zu Gleichaltrigen adäquat Kontakt aufzunehmen zu negativer Aufmerksamkeit oder gar zu einem sozialen Ausschluss führen (vgl. Dehu, 2015, S. 23-27).

Abb. 1: Teufelskreis



Quelle: Eigene Abbildung

Das gezeigte Geflecht verschiedener Verhaltensmuster resultiert letztendlich bei dem Individuum in einem Gefühl der Ausweglosigkeit. Die Abwärtsspirale lässt kaum Möglichkeiten zu, diese (ohne Hilfe) zu durchbrechen, wodurch auch etwaige Bemühungen sein Verhalten zu ändern aufgegeben werden (vgl. Dehu, 2015, S. 27).

Folgerungen aus diesem Verhalten zeigen sich im familiären, sozialen und oft auch finanziellen Bereich. So entsteht durch das breite Spektrum an Verhaltenseinflüssen eine emotionale und psychische Belastung für die Familie, insbesondere der Eltern. Die Belastung kann von einem inneren Stress für die Bezugspersonen bis hin zu Gefühlen des Versagens reichen. Die zeitlichen und finanziellen Komponenten, die für etwaige Termine oder Verfahren aufgewendet werden, sind dabei ein Einflussfaktor für die Belastung des familiären Umfelds (vgl. Dehu, 2015, S. 27 f.).

3. Sozialkompetenztraining mit Hund

3.1. Rahmenbedingungen

Basierend auf den Erkenntnissen über tiergestützte Interventionen und sozialer Kompetenz, wird das Projekt „Sozialkompetenztraining mit Hund“ in Kooperation mit dem *Kinderzentrum St. Vincent* (Johann-Hösl-Str. 4, 93053 Regensburg) erarbeitet und durchgeführt. Diese von der *Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V.* getragene Einrichtung betreut, fördert und begleitet Kinder und Jugendliche in der Entwicklung zu einem möglichst selbstständigen Individuum. Das Altersspektrum erstreckt sich hierbei von 5 bis 21 Jahren, in denen Angebote einer teilstationären und stationären Hilfe zu Erziehung im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) in Anspruch genommen werden können. Das Ziel einer ganzheitlichen Förderung findet unter der Zusammenarbeit des pädagogischen und therapeutischen Personals statt, die unterschiedliche Qualifikationen aufweisen (vgl. Kinderzentrum St. Vincent, S. 3). Das Leitbild des Kinderzentrums basiert auf Vincent de Paul, einer wegweisenden Persönlichkeit des kirchlichen Lebens. Der Priester gilt als Begründer des christlichen, privaten Erziehungswesens, das nun als Vorbild für das Selbstverständnis des Kinderzentrum St. Vincent dient. Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht in ihrem bisherigen Umfeld bleiben können, wird Schutz und Hilfe geboten, um eine Zukunftsperspektive zu fördern oder zu schaffen. Diese doppelte Aufgabe und demnach die Betreuung in der katholischen Einrichtung wird auf Basis des christlichen Welt- und Menschenbildes umgesetzt (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/ Oberpfalz u.a., 2013a, S. 2). Es wird gemäß dem Leitbild ressourcenorientiert gearbeitet, um Benachteiligungen abzubauen, Gefährdungen zu verhindern und den Jugendlichen zu einem möglichst selbstständigen Leben zu verhelfen. Dieser wertorientierte Umgang wird auf die einzelnen therapeutischen und heilpädagogischen Gruppen übertragen, so dass eine allgemeine Handlungsgrundlage besteht. Das Fundament der Arbeit im Kinderzentrum St. Vincent ist nach § 1 SGBVIII das Recht junger Menschen auf Förderung, Entwicklung und Erziehung zu einem eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Individuum (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/ Oberpfalz u. a., 2013a, S. 3-5).

Das Sozialkompetenztraining mit Hund ist ein gruppenübergreifendes Angebot speziell für ein therapeutisches und heilpädagogisches Setting. So können Jugendliche aus der Therapeutischen Jugendwohngruppe (THWG) und aus Gruppe 4 auf freiwilliger Basis

teilnehmen. In beiden Gruppen ist das Konzept der hundegestützten Arbeit in den Alltag integriert, so dass bereits gewisse Grundlagen im Umgang mit den Tieren vorhanden sind. Die therapeutische Jugendwohngruppe bietet Platz für Jugendliche beiderlei Geschlechts zwischen 14 und 21 Jahren. Der Unterbringung in der vollstationären Gruppe ist im Regelfall ein Aufenthalt in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik (nach § 35a SGB VIII) vorangegangen. Dabei werden Jugendliche nur aufgenommen, wenn sie eine grundsätzliche Bereitschaft zeigen in der Gruppe zu wohnen und an der Verwirklichung ihrer Perspektive mitzuarbeiten. Zu den typischen Krankheitsbildern, die vertreten sind, zählen psychotische Störungen, Persönlichkeitsstörungen, schwere neurotische Störungen, Essstörungen und schwere emotionale oder Verhaltensstörungen. Die THWG teilt sich zudem in zwei Gruppen auf, deren Jugendliche sich in ihrem Rehabilitationsstand unterscheiden. Dieser entspricht der grundlegenden Belastbarkeit und Selbstständigkeit (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/Oberpfalz u. a., 2013a, S. 3 f.). Dementsprechend steht die „ganzheitliche Entwicklung der betreuten Kinder und Jugendlichen und die Förderung ihrer Fähigkeiten und Stärken [...] im Zentrum der Arbeit“ (Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/ Oberpfalz u. a., 2013a, S. 5). Die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit soll durch die Kombination aus Alltagserleben und pädagogischen und therapeutischen Angeboten gefördert werden (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/ Oberpfalz u.a., 2013a, S. 6). Dabei werden grundlegende Lebensbereiche im Gruppenalltag behandelt. Neben dem leiblichen, dem emotionalen und dem kognitiven Bereich spielt der soziale Aspekt für das Zusammenleben in der Gruppe eine elementare Rolle. Durch die Beeinträchtigungen der Kinder und Jugendlichen findet oft eine soziale Isolation gekoppelt mit einer hohen Konfliktbereitschaft oder einer Antriebsminderung statt. Als zentrales Ziel kann demzufolge mitunter der Aufbau sozialer Kompetenzen formuliert werden (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/Oberpfalz u. a., 2013a, S. 15 f.).

Die Gruppe 4 zählt zu den vollstationär heilpädagogischen Gruppen, die in einem Alter von 5 bis 16 neun Kinder und Jugendliche aufnehmen. Die verschiedenen heilpädagogischen Gruppen im Kinderzentrum St. Vincent haben die Möglichkeit durch ihr differenziertes Angebot mit unterschiedlichen Profilen und individuellen Bedürfnissen arbeiten zu können. Eine Betreuung in diesem Setting wird dann nötig, wenn komplexe verfestigte Problemlagen in der Familie der gesunden Entwicklung des Kindes gegenüberstehen. Dabei wird eine räumliche Trennung für die persönliche Weiterentwicklung und Entlastung als entscheidender Faktor betrachtet. Nach dem § 34 SGB

VIII wird über Tag und Nacht intensive therapeutische und erzieherische Hilfestellung in Kombination mit dem Alltagserleben geleistet. Demnach gilt dieses Angebot nur für Kinder und Jugendliche, für die ambulante oder teilstationäre Hilfen nicht mehr ausreichen. Kinder und Jugendliche der Gruppe 4 zeigen neben der Störung des Sozialverhaltens, unter anderem das Hyperkinetische Syndrom (HKS), Sozialisationsdefizite, Entwicklungsrückstände und Teilleistungsstörungen. Jedoch werden im Vergleich zur Therapeutischen Jugendwohngruppe Fälle mit psychotischen Erkrankungen oder Suizidalität nicht in die Gruppe mitaufgenommen. Im Allgemeinen fällt die Maßnahme unter den § 27 SGB VIII, der Hilfe zu Erziehung, und in Ausnahmen auch unter den §35a SGB VIII. Ziel in diesem Setting liegt – ähnlich wie im Konzept der THWG – auf einer ganzheitlichen Entwicklung der Betreuten, indem mit deren individuellen Stärken und Schwächen gearbeitet wird (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/Oberpfalz u. a., 2013b, S. 3-5). Diese umfassende Förderung nimmt Einfluss auf die einzelnen Lebensbereiche. Daher fördert ein emotional ausgeglichenes und wertschätzendes Klima einerseits die persönliche Orientierung und Haltung, als auch andererseits das soziale Lernumfeld. Der klar strukturierte Gruppenalltag gibt Sicherheit und Verlässlichkeit und trägt so zu einer sozialen, emotionalen und kognitiven Entwicklung bei (vgl. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern/Oberpfalz u. a., 2013b, S. 13 f.).

Im Kinderzentrum St. Vincent wird aktuell nur in den beiden oben beschriebenen Gruppen mit Hunden gearbeitet. Während der Zusammenarbeit mit der St. Vincent internen Arbeitsgruppe „Very Important Dogs“ wurden die Grundlagen und aktuellen Projekte gemeinsam reflektiert und erarbeitet. Frau Tanja Dressel, die als Erzieherin und Fachkraft für tiergestützte Interventionen in der THWG mit ihren zwei Whippets tätig ist, gründete diese Arbeitsgruppe, um das hundegestützte Arbeiten in der Einrichtung zu stärken und zu festigen. Die AG VID (Arbeitsgruppe Very Important Dogs) wird von ihr und von Yvonne Köhler aus Gruppe 4 geleitet und ist für alle Mitarbeiter, die tiergestützt innerhalb des Kinderzentrums arbeiten wollen, verpflichtend. Ziel ist hierbei einen gesicherten Qualitätsstandard festzulegen, dessen regelmäßige Überprüfung zu sichern und ein einheitliches Konzept für alle tiergestützten Interventionen zu gewährleisten. Im Gruppenalltag spielen die Hunde bereits eine große Rolle für die Kinder und Jugendlichen. So nehmen die Tiere an Gruppenaktivitäten teil oder bieten selbst Freizeitmöglichkeiten, wie Spaziergehen, Spielen oder Kuschn. Neben der Integration in das Alltagserleben gibt es gruppenübergreifende Projekte, wie den Hundeführerschein. Im

Sommer 2016 wurde dieser für alle Jugendlichen, in deren Gruppen Hunde zu finden sind, erstmals angeboten. Es wurden gezielt Kompetenzen im Umgang mit dem Hund vermittelt, sodass die Teilnehmer nach dem Absolvieren des Führerscheins die Möglichkeit bekommen, Einzelzeiten mit den Hunden zu verbringen. Die Kinder und Jugendlichen aus der Gruppe 4 und der THWG hatten dafür Einverständniserklärungen für die Teilnahme an Aktionen und Projekten der AG unterschrieben, welche auch für das anschließende Sozialkompetenztraining mit Hund gelten. Die grundsätzlichen Aspekte der tiergestützten Intervention, wie die Bedeutung, die Effekte, die Wirkung und die Einsatzmöglichkeiten des Tieres werden in dem Konzept der Arbeitsgruppe thematisiert. Darüber hinaus werden einerseits die Rolle des Hundes und die des Pädagogen angeschnitten und andererseits die Grundbedingungen des Tiereinsatzes im Heimsetting erläutert. Unter diese Bedingungen fallen das Wohl, die Gesundheit und die Sicherheit des Tieres, die immer gewährleistet sein müssen. Ähnlich fallen auch die tierschutzrechtliche Behandlung, die einzuhaltenden Hygienemaßnahmen und die Haftung für das Tier unter die Voraussetzungen für die Anwesenheit des Tieres in der Gruppe. Der weitere Einsatz des Hundes ist grundlegend von der jeweiligen Qualifikation des Tier-Mensch-Teams abhängig. Der Hund muss die Begleithundeprüfung nach § 11 absolviert haben. Der Pädagoge und Hundeführer braucht entsprechende Qualifikationen für den Arbeitseinsatz, wie z. B. die Ausbildung zum Therapiehundeteam (vgl. Dressel, 2016, S. 1-5).

Dieses allgemeine Konzept für die tiergestützte Arbeit erstreckt sich über die komplette Einrichtung. Dennoch wird in jeder Gruppe, in der ein Hund in den Alltag integriert ist, ein individuelles Konzept für den pädagogischen Einsatz des jeweiligen Tieres gefordert und in das Gruppenkonzept mitintegriert.

3.2. Co-Pädagoge Hund

3.2.1. Rolle des Hundes

Der Hund nimmt in unserer heutigen Gesellschaft grundlegend entweder die Rolle des Nutz- und Arbeitstieres (z. B. als Hüte- oder Jagdhund) oder eine soziale Rolle als Partner und Freund des Menschen ein. Die dabei entstehende Beziehung beruht auf Interaktion und Kommunikation, da der Hund „ein wortloser, emotional zugewandter und authentischer Interaktionspartner“ (Vernooij, 2010, S. 186) ist. Das domestizierte Tier

gilt als verlässlich, treu, geduldig und nicht wertend und nimmt so Einfluss auf unterschiedlichste Persönlichkeitsbereiche. Diese Aussage beschreibt jedoch keine allgemeingültigen Eigenschaften, da auch jeder Hund einen individuellen Charakter hat (vgl. Vernooij, 2010, S. 186 f.).

In der Sozialen Arbeit fungiert der Hund als pädagogisches Medium und unterstützt den Pädagogen in seiner Arbeit und seinem Auftrag. Hunde haben gegenüber Kindern einen gewissen Aufforderungscharakter und werden oft mit positiven Gefühlen verbunden. Dies liegt meist an der sehr frühen Konditionierung auf Tiere durch Märchen, Filme oder Kuscheltiere (vgl. Möhrke, 2012, S. 51). „Tiere machen für Kinder – das ist keine Frage – einen entscheidenden Teil ihrer Lebenswelt aus“ (Bergler, 1994, S. 17). Dieses natürliche Interesse, die positive Grundhaltung und die unvoreingenommene Offenheit der Kinder und Jugendlichen gegenüber Hunden ermöglicht es, das Tier als Mittler zwischen Kind und Pädagoge auftreten zu lassen. Der Hund kann dadurch seinen Besitzer unterstützen und dessen Beziehung zu den Klienten maßgeblich beeinflussen. Nach einem Fall des Psychologen Boris Levinson z. B. wurde die Zuneigung eines Kindes für den Hund auf den Pädagogen übertragen und so eine weitere Maßnahme erst ermöglicht. Der Hund fungiert demnach als sozialer Katalysator, der den Pädagogen nicht ersetzt, sondern unterstützt (vgl. Möhrke, 2012, S. 52 f.).

Der Hund zeigt Eigenschaften, die Kinder und Jugendliche brauchen und zum Teil bei Erwachsenen oder Betreuern nur eingeschränkt vorfinden oder komplett vermissen. *Achtung und Wärme* gelten als grundlegende Prinzipien für eine wertschätzende Beziehung. Der Hund zeigt diese Grundhaltungen ohne die Umweltbedingungen miteinzubeziehen. Sie stehen jedem unabhängig von der Vorgeschichte oder Belastungen vorurteilsfrei und offen gegenüber, gehen freundlich auf diese zu und behandeln jeden gleich. Dabei werden Aspekte, wie delinquentes Verhalten oder Schulvermeidung im Beziehungsaufbau nicht bewertet. *Einfühlsamkeit und Verständnis* sind die nächsten Aspekte in der Kommunikation. Während im interpersonellen Gespräch Mitmenschen immer ein verbales oder nonverbales Feedback geben, ist der Hund ein aufmerksamer und geduldiger Zuhörer, der den Jugendlichen eine heilsame Selbstäußerung ermöglicht. Ein letzter Einflussfaktor, der eine Beziehung prägt, ist die *Echtheit*. Der Hund verhält sich immer authentisch und hat in seinem Verhalten keine Hintergedanken. Er zeigt sofort auf, wo seine Grenzen liegen und spiegelt das Verhalten seines Gegenübers wieder. Der Jugendliche erlernt durch das Tier Verantwortung und wird in seinem Verhalten bestärkt.

Beim Tier gibt es im Gegensatz zum Menschen keine Diskrepanz zwischen Wort und Tat. Der Hund verkörpert durch seine Eigenschaften ein förderndes und nicht-dirigierendes Verhalten und kann so die Entwicklung eines Jugendlichen beeinflussen (vgl. Möhrke, 2012, S. 54-57).

Die Vermittlung von uneingeschränkter Akzeptanz durch den Hund geschieht nach den oben benannten Prinzipien vollständig unabhängig von gesellschaftlichen Werten und Normen. Dieses Verhalten beeinflusst maßgeblich die emotionale Entwicklung (vgl. Beetz, 2003, S. 82). Die Regulation von Emotionen, die emotionale Intelligenz und soziale Kompetenz spielen nicht nur in der zwischenmenschlichen Beziehung eine große Rolle. Auch die Bindung an den Hund ist v.a. hinsichtlich emotionaler und sozialer Bedürfnisse von bedeutendem Einfluss (vgl. Beetz, 2003, S. 77). Bezieht man sich auf die Bindungstheorie nach John Bowlby (2006, S. 176), stellen Bindungs- und Bezugspersonen, zu denen eine sichere Beziehung besteht, einen wichtigen Einflussfaktor in der kindlichen Entwicklung dar. Hunde können Kindern und Jugendlichen die Menge an Sicherheit und Zuwendung geben wie es von einer sicheren Bindungsfigur vergleichbar wäre. Dies ist insbesondere bei Kinder mit unsicheren Bindungserfahrungen bedeutend (vgl. Beetz, 2003, S. 82 f.).

Des Weiteren hat der Hund im pädagogischen Setting auf verschiedene Handlungs- und Verhaltensbereiche bei Kindern und Jugendlichen Einfluss. Neben der eben benannten Förderung des Beziehungsaufbaus, werden essentielle Bedürfnisse im Umgang mit dem Tier befriedigt. Für eine ganzheitliche Entwicklung sind vitale (Erhaltung und Lebensausgestaltung), geistige (Sittlichkeit und Wahrheit), individuelle (Sicherheit und Anerkennung) und soziale Bedürfnisse (Bindung und Zugehörigkeit) entscheidend. Die Klientel der Sozialen Arbeit, in diesem Fall Kinder und Jugendliche mit einer psychiatrischen Diagnose, hat meist eine unangemessene Bedürfnisbefriedigung und daher in unterschiedlichen Bereichen Defizite. Der Hund als Medium kann hier einerseits durch gemeinsame Aktivitäten vitale Bedürfnisse fördern und andererseits durch sein bloßes Verhalten und Anwesend-Sein das geistige, individuelle und soziale Verlangen beeinflussen. Das Tier gibt Sicherheit und Geborgenheit und begünstigt durch seine unvoreingenommene Haltung das Bedürfnis nach der geistigen Komponente. Die bereits genannte Rolle als sozialer Vermittler stärkt die sozialen Wünsche der Jugendlichen und ermöglicht den Kontakt in sozialen Beziehungen. Der Hund in seinen Eigenschaften und Verhaltensweisen fördert Bedürfnisse, die den Jugendlichen beeinflussen und prägen. Als

Folge dieser Wirkung können sich die Selbstwahrnehmung, das Selbstbild und innerpsychische Konflikte verändern (vgl. Möhrke et al, 2012, S. 58 f.).

In unserer Gesellschaft gibt es Normen und Werte, von denen Verhaltens- und Umgangsregeln abgeleitet werden und dessen Einhaltung gefordert wird. Die Vermittlung dieser ist ein weiterer Bereich, auf den Einfluss ausgeübt werden kann. Denn oft werden Grundprinzipien, wie Ordnung, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, als zu abstrakt dementiert und nicht eingehalten. Der Hund jedoch fordert Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit und verstärkt bei einer Einhaltung dies durch ein schlichtes Belohnungssystem. Die Kinder- und Jugendlichen erkennen so den Zweck und den Nutzen der Tugenden. Ähnlich verhält es sich mit Geduld und Toleranz, die insbesondere dann eingefordert werden, wenn man dem Hund etwas beibringen möchte (vgl. Möhrke, 2012, S. 59 f.). Regeln sind zweifellos grundlegende Pfeiler in unserer heutigen Gesellschaft und prägen unsere sozialen Interaktionen. Im Umgang mit dem Tier werden solche Regeln schnell transparent und erklären sich in der Interaktion oder in den Konsequenzen selbst. Grundlegende Tugenden werden im Erleben, unabhängig vom Kontext, besser gefestigt als in einer theoretischen Erklärung.

Weiterhin gestaltet sich die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit mit dem Hund differenzierter als mit den Mitmenschen, da zwischenmenschliche Interaktion auf verbale und nonverbale Kommunikation beruht. Die Kommunikationskomponenten gehören in gewisser Weise auch zu sozialen Kompetenzen dazu. Eine nonverbale Sprache drückt meist mehr an Gefühlen, Stimmungen und Bedürfnissen aus, als die verbale Sprache dies kann. Dazu werden Gesten, Gesichtsausdrücke, die Sprachmelodie, Blickkontakte, Berührungen usw. genutzt, um auf der emotionalen Ebene zu kommunizieren. Die Fähigkeit diese zu erkennen und dementsprechend zu deuten korreliert stark mit Empathie. Die Sprache der Hunde verläuft ausschließlich auf nonverbaler Sprache, weswegen dies in der Kommunikation mit dem Tier notwendig ist und zwangsläufig verbessert wird (vgl. Möhrke, 2012, S. 60 f.). Ein Wortverständnis fehlt Hunden gänzlich, selbst wenn sie durch die Assoziation einzelner Wörter, wie Sitz, Platz oder Bleib, oft den Anschein erwecken, als ob sie eines besitzen. Hunde kommunizieren demnach ausschließlich über ihr Ausdrucksverhalten (vgl. Feddersen-Petersen, 2003, S. 349 f.). So stärkt der Hund in seiner Rolle als Interaktionspartner die (hauptsächlich nonverbale) Kommunikationskompetenz.

Unter einer ganzheitlichen Förderung des Individuums fallen im intensiven pädagogisch begleiteten Umgang die physische, emotionale, psychische und soziale Entwicklung. Die physische Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen und das damit verbundene Selbstbild definieren das Selbstbewusstsein. Der Hund greift hier auf vielfältige Art und Weise ein. Er fördert Sport und Bewegung, in dem er zu gemeinsamen Aktivitäten auffordert, und auch eine gewisse Ausgeglichenheit durch einen natürlichen Körperkontakt. Rein körperlich kann das Tier durch seine wohlwollende und angenehme Art Aspekte, wie Blutdruck oder Herz-Kreislauf, ausgleichen und nebenher emotionale Belastungen mildern. Das domestizierte Tier nimmt durch seine Funktion als Tröster und Zuhörer die Rolle eines Regulators ein und verhindert oder vermindert starke Stimmungs- und Emotionslagen. Auf psychischer Ebene stehen das Selbstbild und Belastungen, die in verschiedenen Lebensbereichen auftauchen können. So kann das Leistungsniveau, das vor allem im schulischen oder beruflichen Kontext eine Rolle spielt, durch die Interaktion mit einem Hund und dem damit entstehenden Rollentausch gesteigert werden. Das Beziehungsgefüge wechselt in der Situation und der Jugendliche kann die Rolle des Lehrers einnehmen. Dieses Verhalten wird durch einen positiven Lernerfolg des Tieres bestärkt, was in einer Veränderung der Grundeinstellungen resultieren kann. Weiterhin können durch die bloße Anwesenheit des Hundes soziale Interaktionen gestärkt und gefördert werden. Außenseiterrollen oder soziale Ungleichheiten können durch das Tier gemindert und beeinflusst werden (vgl. Möhrke, 2012, S. 63 f.).

3.2.2. Anforderungen und Voraussetzungen

Vergleicht man den Hund in seiner Rolle in der Sozialen Arbeit mit anderen Tätigkeitsfeldern, wie z. B. als Assistenzhund, so gibt es keine spezifischen Aufgaben oder Verhaltensweisen, die er können muss. Dennoch ist das bloße Anwesend-Sein für den Hund mit Stress verbunden und erfordert sehr wohl gewisse Eigenschaften. Die Situation kann durch ungewohnte optische, olfaktorische, taktile oder akustische Reize anstrengend auf das Tier wirken. Auch Aspekte wie Schmerzzufügung von motorisch ungeschickten Personen, Stimmungsschwankungen, die Hunde sensibel wahrnehmen, Überforderung oder die subjektive Wahrnehmung von einer Bedrohung stellen Stressfaktoren für das Tier dar (vgl. Vernooij, 2010, S. 192).

Ein frühes Welpen-Training kann den Hund schon durch gezielte Maßnahmen auf das spätere Arbeitsfeld vorbereiten, indem dieser zu einer gewissen Eigenständigkeit, Selbstsicherheit und einer vertrauensvollen Orientierung am Besitzer erzogen wird. Seitens des Besitzers müssen die Bedürfnisse eines Hundes immer gewahrt und versorgt werden. Ausreichend Auslauf, Rückzugsmöglichkeiten und auch das Wahrnehmen der Bedürfnisse und Befindlichkeit sind dabei Priorität. Als Voraussetzung für den Einsatz des Hundes werden zunächst eine gute Sozialisation, ein optimaler Gesundheits-, Ernährungs- und Pflegezustand benannt. Eine stabile Bindung zur Bezugsperson, ein gewisser Grundgehorsam und eine Lern- und Führwilligkeit sind dabei die beziehungs- und erziehungsrelevanten Aspekte. Das Tier sollte auch grundsätzlich offene Charakterzüge, wie ein freundliches Wesen, eine niedrige Aggressions- und Reizschwelle und eine hohe Toleranzbereitschaft, zeigen. Neben diesen gewissen Voraussetzungen, die ein Hund unabhängig von Alter, Rasse und Größe erfüllen sollte, und den Anforderungen, denen er demzufolge auch standhalten muss, ist eine stabile Bindung zwischen Hund und Besitzer der grundlegend wichtigste Aspekt (vgl. Vernooij, 2010, S. 193).

3.2.3. Eignung des Hundes

An die allgemeine Mensch-Tier-Beziehung, wie sie auch in der Interaktion mit dem Hund zu erkennen ist, wird durch die Erklärungstheorie der Biophilie-Hypothese von Stephen R. Kellert (1993, S. 42) angenähert. Demnach ist Biophilie eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zum Leben und zur Natur. Diese Annahme beschreibt die fundierte und natürliche Affinität zu Tieren (vgl. Kellert, 1993, S. 42 f.). Der Hund – als ein domestiziertes Haustier und Begleiter des Menschen – hat demnach natürlicherweise einen Einfluss auf unser Leben. Das hochsoziale Rudeltier in seiner heutigen Form und seinen vielfältigen Rassen wurde durch Domestikation und Zuchtauswahl auf das Zusammenleben mit dem Menschen geprägt (vgl. Feddersen-Petersen, 2003, S. 358).

Der Hund hat ein breitgefächertes Ausdrucksrepertoire. Es ermöglicht dem Tier eine visuelle, olfaktorische, taktile und akustische Kommunikation und das Erkennen von emotionalem, menschlichen Ausdrucksverhalten (vgl. Feddersen-Petersen, 2003, S. 357 f.). Die deutlichsten Effekte erzielt der Hund demnach im sozialen Bereich, in dem er Beziehungen aufbaut und zwischenmenschliche Kontakte fördert. Als Sozialbeziehung kann auch die Mensch-Tier-Beziehung angesehen werden. Der nicht-menschliche Partner, der – wie bereits in dem Kapitel „Rolle des Hundes“ (siehe 3.2.1) beschrieben –

die Verhaltensweisen seines Gegenübers wertfrei spiegelt, kann so zur Erweiterung sozio-emotionaler Fähigkeiten, Toleranz und Flexibilität beitragen (vgl. Saumweber, 2016, S. 169).

Im Umgang mit dem Hund ist die Individualität jedes Wesens ein wichtiger Faktor. Hunde zeigen zwar allgemein verschiedene angeborene Verhaltensmuster und Eigenschaften, reagieren aber sensibel auf äußere Reize und individuell auf unser Verhalten. Die Reaktionen und Verhaltensweisen beruhen auf Erfahrungen und bereits erlebten Situationen. Folglich ist die beschriebene Eigenschaft der bedingungslosen Akzeptanz kritisch zu betrachten. Hunde werten die Situation und das Verhalten eines Einzelnen nicht, wenn sie nicht direkt betroffen sind. Einem Schulverweigerer beispielsweise wird das Tier mit derselben Echtheit und Offenheit begegnen wie jedem anderen. Erfährt der Hund jedoch vom Partner Mensch eine schlechte Behandlung, spiegelt er diese Emotionen und kann somit nicht als bedingungslos bezeichnet werden (vgl. Feddersen-Petersen, 2003, S. 358). Jedes Tier bleibt ein individuelles Wesen, dass in der sozialen Arbeit nach seinen Eigenschaften eingesetzt wird, um den Pädagogen in seiner Arbeit zu unterstützen. Die Eignung des Hundes ist durch die beschriebenen Eigenschaften grundsätzlich zwar gegeben, muss aber individuell auf das einzelne Tier bezogen betrachtet werden.

3.2.4. Jasper und Jeti

Das Sozialkompetenztraining, dessen Konzept und Aufbau im Folgenden beschrieben wird, basiert auf dem Einsatz des Hundes. In der therapeutischen Jugendwohngruppe des Kinderzentrum St. Vincents arbeitet Frau Tanja Dressel, Fachkraft für tiergestützte Interventionen, mit ihren zwei Whippets Jasper und Jeti (*19.04.2015). Die beiden Hunde begleiten die Pädagogin in ihrem Alltag und ermöglichen Einzelzeiten mit den Jugendlichen. Einzelzeiten oder Begegnungen mit dem Hund können Spaziergänge oder „Kuscheln“ auf dem Sofa beinhalten. Das Projekt wird mit Jasper und Jeti durchgeführt, da den Kindern und Jugendlichen, die an dem Training teilnehmen, die Hunde bekannt sind und sie bereits Vorerfahrungen mit ihnen machen konnten. Dem Kompetenztraining ist ein wochenlanger Beziehungsaufbau mit den beiden Rüden vorangegangen. Durch Spaziergänge, Probeautofahrten und ein gemeinsames Arbeiten in der Gruppe konnten sich Jasper und Jeti an meine Person gewöhnen und sich auf eine stabile Interaktion

einlassen. Die entstandene Bindung war eine grundlegende Voraussetzung für die Durchführung des Projektes.

Whippets sind kleine englische Windhunde, die einerseits als ruhige, sensible Hausgenossen gelten, andererseits vor allem im Freien sehr lebhaft und verspielt sind. Der intelligente Hund sucht in der Interaktion mit Menschen engen Körperkontakt, ist sehr treu, aber nicht aufdringlich. Durch seine Zugehörigkeit zur Rasse der Windhunde brauchen diese viel Auslauf und Bewegung. Whippets gelten als gehorsam und lernfähig, weswegen sie in Kombination mit ihrer ruhigen und treuen Art, gut im Kontext der

Abb. 2: Jasper und Jeti



Quelle: Eigene Abbildung

sozialen Arbeit eingesetzt werden können (vgl. Krämer, 2010, S. 85).

Die Brüder Jasper und Jeti (vgl. Abb. 2) weisen im Alltag sehr unterschiedliche Charakterzüge auf. Jasper baut durch sein ruhiges, entspanntes und offenes Wesen schnell Kontakt zu den Jugendlichen auf und geht unvoreingenommen auf diese zu. Jeti ist im Gegensatz zu seinem Bruder eher unsicherer und orientiert sich stark an diesem. Er braucht mehr Führung und Sicherheit. Im Einzelkontakt mit den Jugendlichen, insbesondere bei Spaziergängen, sind die Hunde sehr gehorsam und gut

föhrbar. Beide Whippets absolvierten gemeinsam mit Frau Tanja Dressel die Begleithundeprüfung (BGVP; siehe Anhang 6.1).

3.3. Konzept

Das Konzept des Sozialkompetenztrainings mit Hund basiert auf Anregungen aus der Literatur, wurde aber eigenständig für die Zielgruppe entwickelt und auf die Thematik der sozialen Kompetenz spezifiziert. Im Vergleich zu bisheriger Literatur, in der – wie von Carola Otterstedt in „Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier“ von 2003 – die biopsychosozialen Effekte und Wirkungen zwischen Mensch und Hund untersucht und beschrieben werden, fokussiert sich dieses Training auf einen speziellen Kompetenzbereich. Angelika Putsch beschäftigt sich in ihrem Werk „Spurwechsel mit Hund“ (2013) mit einem multimodal angelegten Kompetenztraining, das in etwa 10 Termine umfasst. Ziele und Ansatzpunkte sind eine aktive Selbststeuerung, eine veränderte Wahrnehmung und die Entwicklung sozial angemessener Verhaltensweisen.

Dabei bezieht sich ihr Konzept mitunter auf soziale Kompetenzen (vgl. Putsch, 2013, S.70-73). Das ausführlich beschriebene Konzept und die dargestellten Spiele und Übungen dienten als Inspiration für das im Anschluss beschriebene Projekt. In einer abgewandelten Form konnten einzelne Ideen von A. Putsch übernommen werden und in das Sozialkompetenztraining mit Hund (SKTmH), das seinen Schwerpunkt ausschließlich auf soziale Kompetenzen legt, integriert werden.

3.3.1. Ziele

Grundlegend soll sich das Training zunächst einmal mit sozialen Kompetenzen beschäftigen. Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen werden dabei in ihrem Selbstständigkeitsprozess und in ihrer Fähigkeit eine Beziehung zu Mitmenschen aufzubauen gefördert. Die menschliche Interaktion in sozialen Gruppen ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft. Diese entgrenzende, sich wandelnde Umwelt stellt die Individuen vor große Herausforderungen. Für Kinder und Jugendliche, die im sozialen Kontakt Schwierigkeiten zeigen, ist es demnach unerlässlich sich mit ihrer eigenen Sozialkompetenz auseinanderzusetzen. Die interaktive Arbeitsmethode konfrontiert die Teilnehmer mit einzelnen Teilfertigkeiten sozialer Kompetenz, wie der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Den Bausteinen des Projekts wird sich spielerisch angenähert und so das abstrakte Konstrukt Sozialkompetenz vereinfacht.

Der Co-Pädagoge Hund fungiert als sozialer Katalysator und reduziert die Hemmschwelle bei den Kindern und Jugendlichen. In den Bausteinen *Selbst- und Fremdwahrnehmung* oder auch in *Förderung der Impulskontrolle* nimmt er neben der Rolle des Begleiters auch die Funktion eines wertfreien Spiegels an. Die Jugendlichen werden so in ihrer Fähigkeit sich selbst zu reflektieren oder zu kritisieren gefördert. Das Tier erleichtert hier die Annahme von Kritik und motiviert die Teilnehmer zum Finden von Handlungsalternativen.

Der Begriff Sozialkompetenz stellt in diesem Projekt ein übergeordnetes allgemeines Ziel dar, das durch einzelne Unterziele definiert und beschrieben werden kann. Die bereits genannten Feinziele, wie Eigenreflektion oder Selbstständigkeit, umfassen dabei den Hauptteil der angestrebten Fertigkeiten. Dennoch fallen – wie in Abb. 3 zu sehen ist – weitere Einflussbereiche darunter.

Abb. 3: Feinziele sozialer Kompetenz



Quelle: Eigene Abbildung

Die interaktive Übungseinheit hat zum Ziel den Jugendlichen eine erfahrbare Mitverantwortung zu übergeben und ihnen ihre Selbstwirksamkeit am Geschehen zu verdeutlichen. Das Zusammentreffen von Hund und Mensch ermöglicht bei den Kindern und Jugendlichen im optimalsten Fall einen Perspektivenwechsel. Am Ende des Trainingszeitraums sollten anhand der einzelnen Bausteine individuelle Wahrnehmungs- und Handlungsressourcen erweitert worden sein, denen sich die Teilnehmer auch bewusst sind.

3.3.2. Zielgruppe

Das Sozialkompetenztraining mit Hund richtet sich an Kinder und Jugendliche, die in ihrem sozialen Umfeld und der Interaktion mit ihren Mitmenschen Schwierigkeiten zeigen. Grundsätzlich gestaltet sich das Konzept unabhängig von der jeweiligen Symptomatik oder der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnose. Das Ziel, eine Verbesserung der sozialen Wahrnehmungs- und Handlungskompetenz der Teilnehmer zu bewirken, macht folglich auch nur Sinn, wenn der Aufbau sozialer Ressourcen von der jeweilig zuständigen Fachkraft für sinnvoll erachtet wird. Die einzelnen Elemente bzw.

Spiele des Kompetenztrainings beziehen auch eine motorische Komponente mit ein. Demnach ist das Projekt für körperlich stark eingeschränkte Kinder und Jugendliche nicht geeignet und würde eine entsprechende Anpassung erfordern. Ähnlich verhält es sich mit etwaigen Teilnehmern, die durch Phobien oder Allergien dem Hund gegenüber eingeschränkt sind. Da der Hund im SKT einen wesentlichen Bestandteil ausmacht und das Konzept auf dem Tier basiert, wären diese Faktoren hinderlich und müssen zuvor abgeklärt werden.

Das Projekt wird mit einer Kleingruppe von etwa 4 bis 6 Kinder und Jugendlichen durchgeführt, die in einem Alter zwischen 10 und 19 sind. Die grundlegende Gruppenzusammensetzung, insbesondere eine altersbezogene Homogenität der Teilnehmer, beeinflusst die Durchführung und Auswertung des Projekts. Ist dahingehend nämlich eine starke Diskrepanz vorhanden, wird eine altersspezifische Betrachtung und Einbeziehung der Entwicklungsstufen notwendig.

3.3.3. Rahmen und Setting

Das Kompetenztraining umfasst drei bis vier Termine, von denen einer einen Einzeltermin darstellt. Die Gruppentermine mit allen Jugendlichen sollten eine Dauer von zwei Stunden pro Einheit nicht überschreiten. Für die Einzelzeit dagegen wird ungefähr eine Höchstdauer von einer Stunde veranschlagt. In jeder Moduleinheit müssen inhaltlich und zeitlich regelmäßige Pausen eingeplant werden, um die Termine für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Hunde abwechslungsreich zu gestalten. Der zeitliche Rahmen des SKTs wird möglichst flexibel an die jeweiligen Übungen und an die Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst.

Aufgrund des Faktors Hund sollte als Setting eine möglichst natürliche Umgebung gewählt werden. In sommerlichen Monaten bieten sich dabei „offene“ Flächen, wie z. B. ein Hundesportplatz, an. Für einige Bausteine ist eine möglichst ebene Fläche von Vorteil und bei der Auswahl des Raumes dementsprechend zu beachten. Das Projekt wird in diesem Fall in den Wintermonaten Februar und März durchgeführt. Demnach muss eine alternative Umgebung gesucht werden, um das Projekt durchführen zu können. Diese soll möglichst wind- und wettergeschützt sein und auch ausreichend Platz für die einzelnen Übungen bieten. Die erste Idee, das Projekt in einer Reithalle durchzuführen, konnte aufgrund von organisatorischen und terminlichen Gründen nicht verwirklicht werden.

Ausgewichen wurde infolgedessen auf die Turnhalle der Bischof-Wittmann-Schule Regensburg, die in Kooperation mit dem Kinderzentrum St. Vincent regelmäßig genutzt wird.

Trotz der fehlenden Möglichkeit das Projekt in einer natürlichen Umgebung abzuhalten, sollte den Teilnehmern eine entspannte, zwanglose und vor allem spielerische Atmosphäre ermöglicht werden. Die bewusst gewählte Kleingruppe soll ein intensives Erleben in dem Kontakt mit dem Hund begünstigen und einen etwaigen Gruppendruck minimieren. Der Raum – unabhängig ob ein Hundesportplatz oder eine Turnhalle – ist dementsprechend so zu gestalten, dass ein ungezwungener Rahmen entsteht.

3.3.4. Aufbau und Bausteine

Das Konzept des Sozialkompetenztrainings mit Hund basiert auf den Kernkompetenzen sozialen Handelns. Demnach ergeben die ausgewählten Handlungsbausteine die Phasen, die während des Projekts bearbeitet werden. Zu den einzelnen Bereichen zählen:

- Impulskontrolle,
- Selbst- und Fremdwahrnehmung,
- Vertrauen,
- Emotionale Kompetenz,
- Entspannungstechniken und
- Distanz und Nähe.

Weitere Aspekte, wie Problemlöseverhalten, Übernahme von Verantwortung, Kommunikationsfähigkeit und Selbstwertsteigerung, werden in 4.3.1 als Unterziele benannt. Diese bilden keine direkten Bausteine des Projekts, sondern werden im allgemeinen Umgang mit dem Hund trainiert und gefördert.

Grundlage des Projektes ist die Annahme, dass der Partner Hund eine akzeptierte Interaktionsfigur für den Jugendlichen darstellt. Die zuvor beschriebenen Eigenschaften, die Hunde – in Einbezug deren Persönlichkeit – an den Tag legen, stellen den entscheidenden Unterschied zu einem menschlichen Projektpartner dar. Der Hund wird zumeist als wertfreier Spiegel bezeichnet. Er reflektiert das Verhalten seines Gegenübers unvoreingenommen und zeigt damit Eigenschaften, wie Echtheit oder Achtung, die der Teilnehmer unter Umständen bei einem menschlichen Partner vermissen würde. In dem

Projekt wird das Kind oder der Jugendliche nahezu durchgehend von dem Tier begleitet. Fehlverhalten oder Konsequenzen zeigt der Hund dem Teilnehmer unmittelbar. Dadurch können Rückmeldungen oder Kritik, die „wertfrei“ durch den Hund vermittelt werden, besser angenommen und – wenn möglich – sogar nachvollzogen werden.

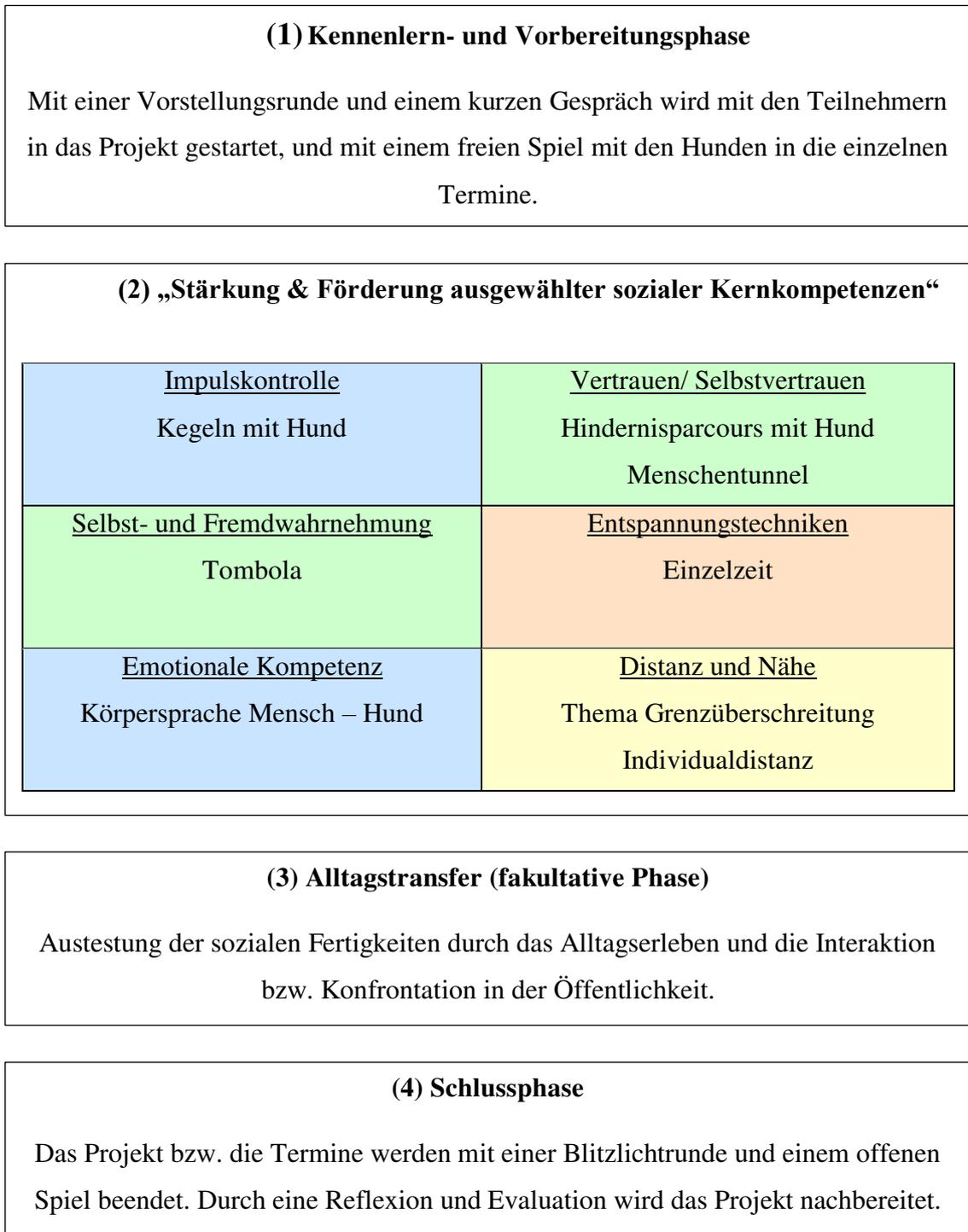
Das SKTmH bietet die Möglichkeit die persönlichen Schwierigkeiten im Umgang mit seinen Mitmenschen zu bearbeiten und zu reflektieren. Soziale Kompetenz ist unter anderem eng verknüpft mit der Fähigkeit in Kontakt zu treten und Schwierigkeiten zu bewältigen und stellt daher eine Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens dar. Mit kooperativen Spielen, Körperwahrnehmungsübungen, Entspannungsübungen und zuletzt auch Gesprächsrunden werden die individuellen Ressourcen jedes Einzelnen während des Trainings thematisiert und in Bezug auf das Thema soziale Kompetenzen weiterentwickelt. Partner in den Spielen ist meist der Hund. Das Tier erwartet hier keinen anspruchsvollen Beziehungs- oder Kontaktaufbau. Die Interaktion mit dem Tier ist einfach und authentisch, wodurch eine neutrale und vorbehaltlose Begegnung möglich wird. Im Anschluss an die Übungen können in gemeinsamen Gesprächsrunden die Erfahrungen mit dem Hund auf die Mitmenschen übertragen werden. Ziel dabei ist, Handlungsmöglichkeiten zu erlernen und Situationen verändert wahrzunehmen. Diese Bereiche stellen die Kinder und Jugendlichen jedoch vor Herausforderungen, die der Hund durch ein neutrales Spiegeln der Situation verändern kann und den Aufbau sozialer Kompetenzen beeinflusst.

Das Kompetenztraining wird für Kinder und Jugendliche auf freiwilliger Basis angeboten. Um das Angebot altersgerecht zu präsentieren, stelle ich es unter dem Namen „May the dog be with you“ (dt.: Möge der Hund mit dir sein) und einem passenden Flyer der Zielgruppe vor (siehe Anhang 6.2). Der Name ist ein abgeändertes Zitat aus der Science-Fiction-Reihe *Star Wars*. Im Original heißt es „May the force be with you“ (dt.: Möge die Macht mit dir sein). Knapp formuliert, verleiht die Macht in der Filmreihe der jeweiligen Person besondere Kraft und Fähigkeiten, die dieser anwenden kann. Statt der „Macht“ wird der Hund eingesetzt, da er in dem Sozialkompetenztraining eine zentrale Figur darstellt. Das Tier soll die Teilnehmer in ihren sozialen Fähig- und Fertigkeiten bestärken und fördern.

Das ausgearbeitete Kompetenztraining unterteilt sich in vier Abschnitte: eine Kennenlern- und Vorbereitungsphase (1), die Hauptphase (2), in der ausgewählte soziale Kernkompetenzen bearbeitet werden, ein Alltagstransfer (3) und eine Schlussphase (4).

In Abb. 4 wird eine Übersicht über den Aufbau des Sozialkompetenztrainings gegeben. Die einzelnen Bausteine werden im Anschluss genauer erläutert und erklärt.

Abb. 4: Übersicht des Sozialkompetenztrainings mit Hund



Quelle: eigene Abbildung

(1) Die Kennenlern- und Vorbereitungsphase

Der erste Teil des Sozialkompetenztrainings mit Hund umfasst eine kurze Kennenlern- und Vorbereitungsphase. Grundsätzlich wird diese Phase an jedem Termin anfangs wiederholt. Dabei wird jedoch speziell das erste Treffen mit einer Begrüßungs- und Vorstellungsrunde gestartet, in der sich die Teilnehmer und alle Anwesenden kurz vorstellen. Namensschilder können vor allem anfangs genutzt werden, um den Teilnehmern die Interaktionen zu erleichtern. Im Anschluss wird knapp erklärt, um was es in dem Sozialkompetenztraining geht und was in den einzelnen Terminen bearbeitet wird. Abhängig von der Teilnehmergruppe bietet es sich unter Umständen an, Vorerfahrungen mit Hunden oder spezielle Erwartungen abzufragen.

Bereits in dieser Phase und insbesondere in der Vorstellungsphase sind die Hunde als elementare Bestandteile des Projektes zu sehen und dementsprechend miteinzubeziehen. Die Tiere werden also als Interaktionspartner der Kinder und Jugendlichen anfangs genauso wie die Teilnehmer vorgestellt. Regeln oder Sichtzeichen können – wenn gewollt oder notwendig – festgelegt und abgeklärt werden.

Anschließend an diese kurze Gesprächsrunde, die am ersten Termin ausführlicher durchgeführt wird, wird ein freies Spiel (vgl. Abb. 5) mit den Hunden angeschlossen. An dieser Stelle werden Spielzeuge, wie z. B. Frisbees oder Bälle, zur Verfügung gestellt. Ziel dieses Freispiels ist zunächst der zwanglose Kontaktaufbau mit den Tieren und ggf. ein erstes Kennenlernen der Teilnehmer. Des

Abb. 5: Freispiel mit dem Hund



Quelle: Eigene Abbildung

Weiteren ermöglicht dieser Abschnitt eine erste Einschätzung und Beobachtung der Teilnehmer und dient im späteren Verlauf des Trainings der Auflockerung. Die Zeit während des Freispiels kann für die Dokumentation der Beobachtungen oder auch für die Vorbereitung der nächsten Übungen genutzt werden.

(2) „Stärkung & Förderung ausgewählter sozialer Kernkompetenzen“

Die Hauptphase des Sozialkompetenztrainings mit Hund bearbeitet und behandelt verschiedene ausgewählte Kernkompetenzen. Die einzelnen Bausteine dieser Phase sind bewusst ohne Reihenfolge gehalten und können individuell angeordnet, kombiniert und

durchgeführt werden. Lediglich der Abschnitt „Entspannungstechniken“ wird separat in Einzelterminen durchgeführt.

Baustein Impulskontrolle

Übung: Kegeln mit Hund

Dieses Wettbewerbsspiel, in dem die Teilnehmer darum spielen die höchste Anzahl an Kegel umzuwerfen, dient der Impulskontrolle und dem Umgang mit Frustration. Benötigt werden für dieses Spiel neun Kegel und ein Tennisball (vgl. Abb. 6). Ziel der Teilnehmer soll sein, in zwei Würfen möglichst viele Kegel umzuwerfen und so Punkte zu sammeln. Jede umgeworfene Figur gibt einen Punkt. Wirft man dabei alle Kegel um, gibt es einen Bonus von fünf Punkten.

Die Schwierigkeit an diesem Spiel ist der Hund. Der geworfene Ball darf nach dem ersten Wurf nur von ihm zurückgebracht werden. Wirft der Hund beim Holen des Balles Kegel um, dürfen diese nicht gezählt werden. Bringt das Tier den Tennisball überhaupt nicht, muss eine Lösung gefunden werden oder der nächste Mitspieler ist an der Reihe.

Abb. 6: Kegeln (Probedurchgang ohne Hund)



Quelle: Eigene Abbildung

Dieses Spiel fordert die Kinder und Jugendlichen in vielfacher Weise. Der Hund ist Teil der Übung und ein sehr eigensinniges Individuum, das nicht immer das tut, was man von

ihm erwartet. Zwangsläufig müssen die Kinder und Jugendlichen dementsprechend Geduld zeigen und an Lösungsmöglichkeiten arbeiten. Ungeduldige oder gar wütende Reaktionen, wenn der Hund den Ball nicht bringt, werden keinen Erfolg zeigen. Demnach werden mit den Teilnehmern Strategien erarbeitet, wie mit der Situation und den entstehenden Emotionen umgegangen wird. Im Anschluss an diese Übung kann in einer Gesprächsrunde der Vergleich zum Mitmenschen aufgebaut werden. Die Kommunikation mit einem Tier erscheint wesentlich schwieriger als die zwischenmenschliche Interaktion, da hauptsächlich auf nonverbale Signale zurückgegriffen werden kann. Beide Seiten erfordern jedoch klare und deutliche Botschaften. Diese deutlichen Botschaften und das Ausdrücken von Wünschen sind keine Garantie dafür, dass der Gegenüber so handelt, wie man es sich vorstellt. Ziel der Übung ist einerseits, dass die Kinder und Jugendlichen erkennen, wie sie selbst mit ihren Gefühlen (z. B. Ohnmacht, Frust oder Wut) umgehen und diese ausdrücken können. Andererseits werden sie dabei auch mit ihrer Schwierigkeit abzuwarten, Geduld zu üben oder eine Niederlage verkraften zu können konfrontiert. Diese Eigenschaften fordert in diesem Fall der Hund ein. Im Gegensatz zum Menschen zeigt das Tier ein bestimmtes Verhalten nicht bewusst, sondern reagiert instinktiv auf die Situation. Sie werden darin bestärkt dem Hund Zeit zu geben und Lösungsmöglichkeiten zu suchen statt frustriert aufzugeben. Dieser Aspekt ist durch die individuelle Persönlichkeit des Hundes möglich. Das Tier denkt und handelt sehr eigensinnig, aber gibt den Kindern und Jugendlichen durch ihre Geduld die Gelegenheit, alternative Verhaltensweisen auszutesten.

Baustein Vertrauen/ Selbstvertrauen

Übung: Hindernisparcours mit Hund

Die Hauptübung des Bausteins *Vertrauen* ist der Hindernisparcours mit Hund. In der Interaktion mit seinem Gegenüber ist ein Maß an Vertrauen und Selbstvertrauen unerlässlich. Vertrauen steht im engen Verhältnis mit einem Kontakt- und Beziehungsaufbau und beeinflusst das eigene Wirken und Handeln.

In der Übung ist der Hund der Partner für die Kinder und Jugendlichen. Das Tier muss durch einen aufgebauten Parcours durchgeführt und mit ihm gemeinsam kleine Aufgaben erledigt werden. Dabei hat der Teilnehmer die Verantwortung für den Hund und muss diesen die nötigen Anweisungen geben. Die Stationen können variabel mit oder ohne

Leine durchgeführt werden. Nehmen mehr als ein Hund an dem Projekt teil, ist das An-

Abb. 7: Hindernisparcours 1



Quelle: Eigene Abbildung

wenden einer Leine sinnvoller, um Ablenkungen während des Parcours zu vermeiden. Für die Übung werden Turnmatten, Zeitungspapier, Stationskarten mit Anweisungen (siehe Anhang 6.3.3) und etwaige Parcours-gegenstände (z. B. Hindernisse) benötigt. Der Hindernisparcours umfasst circa sechs Stationen, an denen je eine Aufgabe zu absolvieren ist (vgl. Abb. 7 und Abb.

8). Dies kann alles von einem Hindernis, das übersprungen werden muss, bis hin zu Seilspringen des menschlichen Teilnehmers, während der Hund Sitz macht, umfassen. Eine weitere Herausforderung ist ausgelegtes Zeitungspapier, das auf der Strecke mögliche Gefahren für den Hund darstellt. Dieser Aspekt kann mit den Kindern und Jugendlichen zuvor erarbeitet werden, indem abgeklärt wird, was etwaige Gefahren sein könnten. Diese Stellen müssen während des Durchquerens der Strecke umgangen werden. Nach dem Erklären der Anweisungen und Spielregeln, wird zunächst sichergestellt, dass jeder der Teilnehmer alles verstanden hat, und ggf. Fragen zugelassen. Während der Parcours

Abb. 8: Hindernisparcours 2



Quelle: Eigene Abbildung

anschließend durchlaufen wird, ist Aufgabe der übrigen Gruppe das Mensch-Tier-Gespann zu beobachten und wenn gewollt zu unterstützen. Augenmerk sollte auf den Übungen und dem Zeitungspapier, das der Hund nicht betreten darf, liegen.

Nachdem jeder Projektteilnehmer den Parcours absolviert hat, findet eine gemeinsame Reflexionsrunde statt, in der Eindrücke zu der Übung gesammelt werden. Leitfragen können beinhalten, wie der Hund den Parcours wahrgenommen hat und in welchem Verhältnis sie zu dem Tier stehen. In diesem Abschnitt der Übung wird das Thema Vertrauen, das der Hund den Kindern und Jugendlichen unaufgefordert und bedingungslos entgegenbringt, durch einen bewussten Perspektivenwechsel bearbeitet. Den Anwesenden soll ins Bewusstsein gerufen werden, was Vertrauen bedeutet, und reflektieren, wie sie

Vertrauen aufbauen können. In der Übung übernimmt jeder Teilnehmende direkt Verantwortung für das Tier. Sie müssen kommunizieren, um durch Anweisungen oder Zeichen den Partner Hund durch den Parcours führen zu können. Es entsteht ein Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch. Auf zwischenmenschlicher Ebene hängt ein solches meist von einer stabilen dauerhaften Beziehung und den Erfahrungen untereinander ab. Dementsprechend muss eine Vertrauensbasis erst erarbeitet werden. Die Bereitschaft diese Basis aufbauen zu können, ist jedoch individuell unterschiedlich. Um den zuvor benannten Perspektivenwechsel zu ermöglichen, kann der Hindernisparcours als Trockenübung ohne Hund erneut durchgeführt werden. In diesem Durchgang wird ein Jugendlicher die Rolle des Hundes übernehmen und sich von seinem Partner durch den Parcours führen lassen. Dabei werden alle Regeln wie zuvor beibehalten. Der Umgang mit diesem umgekehrten Verhältnis, das auch Vertrauen und Führungsverantwortung erfordert, lässt die Rolle des Hundes nachvollziehen. Die zuvor reflektierten Themen, können im Anschluss mit den Teilnehmern dahingehend erweitert werden, wie sie diese Situation wahrgenommen haben und was es letztlich heißt, sich auf andere blind verlassen zu können.

Übung: Menschentunnel

Der Menschentunnel kann als weitere Übung zum Thema Vertrauen durchgeführt und auch zwischendurch wiederholt werden. Hierbei stellen sich die Teilnehmer breitbeinig hintereinander, so dass ein Tunnel entsteht. Ein Akteur führt den Hund mit dem passenden Signal und Kommando durch den Beintunnel. Die Jugendlichen können sich hier selbst austesten und das Ganze mit dem Hund öfter wiederholen.

Dieses kleine Spiel erfordert ein gewisses Grundvertrauen, das dem Hund entgegengebracht werden muss, und bearbeitet gleichzeitig die Distanz-Nähe-Wahrnehmung jedes Einzelnen. Die Übung kann durch das Nahe-Zusammenstehen der Teilnehmer die persönlichen Grenzen überschreiten. Dementsprechend sollte es auch jedem freistehen an dem Menschentunnel teilzunehmen. Eine kurze Reflexionsrunde kann dazu dienen, die Emotionen der Teilnehmer im Anschluss aufzufangen und die vorhandene Vertrauensbasis zu dem Tier aufzugreifen. Der Bezug zu den individuellen Grenzen kann spätestens im Baustein *Nähe und Distanz* angesprochen und reflektiert werden.

Baustein Selbst- und Fremdwahrnehmung

Übung: Tombola

Eine Selbst- und Fremdwahrnehmungsübung hat das Ziel, zu reflektieren, welches Bild andere von uns haben und inwiefern dieses mit unserem eigenen übereinstimmt. Das Spiel Tombola soll die Teilnehmer dazu anhalten, ihre eigene Wahrnehmung, insbesondere in Bezug auf die Körpersprache und den verbalen Ausdruck, durch eine Rückmeldung aus ihrem Trainings-Umfeld zu überdenken.

Für diesen Baustein wird ein Beutel, Zettel mit den Aufgaben und eventuell eine Kamera benötigt. Jeder aus der Projektgruppe darf nacheinander einen Zettel aus dem Beutel ziehen. Die Aufgaben, die auf dem Papier zu lesen sind, unterteilen sich in zwei Varianten (siehe Anhang 6.3.2). Die Kinder und Jugendlichen bekommen entweder einen Begriff genannt, den sie pantomimisch oder sprachlich den Übrigen erklären, oder eine Tätigkeit, die sie dem Hund vermitteln sollen. Die zweite Alternative orientiert sich an den Aufgaben des Hindernisparcours. Dabei sollen sich die Teilnehmer überlegen, wie sie Inhalte oder Begriffe anderen vermitteln können und wie sie den Hund dazu bringen, eine bestimmte Tätigkeit auszuführen. Ein Zettel kann beispielsweise beinhalten, den Hund durch einen Slalom-Parcours gehen oder über ein Hindernis springen zu lassen. In Bezug auf die gewählten Aufgaben müssen die benötigten Materialien zuvor noch angepasst werden. Durch die Verknüpfung des Tombola-Spiels mit dem Hindernisparcours ist es sinnvoll, diesen Baustein möglichst vor die Parcours-Übung zu setzen.

Nachdem jedes Kind und jeder Jugendliche in mehreren Durchgängen die Möglichkeit hatte, seine Eigenwahrnehmung zu testen, wird in eine Gesprächsrunde übergeleitet. Die zuvor genannte Kamera kann dazu dienen, insbesondere bei den Aufgaben mit dem Hund, die Interaktion und Kommunikation kurz festzuhalten und diese mit dem jeweiligen Teilnehmer reflektieren zu können. Der Hund kann hier den Kindern und Jugendlichen keine verbale Rückmeldung geben. Die Variante, in der sie den anderen einen Begriff erklären oder vermitteln sollen, kann dagegen durch eine kurze Feedbackrunde aufgearbeitet werden. In der Gesprächsrunde wird darauf eingegangen, wie der Hund auf den Vermittlungsversuch reagiert hat und welches Verhalten bei ihm wahrgenommen wurde. Es ist wichtig, auch hier die Körpersprache des Gegenübers erkennen und deuten zu können. Im Grunde agiert der Hund in dieser Übung als ein wertfreier Spiegel, der das Verhalten des Gegenübers durch sein Ausdrucksverhalten wiedergibt. In der gemeinsamen Runde überlegt zunächst jeder einzelne, wie er sich selbst wahrgenommen hat und wie er seine

Kommunikation einschätzen würde. Durch das Feedback der anderen Teilnehmer, das wertschätzend und wohlwollend formuliert werden sollte, und des Hundes, können die Situationen und die Eigenwahrnehmung aus der Übung reflektiert werden.

Baustein Entspannungstechniken

Entspannung ist eine Möglichkeit Zustände der Erregung oder des Stressses zu vermeiden oder zu verarbeiten. Nach Dehu et al. (2015, S. 33) gehören Entspannungsverfahren zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens und der Stressreduktion. Dabei erzeugen sie ein „Loslassen im Kopf“ (Dehu et al., 2015, S. 33).

Die Kinder und Jugendlichen können solche Techniken dafür nutzen, um in anstrengenden Situationen einen Ausgleich zu finden und sich zu beruhigen. In diesem Baustein wird mit jedem Teilnehmer individuell in einem Einzelsetting gearbeitet. Dafür sollte ein Ort gewählt werden, an dem sich diese wohlfühlen und entspannen können. Ein Programm an Entspannungstechniken kann nicht universell vorbereitet werden. Für jedes Individuum bedeutet Entspannung etwas Anderes. Dies können sportliche Aktivitäten, Yoga oder Atemtechniken sein. Der Hund bekommt hier die Rolle, diese Übungen zu begleiten und zu fördern. Das Tier kann hier als Ruhepol auftreten. Ziel ist, mit den Jugendlichen Techniken zur Entspannung und Stressreduktion zu erarbeiten, die sie in entsprechenden Situationen anwenden können. Der Hund ist dabei ein Medium, das diese Methoden erleichtern soll. Indessen muss auch thematisiert werden, wie persönliche Entspannungstechniken ohne Hund gelingen können. Der Hund ist zwar Bestandteil dieses Bausteins, aber in stresserzeugenden Situationen, wie der Schule, kann auf diesen nicht unbedingt zurückgegriffen und als Hilfe genutzt werden. Daher ist ein Transfer auf den Alltag notwendig.

Entspannung kann für die Kinder und Jugendlichen bereits das Streicheln des Hundes oder ein Spaziergang mit ihm sein. Es gibt unterschiedlichste Möglichkeiten, die angewendet werden können. So können sportliche Aktivitäten, wie Joggen, als Ausgleich helfen. Weiterhin gilt Yoga als bekannte Methode der Entspannung. Bestimmte Übungen können auch gemeinsam mit dem Hund durchgeführt werden. Eine grundlegende Atemübung beispielsweise – genannt Pranayama – legt ihren Fokus auf das bewusste Aus- und Einatmen (vgl. Ilg, 2008, S. 120). Zusammen mit dem Hund, passt man den eigenen

Rhythmus an seinen an. Diese synchrone Atmung führt zu einer gewissen Ausgeglichenheit und Ruhe. Die Technik kann auch ohne Hund im Alltag durchgeführt werden, verstärkt jedoch in Kombination mit dem Tier die gegenseitig entstehenden Effekte. Welche Entspannungstechnik für den einzelnen Teilnehmer des Projekts letztendlich am besten passt, kann im Einzelkontakt oder durch schlichtes Ausprobieren erarbeitet werden.

Baustein Emotionale Kompetenz

Übung: Körpersprache Mensch – Hund

Emotionale Kompetenz ist die Fähigkeit, Gefühle anderer wahrzunehmen, zu deuten und darauf einzugehen und gleichzeitig die eigenen auch regulieren zu können (vgl. Jugert et al., 2016, S. 18).

Für diese Übung werden Fotos, optimalerweise zwei bis drei Kameras, Blätter und Stifte benötigt. Die Bilder zeigen Emotionen und Verhaltensweisen von Hunden (siehe Anhang 6.3.4). Aufgabe für die Kinder und Jugendlichen ist, in 2er-Gruppen zunächst die Bilder genau anzuschauen und zu überlegen, wie sie auf das Verhalten des Tieres reagieren würden und was der Auslöser davon gewesen sein könnte (vgl. Abb. 9). Die Fragen dazu werden auf einer extra Karte für jede Gruppe festgehalten. Zu den einzelnen Themen sollen die Teilnehmer kurz Notizen machen, um diese dann später diskutieren zu können. In der anschließenden Gesprächsrunde werden alle Überlegungen gesammelt und ergänzt. Bewusst werden diese zunächst kommentarlos stehen gelassen. Im zweiten Abschnitt der Übung werden die Teilnehmer dazu angehalten, zu überlegen, wie die Gefühlslagen auf den Fotos beim Menschen ausschauen können und zu reflektieren, wie sie darauf reagieren würden. Die Übertragung der Emotionen von Tier auf Mensch kann dabei schriftlich und mit den Kameras festgehalten werden. Im Anschluss wird sich in der kompletten Runde erneut zusammengefunden, um die Ergebnisse zu sammeln. Hier können die geschossenen Fotos zum Vergleich genutzt und damit Unterschiede oder Gemeinsamkeiten der Darstellung gefunden werden. Absicht ist jedoch hauptsächlich das Verhalten gegenüber dem Hund und gegenüber einer Person bei ähnlicher Emotionslage zu vergleichen. Durch ein gezieltes Nachfragen sollen die Teilnehmer eigenständig eventuelle Diskrepanzen erkennen können.

Abb. 9: Körpersprache Mensch – Hund



Quelle: Eigene Abbildung

Ziel der Übung ist von der ausdrucksstarken Körpersprache des Hundes auf den Menschen zu schließen. Jede Person hat einen sehr individuellen Ausdruck seiner Gefühle und variiert stark in Mimik und Gestik. Dennoch gibt es Erkennungsmerkmale, an denen sich orientiert werden kann, wie z. B. der eingezogene Schwanz beim Hund als Zeichen für Angst oder Tränen beim Menschen für Trauer. Emotionale Kompetenz befasst sich mit dem Erkennen und dem Umgang von Gefühlen anderer. In dieser Übung soll direkt von den Teilnehmern reflektiert und aufgedeckt werden, welche Reaktionen sie im Zusammenhang mit Emotionen zeigen und welche sie zeigen könnten. Der Hund hat keine andere Möglichkeit sein Empfinden auszudrücken. Er kann diese nicht wie der Mensch aussprechen. Zeigt er Wut oder Angst, wird dies durch seine Körpersprache wahrgenommen. Das Aufarbeiten der Verhaltensstrategien soll bestenfalls bewirken, dass der Umgang mit den Gefühlen von Mitmenschen hinterfragt wird. Ob dieser Perspektivenwechsel bei den Kindern und Jugendlichen eine Änderung im Verhalten bewirkt, ist zwar wünschenswert, aber unvorhersehbar. Die emotionale Kompetenz in der zwischenmenschlichen Interaktion soll der Hund den Teilnehmern durch einen neuen Blickwinkel ermöglichen. Dabei geht es hier vorrangig um die Emotionen anderer, weniger um die eigenen Emotionen. Die Teilfertigkeit, eigene Gefühle zu erkennen und zu regulieren, wird mitunter in dem Baustein *Impulskontrolle* bearbeitet.

Baustein Distanz und Nähe

Übung: Individualdistanz

Der Bereich *Distanz und Nähe* sollte am Ende des Sozialkompetenztrainings stattfinden, da hier das Thema Grenzüberschreitung bearbeitet wird. Die Reflexion dieser persönlichen Wahrnehmung von Distanzeinhaltung bezieht sich auf das komplette Projekt. Einerseits kann auf die Übung „Menschentunnel“ aus dem Baustein *Vertrauen* verwiesen werden, andererseits die Teilnehmer allgemein überlegen lassen, wo andere Kinder und Jugendliche oder auch der Hund für sie eine Grenze überschritten haben. Wichtig ist dabei zu überlegen, wie es den Teilnehmern dabei ging und wie sie auf die Situation reagiert haben.

Die Übung Individualdistanz kann die persönliche Wahrnehmung von Distanz und Nähe aufgreifen. Darin stellt sich ein Kind oder Jugendlicher mit dem Rücken an die Wand und lässt einen anderen aus der Gruppe frontal auf sich zu laufen. Der Teilnehmer an der Wand muss entscheiden, mit welchem Abstand er sich wohlfühlt. Ist dieser erreicht, signalisiert er seinem Gegenüber „Stopp“. Gleichzeitig kann der Hund für eine ähnliche Prozedur herangerufen werden. Demnach wird auch mit dem Tier eine annehmbare Distanz für jeden Einzelnen festgelegt. Nach der Übung wird reflektiert, wo die persönliche Intimgrenze bei den Kindern und Jugendlichen liegt und wer in diese eindringen darf. Meist wird der Hund zu dem genannten Personenkreis dazugezählt. Außerdem soll dazu angeregt werden, zu überlegen, wie sich diese frontale Annäherung angefühlt hat und ob es einem schwerfiel, Stopp zu sagen oder zu signalisieren. Die Möglichkeiten die persönliche Grenze anderen mitzuteilen oder zu zeigen sind vielfältig. So kann durch Körpersprache „Stopp“ auch signalisiert werden. Es stellt sich die Frage, ob und wie diese Hinweise erkannt werden. Die Übung kann daher auch umgekehrt stattfinden, indem die Teilnehmer auf den Hund zugehen oder überlegen, was passiert, wenn sie eine Grenze des Tieres überschreiten. Diese Situation kann durch ein schnelles Zugehen oder ein Festhalten und Kuseln des Hundes, wenn er das nicht will, eintreten. Mit den Kindern und Jugendlichen kann überlegt werden, wie sie beim Hund die Grenzen wahrnehmen und wahren können. Das Tier kann seinen Wohlfühlabstand nicht mit einem Stopp signalisieren, sondern zeigt dies durch sein Verhalten. Daher ist es nicht nur wichtig, zu reflektieren, wie man seine eigene Intimzone wahrt, sondern auch wie man die von anderen wahrnehmen und einhalten kann.

Der Hund wird in vielen Situationen des Projekts Grenzen überschreiten oder die Intimzone eines Individuums nicht wahren. Dennoch stellt dies zumeist auch kein Problem dar. Die Nähe zum Hund wird toleriert. Die gruppeninterne Reflexion soll dazu führen, sich seinen eigenen Grenzen bewusst zu sein und die von anderen zu wahren. Wie die persönliche Distanzgrenze bei welcher Person im eigenen Umfeld gesetzt wird, soll reflektiert werden. Der Hund überschreitet dabei diese und tritt eher distanzlos auf. Ziel ist es auch, seine eigene Intimdistanz zu wahren und für diese einstehen zu können.

(3) Alltagstransfer

Der Abschnitt des Alltagstransfers ist als ein Ausflug mit allen Teilnehmern konzipiert und ein optionaler Baustein des Kompetenztrainings. Dabei soll eine alltägliche Atmosphäre, die nicht in einem geschützten Rahmen, wie der Turnhalle, stattfindet, die bearbeiteten Themen aufgreifen und vertiefen. Durch das Alltagserleben werden die persönlichen sozialen Fertigkeiten jedes Einzelnen ausgetestet und in der Öffentlichkeit konfrontativ bearbeitet. Der Ausflug kann ein Picknick, das Teilnehmen an der Hundeschule oder der Besuch eines Tierparks umfassen. Die Kinder und Jugendlichen sollen dabei ihre Fähigkeiten im sozialen Umgang und den Hund betreffend in einem veränderten Setting zeigen können. Allgemeine Regeln während des Ausflugs werden zu anfangs mit den Teilnehmern gemeinsam erarbeitet. Die Regelungen beziehen sich hauptsächlich auf den Umgang mit dem Hund und erfordern damit ein gewisses Grundwissen über das Tier.

Grundsätzlich fördert der Ausflug das Verantwortungsbewusstsein, das sie hier dem Hund gegenüber entwickeln, ihre umfassende Wahrnehmung und ihre Fähigkeiten in sozialen Interaktionen. Diese können beim Zusammentreffen mit anderen Hundebesitzern oder Fremdpersonen gefragt werden. Ein selbstbewusstes Auftreten und das sichere Führen des Tieres sind dabei notwendig, um dem Hund einen gewissen Rückhalt zu geben. Zeigen die Kinder und Jugendlichen Unsicherheit, so projiziert das Tier dies auch in seinem Verhalten wieder, indem er z. B. Passanten anbellt. Für den tierischen Partner fällt es den Teilnehmern zunehmend leichter, eigene Ängste oder Defizite zu überwinden. Außerdem ist ein Ausflug, der eine offenerere und unter Umständen eine lockerere Atmosphäre schafft, ein optimaler Abschluss des Projekts, in dem zusätzlich auch die erarbeiteten Inhalte genutzt oder bewusst aufgegriffen werden können.

(4) Schlussphase

Das Projekt „Sozialkompetenztraining mit Hund“ wird innerhalb eines Abschlusstreffens oder eines Alltagstransfers beendet. In dieser Schlussphase findet eine kurze Blitzlichtrunde statt, um den Eindruck von dem Training und der jeweiligen Einheit festzuhalten. Diese Evaluationsrunde kann optional auch nach den einzelnen Terminen durchgeführt und somit der unmittelbare Eindruck eingefangen werden. An die allgemeine Reflexion mit den Teilnehmern wird danach ein kurzer Evaluationsbogen angeknüpft. Der anonyme Bogen kann den Teilnehmern nach dem letzten offiziellen Termin mitgegeben werden. Die Nachbereitung des Kompetenztrainings durch die Evaluationsbögen und der Blitzlichtrunde soll ein grundlegendes Stimmungs- und Meinungsbild einfangen und darstellen.

3.3.5. Indikatoren für Zielerreichung

Das Kompetenztraining wird anhand eines Sozialkompetenz-Bogens und durch Evaluationsbögen erfasst und reflektiert. Zunächst wird jedoch eine regelmäßige und aktive Teilnahme der Kinder und Jugendlichen erwartet und vorausgesetzt. Die Mitarbeit in dem Projekt umfasst damit, dass sich die Teilnehmer auf die einzelnen Übungen und Reflexionsrunden einlassen.

Der Erfassungsbogen für soziale Kompetenzen (siehe Anhang 6.5.2) wurde speziell auf Grundlage des U-Fragebogens nach de Muynck und Rüdiger (1998) für das SKTmH erstellt. Darin werden grundlegende Verhaltenseigenschaften und die persönlichen Erwartungen gegenüber dem Projekt abgefragt. Diesen Fragebogen sollen die Teilnehmer vor und nach dem Projekt selbstreflektiert ausfüllen. Im Exemplar, das nach Beendigung des Trainings verteilt wird, verändert sich die Frage nach den Wünschen und Erwartungen zu einer persönlichen Einschätzung, ob man was aus dem Sozialkompetenztraining mitgenommen und gelernt habe (siehe Anhang 6.5.2).

Ein Indikator für das Erreichen der Zielsetzung wäre daher ein erkennbarer Unterschied in den Erfassungsbögen für soziale Kompetenzen. Langfristig die Teilnehmer zu beobachten und somit ein dauerhaftes und reliables Ergebnis vorweisen zu können, ist in diesem Rahmen nicht möglich. Demnach entspricht dies eher einer Momentaufnahme. Ein umfassendes Bild von den Fortschritten oder Veränderungen ist jedoch in Kombination mit den Beobachtungen während der einzelnen Termine möglich. Anhand

eines Beobachtungsbogens (siehe Anhang 6.4) können Eindrücke und Verhaltensweisen der Kinder und Jugendliche festgehalten werden.

Das Meinungs- und Stimmungsbild der Teilnehmer wird nach jedem Termin und am Ende des Projektes mit einer Blitzlichtrunde eingefangen und anhand eines kurzen Feedbackbogens ermittelt (siehe Anhang 6.5.3). Sowohl der erste Eindruck als auch die Inhalte, die längerfristig hängen bleiben, werden so festgehalten. Die unmittelbare Rückmeldung und die zeitnahe Erfassung der Sozialkompetenzen geben einen Überblick, was die Teilnehmer durch das Projekt im Vergleich zu den zuvor benannten Zielen mitnehmen, erlernen und reflektieren konnten.

3.3.6. Qualitätserreichung

Um eine qualitative Grundlage für das Kompetenztraining zu erreichen, ist das vorliegende pädagogische Konzept notwendig. Darin werden die Ziele, Methoden und die Rolle des Hundes dargestellt, auf welchen das Sozialkompetenztraining basiert. Für die Umsetzung ist eine detailhafte Beschreibung des Projektes, insbesondere der einzelnen Bausteine, erforderlich. Diese werden unter den Gesichtspunkten der pädagogischen Zielsetzung und dem Co-Pädagogen Hund betrachtet. Neben diesem Konzept sind fachlich-qualitative Standards bei dem Pädagogen und seinem Hund eine Voraussetzung. So müssen das Tier und sein Besitzer, die das Projekt durchführen, mindestens eine gemeinsame Begleithundeprüfung abgelegt haben, in der das Mensch-Hunde-Team als unerlässliche Grundlage gestärkt wird. Der Pädagoge verfügt optimalerweise auch über eine absolvierte Ausbildung zum Therapiehundeteam oder einer entsprechenden Qualifikation. Dabei ist eine grundlegend stabile Beziehung zwischen dem Hund und dem Menschen bei der Durchführung der Trainings-Bausteine ein Kriterium, das das Gelingen und die Arbeit mit dem Hund stark beeinflusst. Die hier genannten Qualitätskriterien werden durch eine ausführliche Evaluation und nachvollziehbare Dokumentation des Projektes überprüft.

3.4. Durchführung

Das hundegestützte Sozialkompetenztraining wurde mit vier Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 – 19 Jahren durchgeführt. Die Gruppentermine fanden in regelmäßigen Abständen montags in einer Turnhalle der Bischof-Wittmann-Schule in Regensburg statt.

Die Teilnehmergruppe bestand zu Anfang des Projekts aus drei Jungs und einem Mädchen mit unterschiedlichen Diagnostiken. Leider konnte das Mädchen aufgrund von gesundheitlichen Umständen nur am ersten Termin teilnehmen. Ein Ersatzteilnehmer konnte recht schnell gefunden werden und im dritten Termin miteinsteigen. Die verpassten Inhalte wurden im Rahmen eines Einzeltermins nachträglich bearbeitet.

Die Gruppentermine waren mit je drei Teilbereichen geplant. Für den ersten Termin waren die Übungen Tombola, Hindernisparcours und Menschentunnel angesetzt, die jeweils auf Karteikarten für die Umsetzung kurz dargestellt wurden (siehe Anhang 6.3.1). Aus zeitlichen Gründen konnten jedoch nur zwei von den Spielen durchgeführt werden. Den Teilnehmern wie den Hunden wurde dabei sichtlich sehr viel abverlangt, weswegen

Abb. 10: Pause mit Freispiel



Quelle: Eigene Abbildung

von diesen auch Unterbrechungen, wie z. B. Spielpausen, gefordert wurden (vgl. Abb. 10). Die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder und Jugendlichen nahmen zum Ende des Termins stark ab. Deshalb wurde die Auswahl der Spiele situativ reduziert und an das Setting angepasst. Die Übungen Tombola und Menschentunnel waren gut durchführbar. Die Gesprächs-

runden, die nach jeder Übung angesetzt sind, waren am ersten Gruppentermin eher unruhig und leicht chaotisch. Das lag hauptsächlich an den Hunden, die diese Runden oft durch ihre Anwesenheit unterbrachen.

Das zweite Gruppentreffen verlief außerplanmäßig, weil zwei der vier Teilnehmer verhindert waren. Da diese erst sehr kurzfristig abgesagt haben, lies ich für die restlichen Teilnehmer den Termin nicht ausfallen, sondern überlegte mir ein Alternativprogramm. Der kleine Rahmen in diesem Treffen konnte gut dafür genutzt werden, die Erfahrungen aus dem ersten Termin zu bearbeiten und umzusetzen. Geplant waren strukturiertere Gesprächsrunden und der Einsatz von Decken, die den Hunden als Pause dienten. Die Zwischentrainingseinheit für zwei der Teilnehmer unterteilte sich in ein offenes Ballspiel mit den Hunden und einem kleinen Hindernisparcours, der sich an die Übung des nächsten Termins anlehnte. Der Parcours wurde mit einer kurzen Gesprächsrunde abgeschlossen, in der das Thema Vertrauen ein zentrales Thema war.

Durch den Neueinstieg eines Jugendlichen in den dritten Termin wurde in der Begrüßungsrunde kurz der Ablauf des Sozialkompetenztrainings, wie es beim ersten Treffen bereits der Fall war, thematisiert. Durch die restlichen Teilnehmer, insbesondere den Jüngeren, entstand am Anfang der Stunde eine unruhige Stimmung, da ihnen diese Informationen bereits bekannt waren und sie in die offene Spielrunde starten wollten. Der Gruppentermin wurde bewusst nur mit einem der beiden Hunden (Jasper) durchgeführt. Ziel war es, zu testen, ob dadurch der Fokus auf die einzelnen Spiele erhöht werden und mehr Ruhe einkehren kann. Auf meiner Seite konnte so auch das Sicherheitsgefühl gestärkt werden, da mein persönlicher Fokus durch die Anwesenheit nur eines Hundes verändert wurde. Die beiden geplanten Bausteine *Vertrauen/Selbstvertrauen* und *Emotionale Kompetenz* mit den Übungen Hindernisparcours und Körpersprache Mensch – Hund konnten weitestgehend wie geplant durchgeführt werden. Beide Spiele wurden jedoch im Ablauf situativ leicht verändert. Der Parcours ist laut dem Konzept eigentlich in einen Durchlauf mit Hund, einer Gesprächsrunde und einen Durchlauf ohne das Tier aufgeteilt. Dieser Ablauf wurde abgeändert, um Jasper eine benötigte Pause zu ermöglichen (vgl. Abb. 11). Die Trockenübung wurde dabei vorgezogen und eingeschoben, nachdem zwei der vier Jugendlichen den Parcours mit Hund absolviert hatten. Die Gesprächs-

Abb. 11: Entspannungspause für Jasper



Quelle: Eigene Abbildung

evaluation fand im Anschluss für beide Teilbereiche gemeinsam statt. Für die Übung Körpersprache Mensch-Hund wurde die geplante Reihenfolge beibehalten. Jedoch wurde eine Unterbrechung für eine kurze Zwischensammelrunde weggelassen, indem beide Aufgaben an einem Stück von den Jugendlichen bearbeitet wurden. Der dadurch entstandene Bezug der Aufgaben zueinander war in der Bearbeitungsphase von Vorteil. Während der Gesprächsrunden wurden ab diesem Termin Karteikarten genutzt, um die Meinung der einzelnen Teilnehmer festhalten zu können. Den Jüngeren fielen die Fragen jedoch zunächst eher schwerer. Durch Umformulierungen und Hilfestellungen konnten diese an der Reflexion dennoch gut teilnehmen.

Der letzte Trainingstermin für alle Kinder und Jugendlichen gemeinsam umfasste das Spiel Kegeln mit Hund (Baustein *Impulskontrolle*) und die Thematik Distanz und Nähe. Beide Bereiche mussten an die Gruppe leicht angepasst werden. Durch die hohe

Emotionalität eines Kindes und der Schwierigkeit der Kegelübung wurde diese mehrmals ohne Hund ausprobiert, bis Jasper zum Einsatz kam. Den Teilnehmern wurde in diesem Fall auch freigestellt, ob das Spiel – wie geplant – mit Punkten bewertet werden sollte. Der Wettbewerbsaspekt fiel daher jedoch weg, da der Gruppe das Spiel bereits ohne diese Erweiterung viel Anstrengung abverlangte. Diese Übung nahm aufgrund von Schwierigkeiten innerhalb der Gruppe, wie die Frustrationsreaktion eines Kindes und einen Konflikt zwischen zwei Teilnehmern, mehr Zeit in Anspruch als zunächst dafür eingeplant. Daher musste die zweite Übung des Termins auf den wesentlichen Inhalt gekürzt werden.

Die Einzeltermine zum Thema Entspannungstechniken und Stressabbau fanden für einen Teil der Jugendlichen bereits während des regulären Gruppentrainings statt. Abhängig von den einzelnen Kindern und Jugendlichen wurde ein passendes Setting gewählt. Zwei der Termine fanden in ruhigen neutralen Räumen statt. Bei den zwei anderen Teilneh-

Abb. 12: Traumreise im Freien



Quelle: Eigene Abbildung

mern wurde die Natur gewählt. Diese wetterabhängige Wahl war durch einen Spaziergang und die Durchführung etwaiger Techniken auf einer Wiese gestaltet (vgl. Abb. 12). In allen Fällen wurde zunächst allgemein Stress und das persönliche Verhalten bei Anspannung thematisiert. Danach wurden einige

Möglichkeiten für Entspannung vorgeschlagen. Die effektivste und beliebteste war die Atemübung „Pranayama“ (siehe S. 38), die für die jüngeren Teilnehmer in eine Traumreise verpackt und für die Älteren nur benannt wurde (siehe Anhang 6.3.5). Bei fast allen konnte eine gewisse Reaktion und Entspannung beobachtet werden. Die Einzeltermine wurden immer situativ gestaltet, da die Meinung der Teilnehmer in den Ablauf miteinbezogen wurde. Nach Beendigung dieser, wurde als Abschluss des Projektes mit den Kindern und Jugendlichen ein Picknick veranstaltet. Das letzte Treffen ermöglichte den Teilnehmern nochmals mit den Hunden frei zu spielen und das gemeinsame Training ausklingen zu lassen.

Das folgende Kapitel wird das Kompetenztraining anhand eines ausgewählten Teilnehmers nochmals beschrieben. In Anlehnung an seine Diagnostik wird das Verhalten

während des Projektes dargestellt und mögliche Einflussfaktoren diskutiert. Dies soll einen möglichen Verlauf des Sozialkompetenztrainings skizzieren und einen Einblick in die praktische Umsetzung ermöglichen.

3.5. Fallbeispiel

3.5.1. Diagnostik und aktuelle Situation

Der 12-jährige Alexander (Name abgeändert) lebt in einer heilpädagogischen Gruppe des Kinderzentrum St. Vincents. Der Junge zeigt eine gut durchschnittliche Begabung, ist selbstkritisch und hat eher geringe soziale Kompetenzen. Er empfindet schnell Neid und Eifersucht und fühlt sich unsicher. Laut der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnose hat Alexander eine vordiagnostizierte Hyperkinetische Störung des Sozialverhaltens, die medikamentös behandelt wird, eine reaktive Bindungsstörung und Artikulationsstörungen.

In der Heimgruppe arbeitet er an seinen Konfliktlösungsstrategien und an seiner Frustrationstoleranz. Alexander hat Schwierigkeiten, die Grenzen anderer zu wahren oder sich in Konflikte nicht hineinzusteigern. Sowohl im schulischen Kontext als auch im Gruppenalltag reagiert er sehr schnell frustriert und wertet sich selbst ab. Läuft der Junge Gefahr seine zu hohen Erwartungen nicht erfüllen zu können, blockiert er und fängt das Geplante oft erst gar nicht an. Diese Verhaltenstendenz kann er nach einiger Zeit überwinden und schafft dies aktuell schneller als zuvor. Besonders wichtig sind dem Jungen Sicherheit im Sinne von klaren Grenzen und Regeln. Seine familiäre Situation ist zum Teil unklar und schwierig. Während der Kontakt zu seiner Mutter regelmäßig verläuft, hat Alexander eher selten Kontakt zu seinem Vater. Diese Unregelmäßigkeit kann der Junge nur schwer aushalten.

3.5.2. Beschreibung

Alexander startete sehr motiviert in das Sozialkompetenztraining mit Hund. Die ersten Gruppentermine erwartete er sehr gespannt und nahm an allen Einheiten regelmäßig und sehr zuverlässig teil. Die beiden Hunde Jasper und Jetti kannte er bereits aus einem früheren Projekt, in dem sie den allgemeinen Umgang und das Führen an der Leine erlernten.

Alexander trat anfangs sehr offen im Sozialkontakt auf. Er wirkte aufgeschlossen, zeigte kaum Distanzangst und versuchte sich an neuen Aufgaben möglichst als Erster. Gelangen diese Spiele nicht sofort, wirkte der Junge überfordert und hilflos. Im Rahmen der Tombola-Übung bekam er die Aufgabe, den Hund ein Kunststück machen zu lassen. Trotz Tipps und gemeinsamen Überlegungen, fiel ihm diese Aufgabe sehr schwer. Als das ältere Mädchen ihn an die Hand nahm und sie es gemeinsam versuchten, schaffte er es diese Hilfe anzunehmen und die Übung erfolgreich umzusetzen. Danach konnte er im selben Termin besser mit schwierigen Aufgaben umgehen und lies sich von mehreren Versuchen nicht entmutigen. In den Gesprächs- und Spielrunden arbeitete er interessiert, kreativ und begeistert mit. Im Umgang mit den Hunden zeigte er einen relativ gesunden Respekt, aber zugleich auch ein fehlendes Durchsetzungsvermögen. Jeti ist von den beiden Hunden der eher Unsicherere und Schüchternere, der mehr Sicherheit von außen benötigt. Zu diesem Hund schien Alexander einen starken Bezug zu finden. Mit Jasper dagegen fiel ihm die Interaktion sichtlich schwerer. Zwischen den einzelnen Gruppenterminen wurde mit Alexander die Einzelzeit durchgeführt. In dieser konnte er sich gut auf die Techniken einlassen und wurde durch die Traumreise sichtlich entspannter. Für diesen Abschnitt wählte er wiederum Jeti als seinen Bezugspartner.

Der 12-jährige Junge zeigte ab dem dritten Termin ein verändertes Auftreten und insbesondere im Bereich seines Frustrationsverhaltens eine intensivere Reaktion auf Erfolgs- und Misserfolgssituationen. Im Allgemeinen konnte er sich von einem weiteren Teilnehmer schlecht distanzieren und abgrenzen. Dabei suchte er vor allem Sozialkontakt zu ihm gut bekannten Personen. Im Bereich der Frustrationstoleranz zeigte Alexander die meisten sichtbaren Verhaltensveränderungen. Während der ersten Trainingseinheit an dem Termin beklagte er bereits vor Start des Spieles, dass er keine Lust habe und es eh nicht könne. Dennoch startete er freiwillig an zweiter Stelle, um den Hindernisparcours mit Jasper zu durchlaufen. An einer Station, die ein wenig mehr Geduld und Ruhe erfordert, wurde er nervös und brach frustriert ab. Dabei ließ er die Leine des Hundes los, distanzierte sich und versteckte sich in einer Ecke der Turnhalle. Er benannte, dass die Übung unmöglich sei und er es nicht schaffen könne. Durch viel gutes Zureden und den Versuch, ihm eine andere Sichtweise zu ermöglichen, schaffte er es den Parcours erneut zu probieren. Nach der anschließenden Erfolgssituation, den Parcours gut absolviert zu haben, wirkte Alexander erleichtert und stolz. Die Beziehung zwischen dem Jungen und Jasper war dennoch recht schwierig. Ihm fiel es schwer seinen Willen bei dem Hund durchzusetzen und sich nicht von diesem führen zu lassen. Seine zum Teil leicht

ängstlichen Reaktionen, die Alexander im freien Spiel zeigte, und die geringe Durchsetzungsfähigkeit fördern sein Frustrationsverhalten. Abgesehen von dem Hindernisparcours konnte er während des restlichen Termins aktiv und interessiert mitarbeiten. Er benannte das Öfteren dennoch, wie schwer die Übung war und dass diese ihm aufgrund seiner Schwierigkeiten nicht gefallen habe.

Das Verhalten, das bei dem 12-Jährigen im dritten Termin beobachtet werden konnte, verstärkte sich in der letzten Trainingseinheit, nachdem der Junge bereits angespannt und emotional geladen zu dem SKT kam. Sowohl im sozialen als auch im impulsiven Bereich konnte ein auffälliges und stark verändertes Verhalten beobachtet werden. Nach einem kurzen Anfangsspiel mit den Hunden, das von Alexander und einem anderen Jungen dominiert wurde, wurde der erste Baustein zum Thema Impulskontrolle und demnach das Spiel „Kegeln mit Hund“ erklärt. Zunächst wurde nur benannt, dass gemeinsam gekegelt wird ohne dabei die Schwierigkeit Hund zu erwähnen. Alexander reagierte bereits darauf sehr impulsiv. Er behauptete dabei vehement, dass er das nicht könne, er total schlecht im Kegeln wäre und er eh alles „scheiße“ fände. Nachdem ein anderes Kind als erstes gestartet hat, konnte er die Übung durch gutes Zureden dennoch versuchen. Der Junge reagierte sehr frustriert, wenn er die Kegel nicht traf oder der Hund nicht das tat, was er wollte. Hat Alexander nichts getroffen, war für ihn immer der Hund schuld, da er wegen diesem hektisch und schnell geworfen habe. Obwohl die Übung auch in einem Durchgang ohne den Hund durchgeführt wurde, um den Jungen bei diesem Stressfaktor zu entlasten, reagierte er mit demselben Reaktionsmuster. Er zeigte sein Frustrationserleben, indem er das Spiel abbrach, wegging und sich mit dem Gesicht zur Wand hinstellte. Dieses Verhalten war während des Spiels mehrmals zu beobachten. Durch viel Zureden und Motivationsversuchen konnte er zurückgeholt werden, so dass er erneut einen Versuch wagte. Hatte er danach ein Erfolgserlebnis, zeigte er Freude und hohe Eigenmotivation. Leider hielt diese Stimmung oft nicht lange an. Das persönliche Messen mit den anderen Teilnehmern spielte dabei auch eine Rolle. So war es ihm egal, ob Andere weniger Kegel getroffen haben, nahm es aber dennoch verstärkt so wahr, als ob alle besser wären als er. Mit dem Faktor Hund hatte er in diesem Termin mehr Schwierigkeiten als zuvor. Er reagierte schreckhaft und frustriert auf den Hund. Sprang der Hund ihm entgegen oder bellte als Spielaufforderung, wenn Alexander einen Ball in der Hand hielt, konnte der Junge mit der Situation nur schwer umgehen und verlor schnell seine Nerven. Obwohl ihm ein solches Verhalten bekannt war, reagierte er sichtlich überfordert, ließ den Ball

fallen und lief in eine Ecke. Daraus resultierte, dass er sich zunehmend von Jasper distanzierte und auch mehrmals aussagte, dass das der Grund wäre, warum er Hunde hasse. In den Anfangsterminen waren die Hunde wichtige Bezugspartner, zu denen er bewusst Nähe gesucht hat und die ausschlaggebender Grund für seine Teilnahme an dem Projekt waren. Während des kompletten letzten Termins war sein Auftreten wechselhaft und impulsiv. In einem seiner Frustrationsmomente äußerte er, dass er keine Lust mehr habe und auf seine Gruppe zurückwolle. Gebe ich ihm diese Möglichkeit wenig später, wollte er doch bleiben. Er änderte schnell seine Meinung, die wohl hauptsächlich aus Impulsivität entstand. Scheinbar weitestgehend unabhängig von Alexanders Frustrationserleben eskalierte auch ein Konflikt zwischen einem ähnlich alten Kind und ihm. Dieser hatte von dem 12-Jährigen die Höflichkeitsfloskel „Bitte“ bei der Übergabe des Balles eingefordert, die Alexander jedoch nicht aussprechen wollte. Daraus entstand ein Teufelskreis, in dem keiner der Beiden in der Lage war, den Streit zu klären. Das Verhältnis zwischen den Jungs war bis zum Ende des Termins angespannt bis ein normaler Umgang wieder möglich war und scheinbar alle Konflikte vergessen. Während des anschließenden Freispiels war sowohl der Umgang mit dem anderen Jungen als auch gegenüber des Hundes Jasper recht entspannt. Spielaufforderungen und lautes Bellen, auf das Alexander zuvor sehr emotional reagierte, schienen nun kein Problem mehr darzustellen.

Dem 12-Jährigen fiel es schwer sich von den anderen Teilnehmern abzugrenzen. Neben dem Konflikt, überschritten er und ein weiterer Junge mehrmals die Grenzen des jeweils anderen. Alexander reagierte auf diese Sticheleien meist emotionaler und erregter, was den darauffolgenden Streit mitbeeinflusste. Während der Gesprächsrunden war Alexander zunächst sehr unkonzentriert und uninteressiert und gab nur sehr negative Eindrücke der Spieleinheit wieder. Nach einer kurzen Pause, in der er die Reflexionsrunde verließ, konnte er sich besser ausdrücken und an der nächsten Übung teilnehmen. Trotz seiner sehr negativen Rückmeldung und Meinung, die er durch das Kegeln mit Hund mitnahm, konnte er nach seinen eigenen Angaben den SKT-Termin mit einem allgemein neutral bis positiven Bild verlassen.

3.5.3. Diskussion

Welche Einflüsse auf das Verhalten des 12-jährigen Jungen während des Sozialkompetenztrainings wirkten, ist unklar. Um mögliche Einflüsse zu erkennen, muss Alexander möglichst systemisch betrachtet werden. So können die aktuellen Gegebenheiten des

persönlichen und familiären Umfelds eine große Rolle spielen. Laut einer Betreuerin beeinflusst die Intensität und Häufigkeit des Kontaktes zu seinen Eltern den Jungen sehr stark. Dabei hat der unregelmäßige Kontakt zu seinem Vater eine gewisse Wirkung auf Alexanders Verhalten in seinem schulischen und alltäglichen Umfeld. Er zeigte auf seiner Gruppe zum Teil ähnliche Verhaltenszüge wie während des Sozialkompetenztrainings, kann aber den Betreuern zufolge tendenziell besser mit seiner Frustration umgehen und die dabei entstehenden Blockaden schneller überwinden.

Der Einfluss der Hunde gehört auch in die Überlegungen miteinbezogen. So kann der Umstand, dass Jeti seit dem dritten Termin nicht mehr anwesend war, für Alexander eine durchaus wichtige Rolle gespielt haben. Der Bezug zu Jeti war intensiver und von dem Jungen auch bevorzugter als der zu Jasper. In der Einzeleinheit zum Thema Entspannungstechniken, die nach dem zweiten Termin abgehalten wurde, wirkte er anfangs sehr nervös und ausweichend. Er benannte das Öfteren vor dem Start der Einheit wiederum, dass er keine Lust habe und ihm langweilig wäre. Durch die Traumreise und die damit integrierte Atemtechnik wurde er sichtlich ruhiger und entspannter. Sein gewählter Bezugspartner war Jeti, der eine beruhigende Wirkung auf den Jungen hatte. Dieser Faktor fehlte in den letzten zwei Terminen. Alexander musste sich mit Jasper auseinandersetzen, der eigentlich weniger Sicherheit und Führung benötigt, mit dem der Junge aber nicht gut zurechtkommt. So unterschiedlich die beiden Hunde auch sind, so unterschiedlich reagieren auch die Kinder und Jugendlichen auf die beiden. Jasper ist der Sicherere, der während des Sozialkompetenztrainings besser läuft und arbeitet. Dennoch wird der eher schüchternere und unsicherere Hund von Alexander bevorzugt.

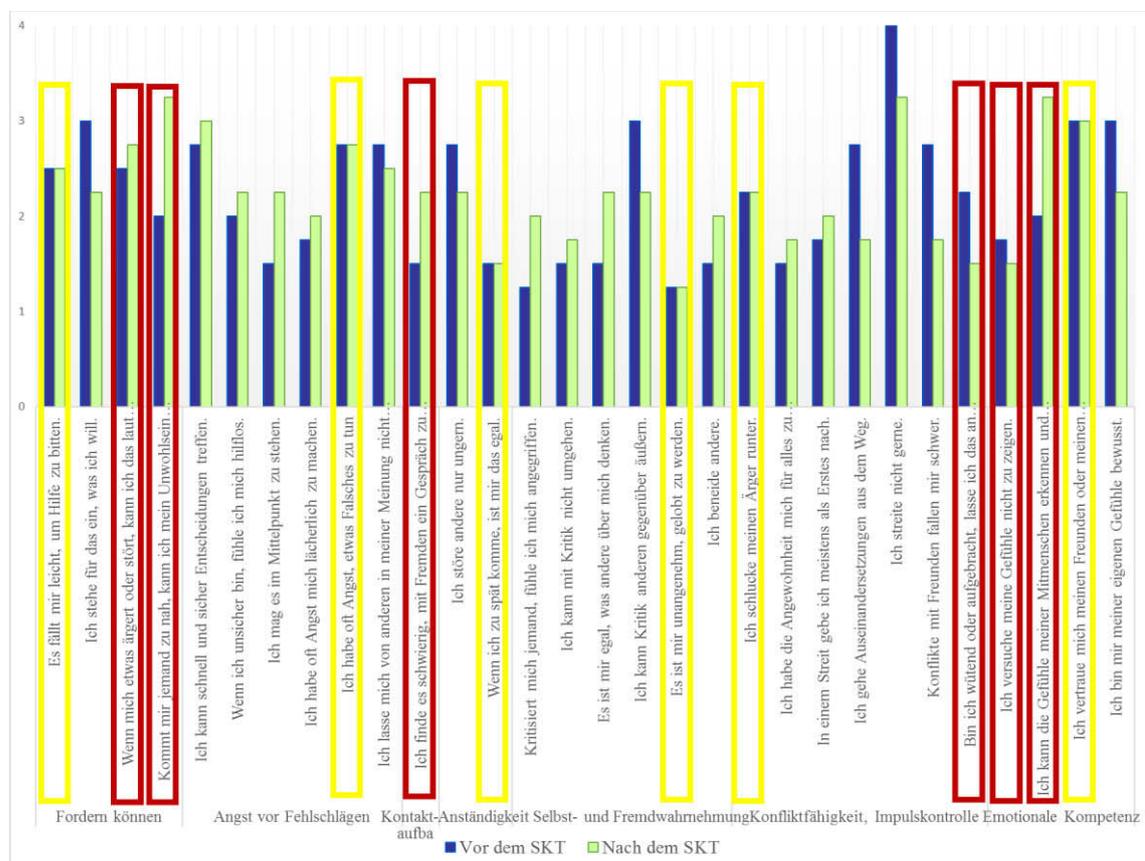
3.6. Evaluation

Die in Kapitel 2.3.4 benannten Indikatoren für eine Zielerreichung sind die Voraussetzung für die Evaluation des beschriebenen und durchgeführten Projektes. Für das Sozialkompetenztraining mit Hund ist zunächst eine aktive und regelmäßige Teilnahme der Kinder und Jugendlichen ein maßgeblicher Faktor. Bis auf einen Termin, an dem zwei der vier Teilnehmer nicht dabei sein konnten, waren diese regelmäßig und weitestgehend motiviert anwesend. Mittels Erfassungsbögen für soziale Kompetenzen, die von den Teilnehmern vor und nach dem Training ausgefüllt worden sind, soll herausgefunden werden, ob ein erkennbarer Unterschied in den Teilbereichen sozialer Fertigkeiten und in der selbstkritischen Eigenwahrnehmung vorhanden ist. Nach Auswertung der

Daten in Excel konnten einerseits anhand von Mittelwerten und andererseits mithilfe des t-Tests die erhobenen Fragebögen ausgewertet werden. Die Sozialkompetenzbögen sind aufgeteilt in sieben Items: „Fordern können“, „Angst vor Fehlschlägen“, „Kontaktaufbau“, „Anständigkeit“, „Selbst- und Fremdwahrnehmung“, „Konfliktfähigkeit und Impulskontrolle“ und „Emotionale Kompetenz“. Die Teilbereiche umfassen je 1 – 7 Aussagen und ergeben gesamt 30 beschriebene Verhaltensweisen, die mit „Stimmt nicht“, „Stimmt manchmal“, „Stimmt meistens“ und „Stimmt voll“ beantwortet werden können. Mit der Grundgesamtheit von vier Teilnehmern und der kurzen Dauer des Projektes wird kein allgemein reliables Ergebnis möglich sein.

Aus den Daten der Fragebögen wurden anhand des arithmetischen Mittels die Durchschnittswerte berechnet. Das nachfolgende Diagramm veranschaulicht bei welchen Fragen ein durchschnittlich positives oder stagnierendes Ergebnis zu erkennen ist.

Abb. 13: Mittelwertdiagramm



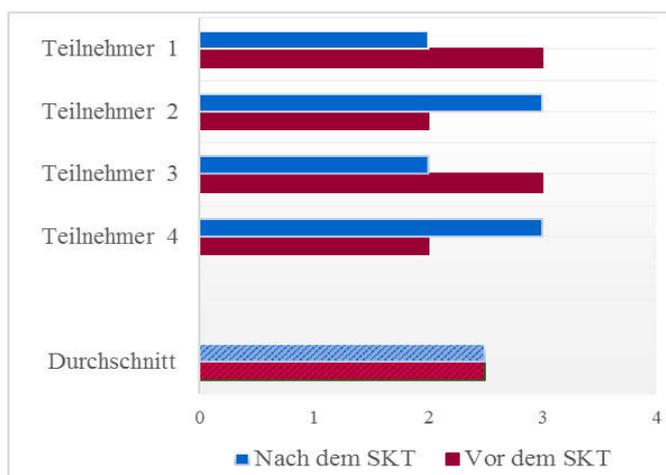
Quelle: Eigene Abbildung

Die rot markierten Aussagen weisen eine besonders positive Entwicklung auf (siehe Abb. 13). So zeigen Ergebnisse aus den Bereichen „Fordern können“, „Kontaktaufbau“ und „Emotionale Kompetenz“ die größte Veränderung. Auffällig ist, dass sich Themen,

die während des Trainings behandelt wurden, in den markierten Aussagen spiegeln. Die Individualdistanz, die in der Aussage „Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.“ thematisiert wird, zeigt eine Steigerung von 1,25. Betrachtet man im Vergleich zu der Gesamtauswertung die Einzelauswertungen (siehe Anhang 6.6.4) der Teilnehmer ist bei zwei der vier Teilnehmer eine starke Positivtendenz zu erkennen. Die Werte der anderen beiden Teilnehmer stagnieren dagegen. In Bezug auf diese Frage verändert sich nach dem Projekt z. B. bei einem der Kinder und Jugendlichen seine Antwort von „Stimmt nicht“ zu „Stimmt voll“. Weiterhin zeigt sich durchschnittlich eine leichte Steigerung im Bereich des Kontaktaufbaus. Die Aussage „Ich finde es schwierig, mit Fremden ein Gespräch zu beginnen.“ wird besser bewertet als vor Durchführung des SKTs. Das Item „Emotionale Kompetenz“ zeigt in Bezug auf die Aussage „Ich versuche meine Gefühle nicht zu zeigen.“ ebenso eine leicht verbesserte Tendenz zu „Stimmt manchmal“. Das in dem darauffolgenden Balken dargestellte Erkennen und Eingehen auf die Gefühle der Mitmenschen lässt eine vergleichsweise starke Veränderung erkennen. Die dabei benannte Kategorie wurde anhand eines Bausteins innerhalb des Sozialkompetenztrainings bearbeitet, was die Veränderungen möglicherweise mitbeeinflusste.

In sechs Fällen (siehe Abb. 13, gelb markierte Balken) kann in dem Diagramm ein stagnierendes Ergebnis zwischen den beiden Erhebungen beobachtet werden. Ausgeschlossen der Bereich „Kontaktaufbau“ verteilen sich diese Werte gleichmäßig auf alle Items. Diese durchschnittlich unveränderten Daten sind tendenziell positiv in Bezug auf soziale Kompetenz einzuordnen. Dennoch stellt sich die Frage, ob die fehlende Veränderung, die aus dem Mittelwertdiagramm abgelesen werden kann, auch bei den

Abb. 14: Vergleich der Einzelaussagen zum Durchschnittswert



Quelle: Eigene Abbildung

Einzelwerten der Teilnehmer erkennbar ist. In einem der sechs Fälle zeigen die vier Einzelauswertungen stagnierende Ergebnisse. So bleibt die Selbsteinschätzung zu „Es ist mir unangenehm, gelobt zu werden.“ bei den Kindern und Jugendlichen gleich (siehe Abb. 13). Die restlichen Fälle zeigen sehr wohl unterschiedliche Tendenzen. Dabei sind sowohl positive als auch

negative Veränderungen zu beobachten, die sich schlussendlich in den Mittelwerten gegenseitig ausgleichen. Als Beispiel werden die Einzelwerte zu der Aussage „Es fällt mir leicht, um Hilfe zu bitten.“ im Vergleich zum Durchschnittswert dargestellt (vgl. Abb. 14).

Neben den positiven und stagnierenden Tendenzen nehmen einige Aussagen auch eine negative Richtung ein. Da der Erfassungsbogen für soziale Kompetenzen betont selbstkritisch bearbeitet werden sollte, könnte dieser Trend eine veränderte Selbstwahrnehmung und -einschätzung als Grundlage haben. Jedoch kann eine definitive Aussage, darüber welche Einflüsse auf diese Veränderung gewirkt haben, nicht getroffen werden.

Weiterhin werden die Einzelwerte der Teilnehmer betrachtet und in Kontext zu dem beobachtbaren Verhalten gesetzt. Dabei können nur die Beobachtungen, die während des Sozialkompetenztrainings festgehalten wurden, miteinfließen. Der Bereich „Fordern können“ zeigt beispielsweise speziell bei einem Kind Veränderungen. Innerhalb der Gruppentermine verbesserte sich dessen Durchsetzungsvermögen gegenüber dem Hund stetig. Er schaffte es zum Ende des Sozialkompetenztrainings immer besser seinen Willen durchsetzen zu können und z. B. dem Hund den Ball im Spiel abzunehmen. Auch in der Einheit zum Thema „Distanz und Nähe“ konnte der Junge aufmerksam mitarbeiten und seine persönliche Einschätzung zu seiner Individualdistanz benennen.

Abb. 15: Diagrammausschnitt „Fordern können“ eines Teilnehmers



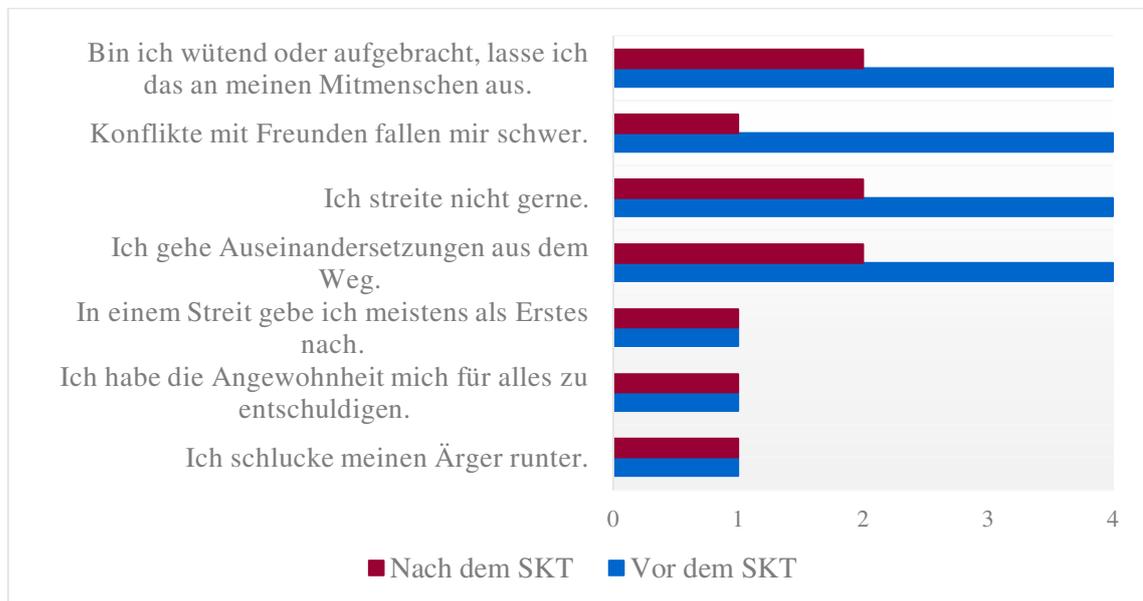
Quelle: Eigene Abbildung

Nach Betrachtung der Verhaltensbeobachtungen waren ähnliche Tendenzen auch während der Auswertung seiner Fragebögen erkennbar (siehe Abb. 15). So zeigen die Aussagen „Wenn mich etwas ärgert oder stört, kann ich das laut sagen.“ und „Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.“ eine gleich große Steigerung und Verbesserung. Diese Veränderung kann darauf zurückzuführen sein, dass die Inhalte im SKT direkt bearbeitet worden sind. Speziell der Verhaltensaspekt, etwas zu sagen,

wenn den Jungen etwas stört, konnte in dem Konflikt mit einem anderen Teilnehmer bearbeitet werden.

Alexander (Name abgeändert), der bereits in 4.5 als Fallbeispiel beschrieben wurde, zeigte stark veränderte Werte im Bereich „Konfliktfähigkeit und Impulskontrolle“ (siehe Abb. 16).

Abb. 16: Diagrammausschnitt „Konfliktfähigkeit und Impulskontrolle“ eines Teilnehmers



Quelle: Eigene Abbildung

Die ersten drei Aussagen des benannten Items zeigen keine Veränderungen, können jedoch mit der Antwort „Stimmt nicht“ als positiv im Bereich der Konfliktfähigkeit eingeordnet werden. Die weiteren vier Werte des Diagramms zeigen eine deutliche Verbesserung. Während der letzten Termine des Sozialkompetenztrainings zeigte der Junge ein auffälliges Verhalten im Bereich Konflikte und Frustrationstoleranz. Daher wurden diese Bereiche notwendigerweise verstärkt mit ihm behandelt. Die erkennbaren Veränderungen in seinem Sozialkompetenzbogen kann in Verbindung mit den im Fallbeispiel beschriebenen Beobachtungen gesetzt werden. Die scheinbar verbesserte Konfliktfähigkeit (Aussage 1-6) und Impulskontrolle (Aussage 7) kann aus der erhöhten konfrontativen Bearbeitung mit Alexander während des SKTs resultieren.

Bezieht man nun zusätzlich das Alter der Teilnehmer mit ein, so zeigt der älteste Jugendliche während der Gruppentermine eher weniger Motivation. Obwohl dieser einige Male Desinteresse und Unlust benannte, hat er dennoch regelmäßig und aktiv teilgenommen. Sein Erfassungsbogen zeigt in der Auswertung wenige Veränderungen, sondern mehr gleichbleibende Ergebnisse. In ungefähr der Hälfte der Fragen (14 von 30) stagniert seine

Einschätzung, während in den restlichen Aussagen eine leichte Positivtendenz zu erkennen ist. Die jüngeren Kinder und Jugendlichen zeigen hingegen deutlich mehr Unterschiede, die gleichzeitig eine stärkere Tendenz annehmen. Das Stimmungs- und Meinungsbild der Teilnehmer, das während der Einheiten und am Ende des Projekts festgehalten wurde, zeigt eine positive Resonanz. Auch hier geben die Jüngeren (unter 16) ein durchgehend gutes Feedback wieder und erinnern sich am besten an die unterschiedlichen Übungen mit den Hunden. Der älteste Teilnehmer äußert jedoch ein eher gemischtes Meinungsbild. Einerseits benennt er, dass er die Vielfalt der unterschiedlichen Übungen sehr ansprechend fand und sich die Bindung zu den beiden Hunden intensiviert habe. Andererseits gibt er ein weniger gutes Stimmungsbild während der Einheiten wieder und erinnert sich überwiegend an die turbulenten Momente des SKTs. Ausgehend von dem Einfluss, den das jeweilige Alter in dem Sozialkompetenztraining mit Hund einnehmen kann, scheint sich das hundegestützte Konzept für eine jüngere Klientel besser und effektiver zu eignen. Dabei muss jedoch immer der Einzelfall geprüft werden und gegebenenfalls die Gruppe einheitlicher gehalten werden. Ist zwischen den Teilnehmern ein großer Altersunterschied vorhanden, wird die Arbeitsweise dementsprechend an die Jüngeren angepasst. So kann schnell eine Unterforderung oder Langeweile für die älteren Jugendlichen entstehen, was sich letztlich auf die beobachtbaren Effekte auswirkt.

Die durchschnittlichen Werte und die Einzelwerte der Erfassungsbögen für soziale Kompetenzen, die zuvor dargestellt wurden, gelten ausschließlich für die vier Kinder und Jugendlichen, die an dem Projekt teilgenommen haben. Um von dieser Stichprobe auf die Allgemeinheit schließen zu können, muss mithilfe des t-Tests geprüft werden, ob die erhobenen Mittelwerte statistisch signifikant sind. Der Begriff Signifikanz bedeutet dabei, dass die Unterschiede in den Werten vor und nach dem SKT nicht zufällig entstanden sind. Hierbei handelt es sich um eine abhängige Stichprobe, weil sich die Messwerte paarweise verbinden lassen und die Kinder und Jugendlichen in der Erhebung gleichbleiben (vgl. Ebert et al., 2013, S. 159 f.). Nun wird mithilfe des t-Tests untersucht, ob sich die Werte des Sozialkompetenzfragebogens nach Durchführung des hundegestützten Trainings signifikant verändert haben. Zuvor wird die zu testende Nullhypothese formuliert, die eine gegenteilige Behauptung zu der Forschungsfrage einnimmt und die nach dem Test angenommen oder abgelehnt wird. Die gerichtete, also einseitige Nullhypothese H_0 lautet wie folgt: „Die durchschnittlichen Sozialkompetenzwerte sind vor und nach dem SKT kleiner oder gleich groß“ (vgl. Ebert et al., 2013, S. 169 f.). Lässt man nun Excel den „Zweistichproben t-Test bei abhängigen Stichproben“ berechnen, ergibt

sich eine Zufallswahrscheinlichkeit von $p=0,385$. Dementsprechend wird H_0 angenommen, da es die Signifikanzschwelle von 5% deutlich überschreitet. Daraus schließt sich, dass die Mittelwertsdifferenz nicht signifikant ist. Die Mittelwerte vor und nach dem Sozialkompetenztraining unterscheiden sich um 0,033. Den vorliegenden Ergebnissen zufolge kann die Stichprobe nicht als allgemeingültig angesehen werden. Die Gesamtmenge von vier Teilnehmern hat keine signifikante Aussagekraft, da hierbei zu viele unabhängige Variablen miteinfließen. Wie im Fallbeispiel (siehe Kapitel 4.5) beschrieben, können unvorhersehbare Faktoren das Verhalten und die Ergebnisse der Kinder und Jugendlichen beeinflussen. Die Annahme der Nullhypothese bedeutet, dass die durchschnittlichen Werte kleiner oder gleich groß sind. Dennoch können wie zuvor dargelegt einige Durchschnitts- und Einzelwerte positive Veränderungen aufzeigen und somit die Zielsetzung soziale Fertigkeiten der Teilnehmer aufzubauen stützen.

Die benannten Ziele des Sozialkompetenztrainings mit Hund wurden grundsätzlich in der praktischen Umsetzung mit den Teilnehmern bearbeitet. Der Versuch mit Spielen und Übungen das abstrakte Konstrukt soziale Kompetenz für die Kinder und Jugendlichen zu vereinfachen und einen Alltagstransfer aufzubauen war z. T. mehr oder weniger möglich. Den jüngeren Teilnehmern fielen die Überlegungen, in denen sie Erfahrungen aus den Spielen auf den Alltag übertragen sollten, recht schwer. Selbst die Älteren hatten tendenziell eher Schwierigkeiten mögliche Erkenntnisse zu benennen. Mit viel Hilfe und Ansporn war es in den Gesprächsrunden dennoch in allen Fällen möglich einen Alltagstransfer zu erschließen. Einzelne Aspekte der Zielsetzungen, wie den Teilnehmern eine erfahrbare Mitverantwortung und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen oder einen Perspektivenwechsel einzunehmen, wurde in der Durchführung des Öfteren automatisch ein zentraler Inhalt. So wurden die Spiele und der Ablauf soweit wie möglich mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam gestaltet und ihnen die Möglichkeit gegeben, sich auszuprobieren. Der Co-Pädagoge Hund hat eine Veränderung des eigenen Blickwinkels ermöglicht und durch sein Verhalten oft auch eingefordert. Speziell Einzelsituationen, in denen ein Kind z. B. frustriert auf die Übung reagiert und die Bedürfnisse des Hundes dabei vernachlässigt hat, konnte die Gruppe den Standpunkt des Hundes miteinbeziehen und benennen.

Inwiefern letztlich die verschiedenen Zielsetzungen sozialer Kompetenz betreffend im Alltag der Teilnehmer zu beobachten sind, ist in diesem begrenzten Rahmen nicht möglich. Die Erweiterung der individuellen Wahrnehmungs- und Handlungsressourcen

ist ein weitläufiges Ziel, das in den unterschiedlichsten Lebensbereichen beobachtet werden müsste. Dennoch konnte innerhalb des SKT in wiederkehrenden Situationen ein verändertes Verhalten beobachtet werden. Die Kinder und Jugendlichen konnten im Einzelnen die Erfahrungen, die sie in Gruppenterminen gesammelt haben, zeigen und anwenden. Die Spielrunden mit den Hunden eigneten sich als gleichbleibendes und wiederkehrendes Element gut dazu, veränderte Verhaltenszüge und Umgangsmöglichkeiten bei den Teilnehmern zu erkennen. Beispielsweise lernen die Kinder und Jugendlichen von Termin zu Termin besser, die besprochene Körpersprache und die Verhaltensweisen des Hundes einzuschätzen und darauf zu reagieren.

Das Kompetenztraining konnte weitestgehend wie im Konzept beschrieben durchgeführt werden (siehe Kapitel 4.4 Durchführung). Dennoch wurden während der Praxisdurchführung methodische Feinheiten verändert. Grund dafür waren einerseits das Meinungs- und Stimmungsbild der kurzen Feedbackrunden, die am Ende jedes Termins stattfanden, und andererseits eigene Erfahrungen und Einschätzungen aus den ersten Einheiten. Die erkannten Schwierigkeiten aus dem ersten Termin wurden erfolgreich in der nächsten Einheit verändert. Das Ausmaß an Übungen wurde der verfügbaren Zeit von zwei Stunden entsprechend angepasst. Der zunächst gedachte Umfang von drei Bausteinen pro Einheit verlangte den Teilnehmern sowie den Hunden in ihrer Aufmerksamkeit und Ausdauer zu viel ab. Stattdessen wurde mehr Zeit für Pausen miteingeplant, um etwaige Verzögerungen oder Unterbrechungen abfangen zu können. Dementsprechend ist es sinnvoller den Termin mit weniger Übungseinheiten zu planen, um einerseits die allgemeine Konzentration aufrecht zu erhalten und andererseits flexibel auf den jeweiligen Ablauf reagieren zu können. Die Gesprächsrunden wurden strukturierter gestaltet, indem den Hunden eine Decke im Raum platziert und mit farbigen Karteikarten gearbeitet wurde. Die Decken für die Hunde schafften für diese einen Platz, auf dem sie eine Auszeit hatten und minimierten während der Gesprächsrunden einen Störfaktor. Um den Reflexionsrunden außerdem einen Rahmen zu bieten, wurden die erwähnten Karteikarten eingeführt. Mithilfe dieser konnten die Fragen und Themen zu den einzelnen Übungen besser bearbeitet und alle Teilnehmer gleichermaßen miteinbezogen werden. Dieses Hilfsmittel erleichterte es den Kindern und Jugendlichen sich auszudrücken und im Anschluss auch die Dokumentation des Projektes. Die Problematik, dass nur ein Teilnehmer den Hauptgesprächsfaden innehat, wird dadurch umgangen.

Der Ablauf und die Gestaltung der einzelnen Bausteine werden grundlegend im Konzept beschrieben, können aber an die gegebenen Rahmenbedingungen angepasst werden. Die kleinen Unstimmigkeiten der Übungen, die während der Durchführung aufgetreten sind, waren meist keine geplanten Veränderungen. Diese entstanden aus einer situativen Entscheidung oder aus unklaren Anweisungen heraus. So wurde auf der einen Seite die Reihenfolge des Hindernisparcours zum Wohl des Hundes leicht verändert, um diesem eine Pause zu ermöglichen. Auf der anderen Seite wurde in einer Übung eine Zwischen-evaluationsrunde weggelassen, da der Ablauf zuvor nicht ausdrücklich und klar für die Teilnehmer benannt wurde.

Die größte Veränderung im Laufe der Gruppentermine war jedoch die Anzahl der Hunde, die anwesend waren. Zu anfangs startete das Projekt mit Jasper und Jeti gemeinsam. Ab dem dritten Termin wurden die Einheiten mit nur einem Hund (Jasper) durchgeführt. Der Einsatz von nur einem Tier sollte austesten, inwiefern der Fokus in der Durchführung verändert wird. Grundsätzlich sollte die Entscheidung über die Anzahl der Hunde vor Start des Sozialkompetenztrainings getroffen werden. So zeigten die Teilnehmer nämlich eine deutliche Enttäuschung über das Fehlen von Jeti. In diesem Fall war dieser Entschluss jedoch notwendig. Die Bedürfnisse der Tiere muss die durchführende Person immer mit im Blick haben. Bei zwei Hunden erfordert dies recht viel Aufmerksamkeit, welche bei nur einem mehr auf den Jugendlichen liegt. Die Arbeit mit einem Tier ermöglicht es, besser mit den Teilnehmern zu agieren und intensivere Beobachtungen festhalten zu können. Wird die Grundsituation dahingehend verändert, dass beispielsweise zwei Fachkräfte den Praxisteil durchführen, kann dies die Arbeit erleichtern. Dabei kommt es auch immer auf die Hunde und die durchführende Person im Einzelnen an. Sind die Bedürfnisse und das Wohl der Tiere gewährleistet und der Pädagoge kann sicher und fokussiert auftreten, kann bedenkenlos mit mehr als einem Hund das Training durchgeführt werden.

Obwohl das Konzept des Sozialkompetenztrainings mit Hund die einzelnen Bausteine und Übungen in ihrem Ablauf und ihrer Durchführung beschreibt, können methodische Feinheiten in der Umsetzung hilfreich sein. Der erste Termin der Durchführung verlief unstrukturiert und zeigte einigen Schwächen auf. Mit der Neugestaltung der Gesprächsrunden und den weiteren genannten Veränderungen wurden die darauffolgenden Termine stabiler und nachvollziehbarer. Methodisch kann das Projekt also auf individuelle Art

unterschiedlich gestaltet werden. Dabei hat die durchführende Fachkraft frei Hand die Umsetzung kreativ auszubauen.

4. Fazit

Ziel des vorliegenden hundegestützten Kompetenztrainings war es, mit Kindern und Jugendlichen an ihren sozialen Fertigkeiten zu arbeiten und diese möglichst zu verbessern. Nach einer erfolgreichen Durchführung konnte in der Evaluation zwar kein repräsentatives Ergebnis gemäß der statistischen Signifikanz festgestellt werden, dennoch waren positive Veränderungen nach dem Sozialkompetenztraining mit Hund erkennbar. Inwiefern diese Beobachtungen und Erkenntnisse nicht zufällig entstanden sind und einen direkten Bezug zu dem Training haben, ist nicht feststellbar. Jedoch kann für eine künftige Durchführung die Möglichkeit, reliablere und signifikantere Werte zu erhalten, erhöht werden. Daher ist es sinnvoller das Projekt über einen längeren Zeitraum laufen zu lassen, indem nur eine Übung oder nur ein Baustein pro Termin bearbeitet wird. Die Kinder und Jugendlichen können dadurch über einen gewissen Zeitabschnitt beobachtet werden und effektivere Veränderungen zeigen. Ob schließlich auch eine Wiederholung des prinzipiell gleichen SKTs für dieselbe Teilnehmergruppe in Zeitabstand von ca. einem Jahr förderlich ist, muss ausgetestet werden. Dafür spricht, dass eine langfristige Entwicklung beobachtet werden könnte und ein direkter Vergleich zwischen den beiden Projektdurchführungen entsteht.

Weiterhin konnte aus den Problemen, Unstimmigkeiten oder Schwierigkeiten, die während des Praxisteils aufgetreten sind, meist ein Konsens gezogen werden und aus der Erfahrung heraus Ideen für eine Verbesserung des Trainings entstehen. Aber obwohl eine präzise Planung zuvor erstellt wird, sollte man jeder Zeit auf das Eintreten von Sondersituationen gefasst sein. In diesem Fall sind situative Entscheidungen notwendig, die getroffen werden, wenn sich die Rahmenbedingungen verändern. Wie reagiert man z. B., wenn die Turnhalle oder der Hundesportplatz für die Durchführung kurzfristig nicht mehr zur Verfügung steht? Oder wie können die geplanten Übungen verändert werden, falls der Hund nicht mitmacht oder wegfällt? Was tut man, wenn ein Großteil der Teilnehmer für einen Termin kurzfristig absagt? Die letzte Sondersituation, die am zweiten Gruppentreffen tatsächlich eingetreten ist, wurde durch ein Alternativprogramm für die übrig gebliebene Gruppe gelöst. Zwar legt das ausgearbeitete Konzept einen Grundbaustein für das Training, doch kann dies nur ohne Einbezug der Umwelt bestehen bleiben. Welche verschiedenen Einflüsse dabei auf das Training einwirken und eine Veränderung bewirken, ist abhängig von der gewählten Zielgruppe und unvorhersehbarer Umweltfaktoren.

Abschließend kann man sagen, dass der Ansatz ein hundegestütztes Sozialkompetenztraining zu entwickeln und für Kinder und Jugendliche anzubieten, von der Zielgruppe sehr gut angenommen wurde. Die beobachtbaren Veränderungen im Verhalten und während des Evaluationsprozesses stützen diese Annahme. Dabei nimmt der Co-Pädagoge Hund eine wichtige Rolle während des Projektes ein und bestätigt seinen Mehrwert im natürlichen Umgang mit der Teilnehmergruppe. Sein Verhalten beeinflusst diese in ihrem Auftreten und stärkt den Lernprozess. Tiere haben eine gewisse Position in der kindlichen und jugendlichen Lebenswelt inne. Folglich zeigen sich positive Effekte, wenn diesen eine Gelegenheit gegeben wird, ihre Entwicklungsschritte gemeinsam mit Tieren zu bestreiten. Ein Sozialkompetenztraining mit Hund stellt nun eine Möglichkeit dar, die Rolle des Tieres in unserer Lebenswelt mit den gesellschaftlich eingeforderten sozialen Fertigkeiten zu verbinden.

5. Literaturverzeichnis

Beck, Norbert; Cäsar, Silke; Leonhardt, Britta: Training sozialer Fertigkeiten von Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren. Tübingen. dgvt Verlag. 2. Auflage (KiJu, 6). 2007.

Beetz, Andrea: Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. 2003. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Stuttgart: Kosmos, S. 76–84.

Bergler, Reinhold: Warum Kinder Tiere brauchen. Informationen, Ratschläge, Tipps. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien. Herder (Herder-Spektrum, Bd. 4319). 1994.

Bowlby, John: Bindung. Unter Mitarbeit von Gertrud Mander. München, Basel. E. Reinhardt (Bindung und Verlust, / John Bowlby; 1). 2006.

Buchner-Fuhs, Jutta; Rose, Lotte (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden. Springer VS. 2012. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18956-7>.

Dehu, Roswitha; Brettner, Stefanie; Freiberger, Doris: Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Eine Einführung für Eltern, PädagogInnen und TherapeutInnen. Fachmedien, Wiesbaden. Springer (essentials). 2015. Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=1082498>.

Denham, Susanne; Salisch, Maria von; Olthof, Tjeert; Kochanoff, Anita; Caverly, Sarah: Emotions and social development in childhood. 2002. In: Craig H. Hart und Peter K. Smith (Hg.): The Wiley-Blackwell handbook of childhood social development. Chichester, West Sussex, Malden, MA: Wiley-Blackwell (Wiley-Blackwell handbooks of developmental psychology), S. 413–433.

Dressel, Tanja: Konzept der AG VID. Arbeitsgruppe Very Important Dogs. Kinderzentrum St. Vincent. Regensburg. 2016, zuletzt geprüft am 03.12.2016.

Ebert, Thomas; Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan; Schehl, Julia: Statistik. Eine verständliche Einführung. Wiesbaden. Springer VS. 2., überarbeitete Auflage (Lehrbuch). 2013. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19890-3>.

European Society for Animal-Assisted Therapy: Definition "Tiergestützte Therapie". European Society for Animal-Assisted Therapy. 2012. Online verfügbar unter <http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/>, zuletzt geprüft am 12.05.2017.

Facklamm, Alexandra; Grünewald, Vera; Link, Bettina; Schreiber, Antje; Wildeus, Richard: Jahresbericht 2015/ 2016. Hg. v. Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe e.V. (ZZF). Wiesbaden. 2016. Online verfügbar unter https://www.zzf.de/fileadmin/files/ZZF/Intranet/Jahresbericht/ZZF_Jahresbericht_2015_2016-10_Mai-Final.compressed.pdf, zuletzt geprüft am 29.04.2017.

Feddersen-Petersen, Dorit Urd: Das Ausdrucksverhalten und die Kommunikation von Hunden in ihrer Bedeutung im therapeutischen Kontext. 2003. In: Erhard Olbrich und Carola Otterstedt (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Stuttgart: Kosmos, S. 348–359.

Gebhard, Ulrich: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden. Springer Fachmedien Wiesbaden. 4. Aufl.. 2013. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-01805-4>.

Hart, Craig H.; Smith, Peter K. (Hg.): The Wiley-Blackwell handbook of childhood social development. Blackwell Reference Online (Online service). Chichester, West Sussex, Malden, MA. Wiley-Blackwell (Wiley-Blackwell handbooks of developmental psychology). 2002.

Ilg, Hubert: Yoga. Üben - Erfahren - Verstehen. Schorndorf. Hofmann (Praxisideen Bewegungskonzepte, 34). 2008.

Jugert, Gert; Rehder, Anke; Notz, Peter; Petermann, Franz: Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen und Training. Weinheim. Beltz Juventa. 9., überarbeitete Auflage (Pädagogisches Training). 2016. Online verfügbar unter <http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3204-8>.

Kellert, Stephen R.: The Biological Basis for Human Values of Nature. 1993. In: Stephen R. Kellert (Hg.): The biophilia hypothesis. Washington, DC: Island Press / Shearwater Books (A Shearwater book), S. 42–69.

Kellert, Stephen R. (Hg.): The biophilia hypothesis. Washington, DC. Island Press / Shearwater Books (A Shearwater book). 1993.

Kinderzentrum St. Vincent. leben, lernen. Hg. v. Kinderzentrum St. Vincent. Online verfügbar unter <http://www.vincent-regensburg.de/#startseite.html>, zuletzt geprüft am 15.12.2016.

Individuelle Leistungsbeschreibung. Heilpädagogische Gruppen, Johann-Hösl-Str.4 93053 Regensburg. Hg. v. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern /

Oberpfalz und Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. Kinderzentrum St. Vincent. Regensburg. 2013.

Individuelle Leistungsbeschreibung. THWG, Donaustauer Str. 95a und 95b, 93059 Regensburg. Hg. v. Kommission Kinder- und Jugendhilfe Niederbayern / Oberpfalz und Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. Kinderzentrum St. Vincent. Regensburg. 2013.

Krämer, Eva-Maria: Hunderassen. Die 200 beliebtesten Rassen. Stuttgart. Kosmos. 2., aktualisierte Auflage. 2010.

Malti, Tina; Perren, Sonja (Hg.): Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart. Kohlhammer Verlag. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 2016. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=4350917>.

Marcus, Dawn A.: Hundegestützte Therapie. Mit Hunden Menschen gesünder und glücklicher machen. Bern. Hogrefe Verlag. 2015, zuletzt geprüft am 05.11.2016.

Möhrke, Corinna: Canepädagogik. Hilfe zur Erziehung mit dem und durch den Hund; Konzeptentwicklung - Anwendung - Auswertung. Berlin. epubli. 2., korrigierte und ergänzte Auflage. 2012.

Olbrich, Erhard; Otterstedt, Carola (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart. Kosmos. 2003.

Petrick, Tanja; Gey, Kerstin; Mohr, Jan: Fit mit Hund. Gemeinsam, aktiv, gesund. 2016.

Putsch, Angelika: Spurwechsel mit Hund. Soziales Lernen in der Jugendhilfe. Nerdlen. Kynos-Verlag. 2013. Online verfügbar unter <http://www.vlb.de/GetBlob.aspx?strDisposition=a&strIsbn=9783942335959>.

Richter, Karin: Tiere im Kinder- und Jugendbuch. Reflexion realer Kindheitserlebnisse oder 'Wahrheiten' des gesellschaftlichen Lebens in Parabeln, Märchen und Fabeln. 2012. In: Jutta Buchner-Fuhs und Lotte Rose (Hg.): Tierische Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 167 - 183.

Saumweber, Kristina: Einsatz von Tieren in stationären Wohngruppen. 2016. In: Inge Angelika Strunz (Hg.): Pädagogik mit Tieren. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH. 4., unveränderte Auflage, S. 168–176.

Schöning, Barbara; Steffen, Nadja; Röhrs, Kerstin; Heinemann, Hilke (Hg.): Hundesprache. [Körpersprache und Mimik; leichte Verständigung zwischen Mensch und Hund; der Schlüssel für die erfolgreiche Erziehung]. Stuttgart. Kosmos (PraxisWissen Hund). 2004.

Ullrich, Rüdiger; Ullrich de Muynck, Rita de: ATP: Testmappe. München. Pfeiffer (Leben lernen, 124). 1998.

Vernooij, Monika A.; Schneider, Silke: Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Wiebelsheim. Quelle & Meyer. 2., korrigierte und ergänzte Auflage. 2010.

6. Anhangsverzeichnis

6.1. Nachweis über die abgelegten Begleithundeprüfungen



Name: True Type B Jasper
Rasse: Whippet
DOB: 19.04.2015 Sex: male
Farbe: dunkelgestromte Platten auf weiß
Fell: kurzhaarig
Bes. Kennz./ Transponder:



Besitzer: Tanja Dressel

Die Identität des Hundes sowie seine Prüfung als Begleithund wird durch dieses Dokument bestätigt.

Begleithundeprüfung (BGVP)

Prüfung für Begleithunde Gehorsam Verkehrssicherheit

Die Prüfung wurde abgelegt am 24.08.2016 in Waldetzenberg durch die private Hundeschule „allesHund“ Cl. Prather, 93180 Deuerling
09498-906469 mobil: 0160-8024407 alleshund@t-online.de
TAH TÄK München, „Hundeführerschein“ der Maximilians-Universität München, CG

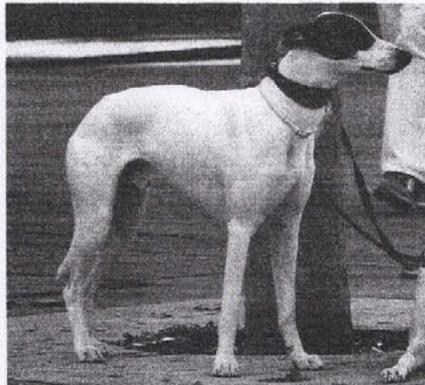
Cl. Prather ☺

CLAUDIA PRATHER ☺
TAH CG VRA M-BGVP
ALLESHUND@T-ONLINE.DE
0160-80 244 07

Der Pass wurde erstellt anlässlich der Begleithunde-Prüfung. Ausbildung und Prüfung schließen die Beurteilung des Verhaltens des Hundes ein, bestätigen, dass auf Grund seines Wesens, seiner Ausbildung in Verbindung mit seiner Haltung, keine Gefahren in der Begegnung mit anderen Menschen und auch deren Hunden ausgehen. Die BGVP bestätigt die Wesenfestigkeit des Hundes, seine Ausbildung in Gehorsam, Leinenführigkeit, Freifolge und Verkehrssicherheit. Der Hund folgt auch Sich- und Hörzeichen im freien Auslauf, der bleibt auf Anordnung neben dem Hundeführer und ist an der Leine ein aktiver Verkehrsteilnehmer, der andere nicht belästigt oder gefährdet. Zudem wurde der Hundeführer in den Grundlagen des allgemeinen dt. Rechtes in Bezug auf seinen Hund unterrichtet.

Begleithundeprüfung mit Leistungsabzeichen

Diese erweiterte Prüfung ist nur für Hunde mit bereits bestandener BGVP. Sie dient Hund und Hundeführer zur Festigung der Ausbildung und fordert zusätzliche Leistungen. Leinenführigkeit und Freifolge im Normal- und Laufschrift, Steh!, Platz! und Sitz! Aus der Bewegung, Ablegen und Heranrufen
Bei Bestehen dieser Prüfung wird das Leistungsabzeichen in Bronze, beim zweiten Mal in Silber und beim dritten und jedem weiteren Mal in Gold verliehen. Wobei Bronze frühestens 6 Monate nach bestandener BGVP abgelegt werden kann, Silber und Gold nach jeweils einem Jahr



Name: True Type B' Jethro
Rasse: Whippet
DOB: 19.04.2015 Sex: male
Farbe: weiß mit blauen Abzeichen
Fell/Zeichnung: kurzhaarig
Bes. Kennz./ Transponder:



945000005030940

Besitzer: Tanja Dressel

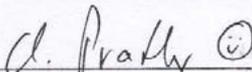


Die Identität des Hundes sowie seine Prüfung als Begleithund wird durch dieses Dokument bestätigt.

Begleithundeprüfung (BGVP)

Prüfung für Begleithunde Gehorsam Verkehrssicherheit

Die Prüfung wurde abgelegt am 24.08.2016 in Waldetzenberg durch die private Hundeschule „allesHund“ Cl. Prather, 93180 Deuring
09498-906469 mobil: 0160-8024407 alleshund@t-online.de
TAH TÄK München, „Hundeführerschein“ der Maximilians-Universität München, CG


Cl. Prather ☺

Der Pass wurde erstellt anlässlich der Begleithunde-Prüfung. Ausbildung und Prüfung schließen die Beurteilung des Verhaltens des Hundes ein, bestätigen, dass auf Grund seines Wesens, seiner Ausbildung in Verbindung mit seiner Haltung, keine Gefahren in der Begegnung mit anderen Menschen und auch deren Hunden ausgehen. Die BGVP bestätigt die Wesenfestigkeit des Hundes, seine Ausbildung in Gehorsam, Leinenführigkeit, Freifolge und Verkehrssicherheit. Der Hund folgt auch Sich- und Hörzeichen im freien Auslauf, der bleibt auf Anordnung neben dem Hundeführer und ist an der Leine ein aktiver Verkehrsteilnehmer, der andere nicht belästigt oder gefährdet. Zudem wurde der Hundeführer in den Grundlagen des allgemeinen dt. Rechtes in Bezug auf seinen Hund unterrichtet.

Begleithundeprüfung mit Leistungsabzeichen

Diese erweiterte Prüfung ist nur für Hunde mit bereits bestandener BGVP. Sie dient Hund und Hundeführer zur Festigung der Ausbildung und fordert zusätzliche Leistungen. Leinenführigkeit und Freifolge im Normal- und Laufschrift, Steh!, Platz! und Sitz! Aus der Bewegung, Ablegen und Heranrufen
Bei Bestehen dieser Prüfung wird das Leistungsabzeichen in Bronze, beim zweiten Mal in Silber und beim dritten und jedem weiteren Mal in Gold verliehen. Wobei Bronze frühestens 6 Monate nach bestandener BGVP abgelegt werden kann, Silber und Gold nach jeweils einem Jahr

6.2. Flyer des SKT



Ein Sozialkompetenztraining mit Hund nach dem
Motto

„DEINE WAHRNEHMUNG BESTIMMT DEINE REALITÄT“

(Qui-Gon Jinn, Star Wars: Episode I,

WANN? 4 Termine im Februar und März

WIE LANG? 1 bis 2 Stunden

WAS? Ein spielerisches Training, um den Umgang in sozialen Interaktionen zu fördern. Eure Trainingspartner sind dabei Jasper und Jeti.

MAY THE DOG BE WITH YOU!

MÖGE DER HUND MIT DIR SEIN.



Habt ihr noch **FRAGEN** oder seid ihr noch unsicher, ob ihr teilnehmen wollt, dann könnt ihr euch jederzeit an mich wenden (entweder **PERSÖNLICH** in der THWG oder per **EMAIL**: christiane.bartlick@web.de).

6.3. Projektmaterialien

6.3.1. Karteikarten

Übung: Kegeln mit Hund

Materialien: 9 Kegel, Tennisball

Ziel: In zwei Würfen möglichst viele Kegel umwerfen und so Punkte sammeln.

Regeln: *Jede umgeworfene Figur gibt einen Punkt. Wirft man dabei alle Kegel um, gibt es einen Bonus von fünf Punkten.
Der geworfene Ball darf nur vom Hund zurückgebracht werden. Wirft der Hund Kegel um, dürfen diese nicht gezählt werden. Was ist, wenn der Hund ihn nicht bringt?*

Gesprächsrunde/ Fragen:

- ❖ **Wie findet ihr die Übung und warum?**
- ❖ **Wie hat der Hund reagiert, was hat er getan?** (→Vergleich zu Mitmenschen aufbauen)
- ❖ **Wie ging es euch dabei?** (Umgang mit eigenen Gefühle (z.B. Ohnmacht, Frust oder Wut))
- ❖ Konfrontation mit der Schwierigkeit abzuwarten, Geduld zu üben oder Niederlagen zu verkraften
- ❖ **Was könnt ihr denn aus der Situation lernen?**

1

Impuls
kontrolle

Übung: Hindernisparcours mit Hund

Materialien: Turnmatten, Zeitungspapier, Stationskarten mit Anweisungen, Nummerierungskarten und etwaige Parcoursgegenstände (z.B. Hindernisse oder Seil)

Ziel: Das Tier durch einen aufgebauten Parcours durchführen und mit ihm gemeinsam kleine Aufgaben erledigen (Verantwortung für den Hund, Anweisungen)

Aufgabe: *Durchgehen von sechs Stationen, an denen je eine Aufgabe zu absolvieren ist.
Meiden von Stellen mit Zeitungspapier, das auf der Strecke mögliche Gefahren für den Hund darstellt. (Was sind mögliche Gefahren?)
Beobachten des aktuellen Durchlaufs durch die übrige Gruppe (Zeitung, Aufgaben)*

Gesprächsrunde:

- ❖ Sammlung der Eindrücke

Fragen:

- ❖ **Was denkt ihr, wie der Hund den Parcours wahrgenommen hat?**

2

Vertrauen,
Selbstver
trauen

❖ **In welchem Verhältnis steht ihr bei der Übung zu dem Tier?**

Thema Vertrauen (bedingungslos und unaufgefordert durch den Hund)

❖ **Was bedeutet Vertrauen bzw. wem vertraut ihr?**

❖ **Überlegt, wie ihr Vertrauen aufbauen könnt?**

[Es entsteht ein Vertrauensverhältnis zwischen Tier und Mensch. Vertrauensbasis muss erst erarbeitet werden.]

Übung: Blindenparcours als Trockenübung ohne Hund

Ziel: Jugendlicher übernimmt die Rolle des Hundes. Lässt sich von seinem Partner durch den Parcours führen. (Perspektivenwechsel)

Erweiterte Gesprächsrunde/ Fragen:

❖ **Wie habt ihr die Situation mit dem anderen Jugendlichen wahrgenommen?**

❖ **Was heißt es, sich auf andere blind verlassen zu können?**

Übung: Menschentunnel

Materialien: –

Ziel: Hund läuft durch den Beintunnel der Teilnehmer

Aufgabe: *Breitbeinig hintereinanderstellen, damit ein Tunnel entsteht.
Mit dem passenden Signal und Kommando Hund durch den Beintunnel führen.*

Gesprächsrunde/ Fragen:

❖ **Wie habt ihr euch bei der Übung gefühlt?**

❖ **Wie ist der Hund mit der Übung umgegangen? Welches Verhalten konntet ihr beobachten?**

❖ **Überschreitung der persönlichen Grenzen?**

❖ **Aufgreifen der vorhandenen Vertrauensbasis zu dem Tier.**

Vertrauen,
Selbstver
trauen

Übung: Tombola

Materialien: Beutel, Aufgaben-Zettel, (Kamera)

Ziel: Erklärung und Vermittlung von Inhalten oder Begriffen

Aufgabe: *Ziehen von Aufgaben aus Beutel*

- 2 Varianten: 1. Aufgabe dem Hund vermitteln (Orientierung an Hindernisparcours),
Überlegen, wie man den Hund dazu bringt, die Aufgaben zu absolvieren
2. Den anderen Teilnehmern Wort vermitteln (Pantomime, Umschreibung)
(Fotos von Versuchen)*

Gesprächsrunde/ Fragen:

- ❖ **Wie reagiert der Hund auf euch? Wie nimmt der Hund es wahr?** (Vergleich mit Fotos)
- ❖ **Wie habt ihr euch selbst wahrgenommen? Habt ihr euch schwergetan, den anderen zu zeigen was ihr meint/ sagen wollt?**

5

**Selbst- und
Fremdwahr-
nehmung**

- ❖ **Wie hat die restliche Gruppe die Situationen wahrgenommen?**

Entspannungstechniken

Materialien: –

Ziel: Möglichkeit, einen Ausgleich in stressigen Situationen zu finden.

Aufgabe: *Erarbeiten von Entspannungstechniken (mit Hund)
Individuelle Möglichkeiten
Alltagstransfer in Gesprächsrunde*

Gesprächsrunde/ Fragen:

- ❖ **In welchen Situationen bist du gestresst? Wie kannst du damit umgehen?**
- ❖ **Wie kannst du entspannen?**
- ❖ **Welche Möglichkeiten gibt es?**
- ❖ **Wie kann der Hund dir dabei helfen?**

6

**Ent-
spannungs-
techniken**

❖ **Wie kannst du eine solche Technik im Alltag anwenden, auch wenn der Hund nicht da ist?**

Sportliche Aktivitäten:

Spaziergehen, Joggen mit dem Hund

Stress beim Hund?

Auslöser: Überlastung, Belastung, Umweltfaktoren, Hitze, Hunger, Trauer, Unwohlsein (z.B. Autofahren)

Wie zeigt er Stress: Hecheln, Zittern, geduckte Körperhaltung usw.

Was kann der Hund oder mit dem Hund tun?

Stress abbauen, Stresssituation auflösen

Beschäftigung, ruhige/ gleichmäßige Bewegung

7

Yoga oder Atemtechniken:

Pranayama (grundlegende Atemübung):

- ❖ Bewusstes Aus- und Einatmen zusammen mit dem Hund, Anpassung des eigenen Rhythmus an den des Hundes.
- ❖ Diese synchrone Atmung führt zu einer gewissen Ausgeglichenheit und Ruhe.
- ❖ In Kombination mit dem Hund verstärkende Effekte.

Geleitete Entspannungsübung:

- ❖ Bewusste Bauchatmung, Wahrnehmung des eigenen Körpers.
- ❖ Erinnern an eine Situation/ ein Bild (mit dem Hund), die als schön und entspannend empfunden wurde.
- ❖ Oder geführte Traumreise.

8

Übung: Körpersprache Mensch – Hund

**Emotionale
Kompetenz**

Materialien: Fotos, evtl. zwei bis drei Kameras, Blätter und Stifte

Ziel: Von den Emotionen des Hundes auf den Bildern auf Menschen schließen.

Aufgabe: *In 2er-Gruppen Bilder genau anzuschauen, alles schriftlich festhalten.
Überlegen, wie sie auf das Verhalten des Tieres reagieren würden und was der Auslöser davon gewesen sein könnte.*

→ 1. Gesprächsrunde

Überlegen, wie die Gefühlslagen auf den Fotos beim Menschen ausschauen können und zu reflektieren, wie sie darauf reagieren würden. (Kamera)

→ 2. Gesprächsrunde

1. Gesprächsrunde:

- ❖ Sammlung der Ergebnisse

9

2. Gesprächsrunde:

- ❖ Sammlung der Ergebnisse, Vergleich

Fragen:

- ❖ **Seht ihr einen Unterschied in eurem Verhalten ggü. Hund und Mensch, wenn sie die gleiche Emotion zeigen?** (Diskrepanz?)
- ❖ **Welche Erkennungsmerkmale fallen euch ein, wie ihr unterschiedliche Gefühle beim Menschen erkennt?** (Erkennungsmerkmale)
- ❖ Welche Reaktionen können und welche könnten sie zeigen?

10

Übung: Individualdistanz

**Distanz und
Nähe**

Materialien: –

Ziel: Durch Reflexion und Übungen persönliche Grenzen zu erkennen.

Aufgabe: *Reflexionsrunde (Gesprächsrunde)*

Teilnehmer stellt sich mit dem Rücken an die Wand und lässt einen anderen aus der Gruppe frontal auf sich zu laufen.

Bei dem Abstand, mit dem er sich wohlfühlt, signalisiert er seinem Gegenüber „Stopp“.

Gleiche Übung mit Hund.

Gesprächsrunde: Bezug auf die Übung „Menschentunnel“ (evtl. Wiederholung)

- ❖ Reflexion der persönlichen Wahrnehmung von Distanzeinhaltung
- ❖ **Wo haben andere Teilnehmer oder der Hund eine Grenze überschritten?**
- ❖ **Wie ging es euch dabei? Wie habt ihr reagiert?**

11

Nach der Übung, Fragen:

- ❖ **Wo liegt eure persönliche Intimgrenze? Wer darf diese überschreiten?**
- ❖ **Wie hat sich die Annäherung angefühlt?**
- ❖ **War es schwer Stopp zu sagen?**
- ❖ **Wie kann man Stopp/ die Grenze noch signalisieren? Wie erkennt man solche Signale?**

Umgekehrte Übung: *Teilnehmer gehen auf den Hund zu oder überlegen, was passiert, wenn sie eine Grenze des Tieres überschreiten. (durch schnelles Zugehen; Kuschneln oder Festhalten, wenn er nicht will.)*

- ❖ **Wie kann der Hund seine Grenze zeigen? Wie reagiert der Hund?**
- ❖ **Wie könnt ihr die Grenze des Hundes wahrnehmen und einhalten?**

12

6.3.2. Tombolakarten



Übung mit Hund
Slalom laufen lassen
(ohne Kegel umzuwerfen)



Übung mit Hund
Über Bank springen lassen



Übung mit Hund
„Tanzen“
(Um sich selbst drehen)



Übung mit Hund
Pfote geben



Übung mit Hund
Auf der Bank balancieren



Übung mit Hund
Ball bringen



Übung mit Hund
Sitz
(10 Sek. halten)



Pantomime
Katze



Pantomime
Frisör



Pantomime
Fußball spielen



Pantomime
Trauer



Pantomime
Duschen



Pantomime
Handy



Pantomime
Schwimmen



Erklären
Radfahren



Erklären
Buch



Erklären
Internet



Erklären
Hundeleine



Erklären
Geld

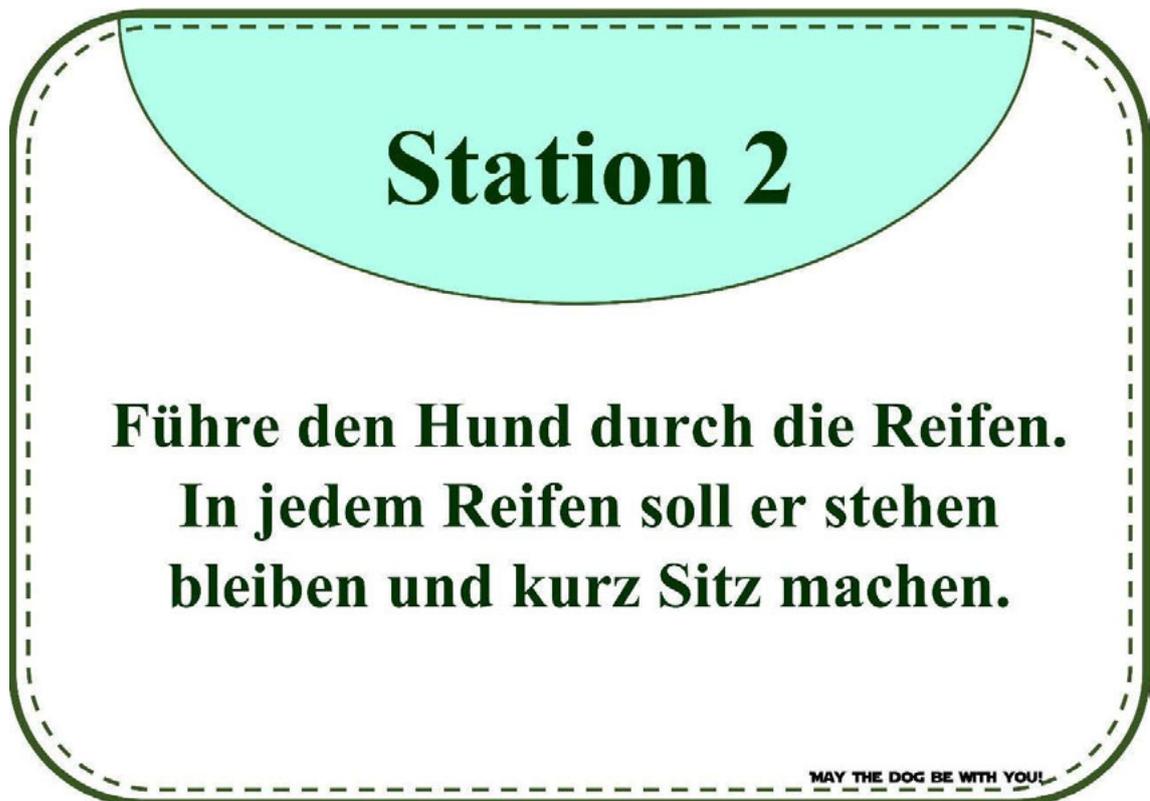


Erklären
Banane



Erklären
Aquarium

6.3.3. Parcoursstationskarten



Station 3

**Springt gemeinsam über das
Hindernis.**

MAY THE DOG BE WITH YOU!

Station 4

**Lass den Hund Sitz machen.
Während er sitzt, springe Seil.
(10 Sprünge)**

MAY THE DOG BE WITH YOU!

Station 5

Lasse den Hund „tanzen“ (um sich selbst drehen).

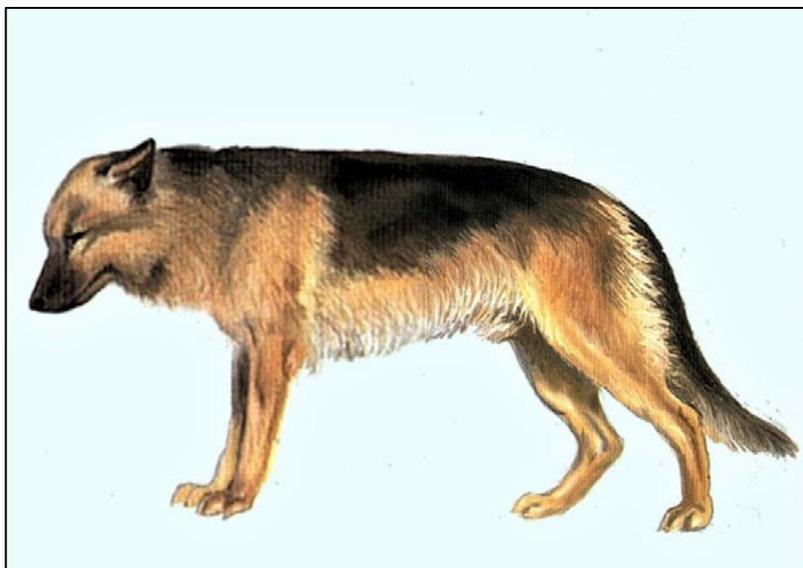
MAY THE DOG BE WITH YOU!

Station 6

**Führe den Hund durch das
Slalom.
Die Kegel dürfen nicht umfallen.**

MAY THE DOG BE WITH YOU!

6.3.4. Bilder des Bausteins *Emotionale Kompetenz*



(Abbildungen nach Heinemann et al., 2004, S.60 f.)

6.3.5. Traumreise

Suche dir eine bequeme Position, in der du dich wohlfühlst. [Name des Hundes] liegt neben dir. Sollte dir diese Übung zu viel werden oder du dich unwohl fühlst, kannst du sie jederzeit ab- oder unterbrechen. Du schließt deine Augen. Du spürst deine Atmung. Ein und Aus. Atme möglichst ruhig und tief ein und langsam aus. Du lässt alle Anspannung von deinem Körper abfallen. Du fühlst dich leicht. Lege deine Hände auf den Hund. Du spürst seine Atmung. Sein Körper hebt und senkt sich wieder. Auf und Ab. Auf und Ab. Konzentriere dich auf seinen Rhythmus. Versuche deine Atmung seiner anzupassen. Atmet er ein, atme auch du ein, atmet er aus, atme auch du aus.

(Pause)

Achte weiter auf deine Atmung. Spüre deinen Bauch und deinen Brustkorb. Atme tief ein und aus. Atmest du ein, ziehe deinen Bauch so weit wie möglich ein. Atmest du aus, strecke deinen Bauch raus. Spüre die Spannung, die dabei entsteht. Atme nochmals so tief wie möglich, ein und aus. Ein und Aus.

Versuche dir eine Erinnerung in den Kopf zu rufen. Eine Erinnerung mit [Name des Hundes] oder auch irgendein anderer Moment, der dir wichtig ist, in dem du glücklich warst, in dem du entspannen konntest. Fühle dich mit deiner ganzen Aufmerksamkeit in diese Bild hinein. Atme ruhig und bewusst ein und aus. Erinnere dich an möglichst viele Einzelheiten. War noch jemand anwesend, wo war dieser Moment. Nimm mit all deinen Sinnen diese Situation wahr. Durchlebe diesen Moment noch einmal. Bleibe einige Minuten in diesem Bild.

(Pause)

Was hast du in diesem Moment gefühlt? In welche Stimmung versetzt dich diese Erinnerung? Achte nun wieder auf deine gleichmäßige und ruhige Atmung. Du kannst dich an der Atmung von [Name des Hundes] orientieren. Konzentriere dich auf seinen Körper, wie er sich hebt und senkt bei jedem Einatmen, bei jedem Ausatmen. Atmet er ein, atmest auch du ein, atmet er aus, atmest auch du aus. Ein und aus.

Atme nun ruhig weiter. Spüre deinen Körper. Atme tief ein und aus. Ein und Aus. Versuche durch deine Atmung alle Anspannung abfallen zu lassen. Du kannst langsam deine Augen öffnen. Atme ein letztes Mal gemeinsam und gleichzeitig mit [Name des Hundes] tief ein und aus. Nun bist wieder wach.

Einschätzungen des Verhaltens während des Trainings:

<i>Name</i>	<i>Beobachtung</i>			<i>Anmerkung</i>
	<i>Soziale Interaktionen</i>	<i>Umgang mit Frustration</i>	<i>Allgemeine Beobachtungen</i>	

Umgang mit den Hunden:

<i>Name</i>	<i>Beobachtungen</i>

Konnte das Projekt unter den zeitlichen Gesichtspunkten wie geplant durchgeführt werden?

Überhaupt nicht Teilweise Völlig

Feedback am Ende:

+	-
Wie findet ihr das Training?	
Was konntet ihr in der Stunde lernen?	
Weitere Anmerkungen?	

6.4.2. Beobachtungsbogen Gruppentermin

Beobachtungsbogen

Trainingseinheit: 3. Termin (20.03.17, 19.00 – 21.00 Uhr)

Übung/en: Hindernisparcours, Körpersprache Mensch-Hund (durchgeführt wie geplant)

Waren die Spielerklärungen leicht verständlich?

Meistens. Die Reihenfolge der Aufgaben bei der Übung zu „Körpersprache Mensch-Hund“ war scheinbar nicht eindeutig.

Wie war die Begrüßungsrunde?

<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unruhig	Chaotisch, sprunghaft	Größtenteils harmonisch	Harmonisch	_____

Anmerkung: Die jüngeren Teilnehmer waren recht unruhig und ungeduldig, wollten unbedingt in das Freispiel mit dem Hund starten.

Dokumentation des Ablaufs:

- Nach einer kurzen Einführungsrunde wird mit einer offenen Spielrunde mit dem Hund gestartet. Dafür haben zwei der Teilnehmer extra einen kleinen Ball mitgebracht.
- Die Übungen/ Spiele konnten weitestgehend wie geplant durchgeführt werden.
- Der Hindernisparcours ist eigentlich aufgeteilt in einen Durchlauf mit Hund, eine anschließende Gesprächsrunde und eine Trockenübung als Durchlauf ohne Hund. Dieser Ablauf wurde spontan und situativ verändert, um dem Hund Jasper eine benötigte Pause zu ermöglichen.
- Die Übung „Körpersprache Mensch-Hund“ sollte zwei Aufgaben beinhalten, die unterbrochen durch eine kurze gemeinsame Sammlung der Ergebnisse, durchgeführt werden sollte. Die Jugendlichen führten die beiden Aufgaben in Bezug zueinander ohne Unterbrechung durch.

Einschätzungen des Verhaltens während des Trainings:

<i>Name</i>	<i>Beobachtung</i>			<i>Anmerkung</i>
	<i>Soziale Interaktionen</i>	<i>Umgang mit Frustration</i>	<i>Allgemeine Beobachtungen</i>	
Teilnehmer 1	<ul style="list-style-type: none"> - Sehr ruhiges und zurückhaltendes Auftreten. - Spricht man ihn an, reagiert er drauf, geht auch in Kontakt und redet relativ viel. 	<ul style="list-style-type: none"> - Er zeigt kein Frustrationsverhalten. Selbst als er im Hindernisparcours kleine Schwierigkeiten hat, kann er damit gut umgehen und versucht es. 		<ul style="list-style-type: none"> - Sehr redogewandt in den Gesprächsrunden. - Kann gut reflektieren.
Teilnehmer 2	<ul style="list-style-type: none"> - Durch sein hippeliges Verhalten stört er z.T. andere Teilnehmer, insbesondere während des Hindernisparcours. Auf Bitte eines Teilnehmers sich ruhig hinzusetzen, da er den Hund ablenke, kann er nur schwierig eingehen. - Wirkt nicht schüchtern. - Sein Kontakt konzentriert sich auf Personen, die er besser und länger kennt. 	<ul style="list-style-type: none"> - Schwierige Situationen versucht er zu meistern, überlegt Möglichkeiten, wie er es schaffen kann. Er bleibt dran. - Er zeigt kein frustrierendes Verhalten. 	<ul style="list-style-type: none"> - Er zeigt sich offen für die Spiele. - Ihm fällt es aber schwer auf konsequente Ansagen zu reagieren und testet stark Grenzen aus. - Er lässt sich schnell ablenken. 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Gesprächsrunde mit den Zetteln fällt ihm zunächst schwer. Durch gemeinsame Erarbeiten, was man den Schreiben kann bzw. wie die Frage gemeint ist, schafft er es gut.
Teilnehmer 3	<ul style="list-style-type: none"> - Er lässt sich von Teilnehmer 2 mithochputschen und zeigt sich z.T. ähnlich hippelig. - Es fällt ihm schwer sich abzugrenzen. - Er sucht Kontakt und das Gespräch mit mir. 	<ul style="list-style-type: none"> - Stark frustriertes Verhalten an den Tag gelegt. - Zeigt deutliche Unlust und Schwierigkeiten während des Hindernisparcours. Dabei wirkt er sehr gedrückt und deprimiert. Er versucht es dennoch (freiwillig!) als zweiter. 	<ul style="list-style-type: none"> - Er lässt sich von äußeren Bedingungen (Fehlen von Jetti) stark beeinflussen. - Er arbeitet sonst sehr gut mit und scheint auch motiviert. 	
Teilnehmer 4	<ul style="list-style-type: none"> - Sehr offen in Kontakt. Er zeigt ein sehr positives Auftreten. - Lässt sich nicht von anderen beirren. 	<ul style="list-style-type: none"> - Er zeigt kaum sichtbare Frustration. Er schafft die Parcoursübungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Er schien stets gut gelaunt, reagiert auf Tipps oder 	

	Redet ihm jemand rein, redet er unbeirrt weiter. - Er versucht, in einigen Situationen mit den Kleineren die Aufpasser- / Erwachsenenrolle zu übernehmen.	ohne große Schwierigkeiten.	Anmerkungen. - Er arbeitet in der Gesprächsrunde gut mit.	
--	--	-----------------------------	--	--

Umgang mit den Hunden:

<i>Name</i>	<i>Beobachtungen</i>
Teilnehmer 1	- Er erkennt die Stimmungslage von Jasper. Es fällt ihm eher schwer den Auslöser zu benennen. - Es findet ein angemessener Kontakt zwischen ihm und dem Hund statt. Während des Hindernisparcours zeigt er ein bewusst bestimmendes Verhalten, auf das der Hund gut reagiert.
Teilnehmer 2	- Beim Freispiel fällt auf, dass er das Verhalten von Jasper eher schwierig einschätzen kann. Erst im Gespräch reflektiert er das Verhalten von Jasper. Es ändert aber nichts an seinem Verhalten.
Teilnehmer 3	- Er hat Schwierigkeiten, Jasper zu führen. Er hat offensichtlich einen besseren und bevorzugten Kontakt zu Jeti. Ihm fällt es schwer seinen Willen durchzusetzen und sich nicht von dem Hund führen zu lassen.
Teilnehmer 4	- Er nimmt eine normale Distanz zu dem Hund ein. Er zeigt keine Angst, sondern geht offen und selbstbewusst mit Jasper um. Er lässt des Öfteren seine Erfahrungen mit dem Hund aus seiner Heimgruppe miteinfließen.

Konnte das Projekt unter den zeitlichen Gesichtspunkten wie geplant durchgeführt werden?

 Überhaupt nicht Teilweise Völlig

Feedback am Ende:

+	-
Wie fandet ihr das Training?	
Durchgehend gutes Feedback	Indirekter Wunsch nach mehr freiem Spiel ist nach wie vor vorhanden!
	Ein Kind benennt, dass ihm der Hindernisparcours nicht gut gefallen habe. (Diese Aussage ist auf seine Schwierigkeiten zurückzuführen.)

6.4.3. Beobachtungsbogen Einzeltermin

Beobachtungsbogen

Trainingseinheit: Einzeltermin Teilnehmer 1 (07.04.17, 15:15 – 16:00 Uhr)

Übung/en: Entspannungsübungen (Traumreise, Atemübungen)

Dokumentation des Ablaufs:

- Es werden Stresssituationen thematisiert und Möglichkeiten, wie man damit umgehen kann.
- Vorschlag: Wir machen eine geführte Traumreise mit integrierter Atemübung.
- Nach der Traumreise findet ein kurzes Gespräch statt, wie er sich während der Übung gefühlt hat und wie die Technik in anderen Situationen angewendet werden könnte.
- Abschließender Spaziergang mit den Hunden.

Einschätzungen des Verhaltens während des Trainings:

Name	Beobachtung	Anmerkung
Teilnehmer 1	<ul style="list-style-type: none">- Anfangs sträubt er sich gegen den Einzeltermin. Er ist sichtlich nervös.- Als ich ihm erkläre, worum es bei dem Einzeltermin geht, wirkt er desinteressiert.- Der Junge ist eher schüchtern und sehr leise im Gespräch, lässt auf den Vorschlag mit der Traumreise dennoch gut ein.- Nach der Traumreise wirkt er sichtlich ruhiger.- Alltagstransfer gelingt ihm eher schwer, mit Hilfe kann er aber benennen, wie er Stress im Alltag abbauen und erkennen kann.	<ul style="list-style-type: none">- Zunächst ist er sehr ängstlich und voreingenommen, lässt sich aber durch Zureden gut auf „Neues“ ein.

Umgang mit den Hunden:

Name	Beobachtungen
Teilnehmer 1	<ul style="list-style-type: none">- Er ist eher auf Jeti, den unsicheren der beiden Hunde fixiert. Er kann gut Kontakt zu den Hunden aufbauen. Freut sich sehr, als er sie sieht.- Die Ruhe von Jeti während der Traumreise steckte ihn in gewisser Weise an.- Die Nähe von Jeti konnte er während der Entspannungsübungen sichtlich genießen.- Beim Spaziergang fehlt es ihm ein wenig an Durchsetzungsvermögen, um den Hund zu führen statt von ihm geführt zu werden.

Feedback am Ende:

- Der Einzeltermin war in den Augen des Teilnehmers besser und angenehmer als zuvor erwartet. Die Traumreise konnte er gut annehmen und hat ihm ganz gut gefallen.

6.5. Evaluationsmaterialien

6.5.1. Sozialkompetenzbogen 1

Name: _____

Erfassungsbogen für soziale Kompetenzen (1)

Es werden Aussagen über dein Verhalten und deine Reaktionen getroffen. Überlege genau, ob diese auf dich zutreffen und stimmen.

Entscheide dich zwischen den Möglichkeiten:

Stimmt nicht Stimmt manchmal Stimmt meistens Stimmt voll

Kreuze an!

	Stimmt nicht	Stimmt manchmal	Stimmt meistens	Stimmt voll
Es fällt mir leicht, um Hilfe zu bitten.				
Ich finde es schwierig, mit Fremden ein Gespräch zu beginnen.				
Ich schlucke meinen Ärger runter.				
Ich habe die Angewohnheit mich für alles zu entschuldigen.				
Ich störe andere nur ungern.				
Wenn ich zu spät komme, ist mir das egal.				
Kritisiert mich jemand, fühle ich mich angegriffen.				
Ich kann schnell und sicher Entscheidungen treffen.				
Ich kann mit Kritik nicht umgehen.				
Ich stehe für das ein, was ich will.				
In einem Streit gebe ich meistens als Erstes nach.				
Wenn mich etwas ärgert oder stört, kann ich das laut sagen.				
Es ist mir egal, was andere über mich denken.				
Wenn ich unsicher bin, fühle ich mich hilflos.				
Ich kann Kritik anderen gegenüber äußern.				
Ich mag es im Mittelpunkt zu stehen.				

Ich gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.				
Ich habe oft Angst mich lächerlich zu machen.				
Ich streite nicht gerne.				
Ich habe oft Angst, etwas Falsches zu tun.				
Ich versuche meine Gefühle nicht zu zeigen.				
Konflikte mit Freunden fallen mir schwer.				
Ich lasse mich von anderen in meiner Meinung nicht beeinflussen.				
Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen und auf sie eingehen.				
Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.				
Ich vertraue mich meinen Freunden oder meinen Betreuern an.				
Ich bin mir meiner eigenen Gefühle bewusst.				
Bin ich wütend oder aufgebracht, lasse ich das an meinen Mitmenschen aus.				
Es ist mir unangenehm, gelobt zu werden.				
Ich beneide andere.				

Was wünschst du dir von dem „May the dog be with you“- Sozialkompetenztraining?

Was möchtest du erreichen?

6.5.2. Sozialkompetenzbogen 2

Name: _____

Erfassungsbogen für soziale Kompetenzen (2)

Es werden Aussagen über dein Verhalten und deine Reaktionen getroffen. Überlege genau, ob diese auf dich zutreffen und stimmen.

Entscheide dich zwischen den Möglichkeiten:

Stimmt nicht
 Stimmt manchmal
 Stimmt meistens
 Stimmt voll

Kreuze an!

	Stimmt nicht	Stimmt manchmal	Stimmt meistens	Stimmt voll
Es fällt mir leicht, um Hilfe zu bitten.				
Ich finde es schwierig, mit Fremden ein Gespräch zu beginnen.				
Ich schlucke meinen Ärger runter.				
Ich habe die Angewohnheit mich für alles zu entschuldigen.				
Ich störe andere nur ungern.				
Wenn ich zu spät komme, ist mir das egal.				
Kritisiert mich jemand, fühle ich mich angegriffen.				
Ich kann schnell und sicher Entscheidungen treffen.				
Ich kann mit Kritik nicht umgehen.				
Ich stehe für das ein, was ich will.				
In einem Streit gebe ich meistens als Erstes nach.				
Wenn mich etwas ärgert oder stört, kann ich das laut sagen.				
Es ist mir egal, was andere über mich denken.				
Wenn ich unsicher bin, fühle ich mich hilflos.				
Ich kann Kritik anderen gegenüber äußern.				
Ich mag es im Mittelpunkt zu stehen.				

Ich gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.				
Ich habe oft Angst mich lächerlich zu machen.				
Ich streite nicht gerne.				
Ich habe oft Angst, etwas Falsches zu tun.				
Ich versuche meine Gefühle nicht zu zeigen.				
Konflikte mit Freunden fallen mir schwer.				
Ich lasse mich von anderen in meiner Meinung nicht beeinflussen.				
Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen und auf sie eingehen.				
Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.				
Ich vertraue mich meinen Freunden oder meinen Betreuern an.				
Ich bin mir meiner eigenen Gefühle bewusst.				
Bin ich wütend oder aufgebracht, lasse ich das an meinen Mitmenschen aus.				
Es ist mir unangenehm, gelobt zu werden.				
Ich beneide andere.				

An was, während des Projekts, kannst du dich am besten erinnern?

Was glaubst du, konntest du lernen?

6.5.3. Feedbackbogen

Feedbackbogen

Wie hat dir das Training gefallen?

Gar nicht ein bisschen Mittelmäßig gut sehr gut

Kannst du dich erinnern, wie du dich während des Trainings gefühlt hast?

An was kannst du dich am besten erinnern?

6.6. Auswertung

6.6.1. Auswertungsschema

		Stimmt nicht	Stimmt manchmal	Stimmt meistens	Stimmt voll
1	Es fällt mir leicht, um Hilfe zu bitten.				
2	Ich finde es schwierig, mit Fremden ein Gespräch zu beginnen.				
3	Ich schlucke meinen Ärger runter.				
4	Ich habe die Angewohnheit mich für alles zu entschuldigen.				
5	Ich störe andere nur ungerne.				
6	Wenn ich zu spät komme, ist mir das egal.				
7	Kritisiert mich jemand, fühle ich mich angegriffen.				
8	Ich kann schnell und sicher Entscheidungen treffen.				
9	Ich kann mit Kritik nicht umgehen.				
10	Ich stehe für das ein, was ich will.				
11	In einem Streit gebe ich meistens als Erstes nach.				
12	Wenn mich etwas ärgert oder stört, kann ich das laut sagen.				
13	Es ist mir egal, was andere über mich denken.				
14	Wenn ich unsicher bin, fühle ich mich hilflos.				
15	Ich kann Kritik anderen gegenüber äußern.				
16	Ich mag es im Mittelpunkt zu stehen.				
17	Ich gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.				
18	Ich habe oft Angst mich lächerlich zu machen.				

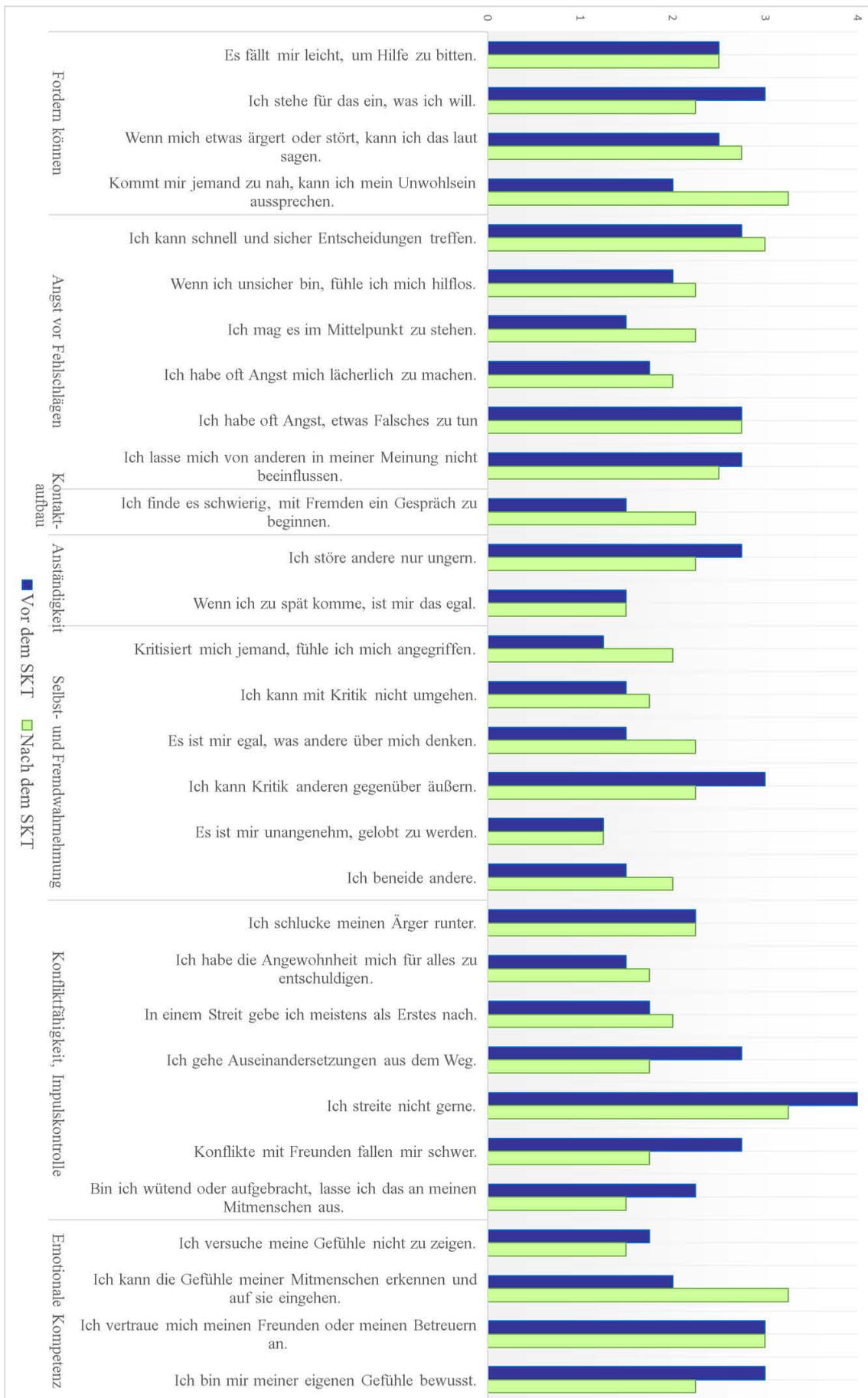
19	Ich streite nicht gerne.				
20	Ich habe oft Angst, etwas Falsches zu tun.				
21	Ich versuche meine Gefühle nicht zu zeigen.				
22	Konflikte mit Freunden fallen mir schwer.				
23	Ich lasse mich von anderen in meiner Meinung nicht beeinflussen.				
24	Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen und auf sie eingehen.				
25	Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.				
26	Ich vertraue mich meinen Freunden oder meinen Betreuern an.				
27	Ich bin mir meiner eigenen Gefühle bewusst.				
28	Bin ich wütend oder aufgebracht, lasse ich das an meinen Mitmenschen aus.				
29	Es ist mir unangenehm, gelobt zu werden.				
30	Ich beneide andere.				

6.6.2. Excelauswertung

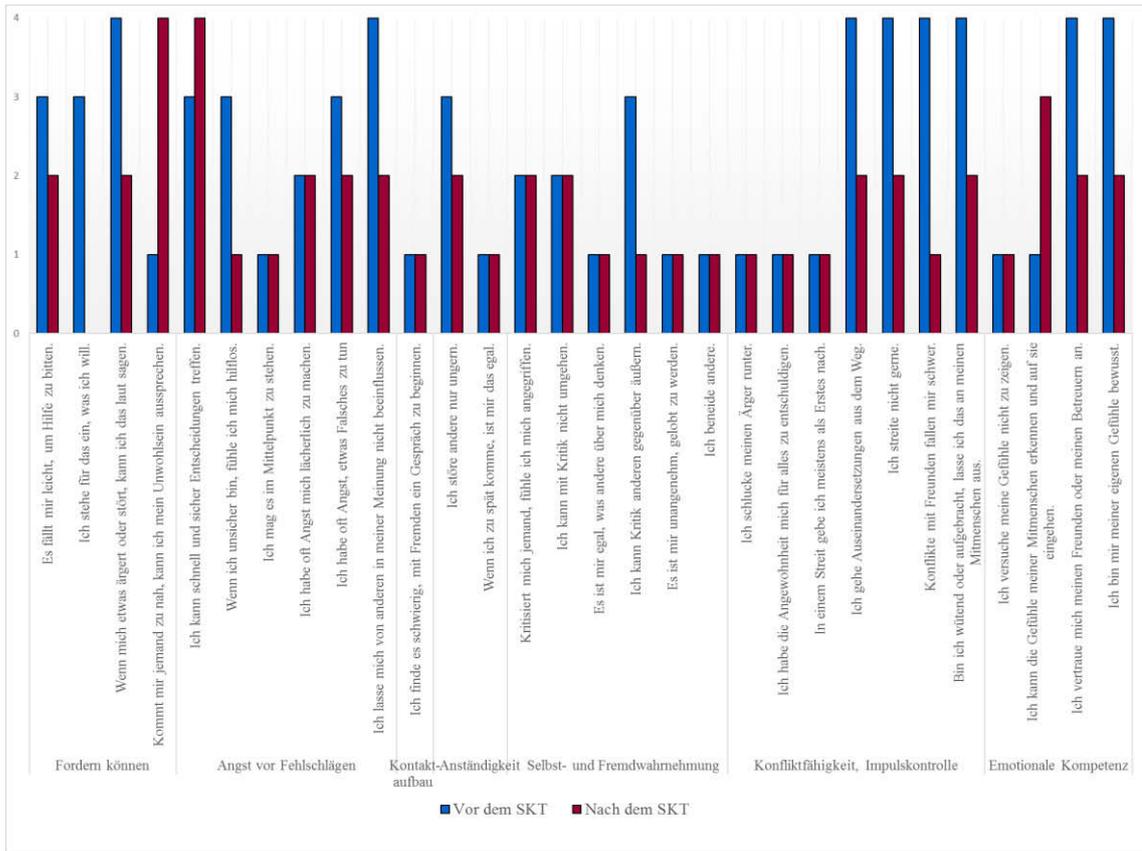
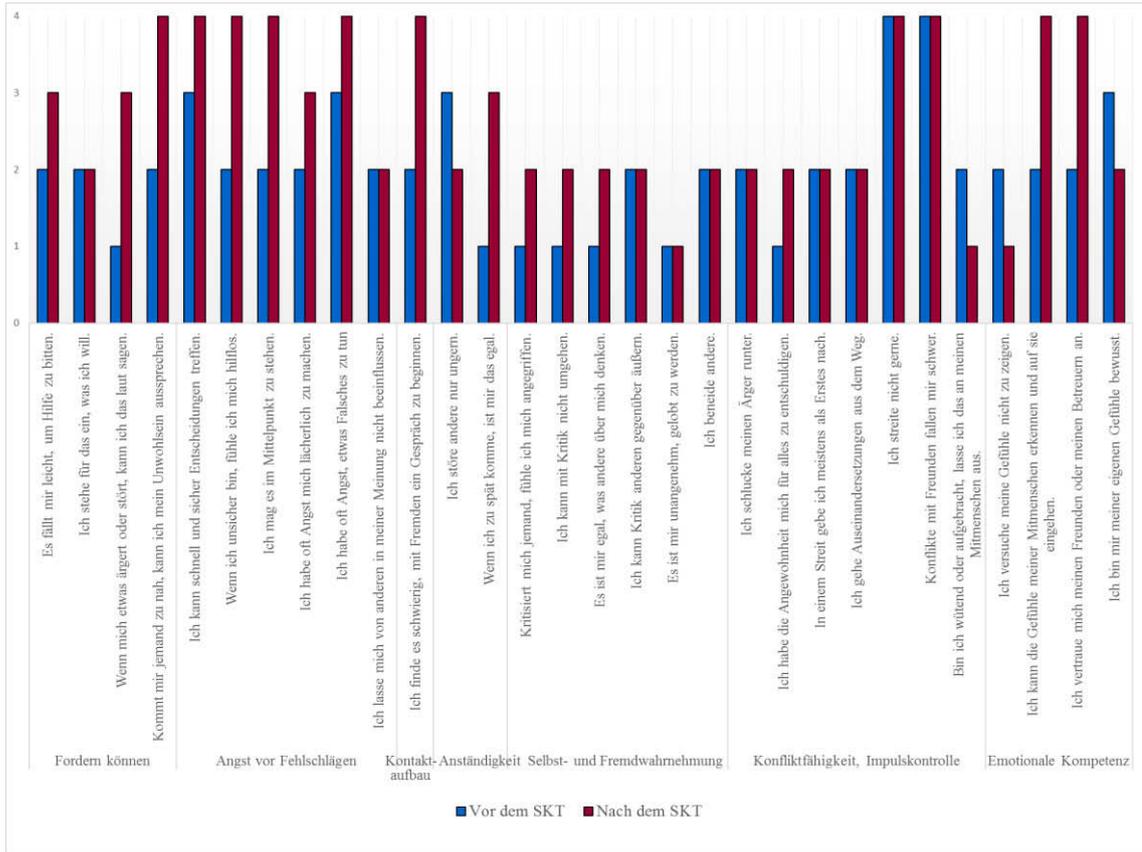
		Vor dem SKT	Nach dem SKT
Fordern können	Es fällt mir leicht, um Hilfe zu bitten.		
	Ich stehe für das ein, was ich will.		
	Wenn mich etwas ärgert oder stört, kann ich das laut sagen.		
	Kommt mir jemand zu nah, kann ich mein Unwohlsein aussprechen.		
Angst vor Fehlschlägen	Ich kann schnell und sicher Entscheidungen treffen.		
	Wenn ich unsicher bin, fühle ich mich hilflos.		
	Ich mag es im Mittelpunkt zu stehen.		
	Ich habe oft Angst mich lächerlich zu machen.		
	Ich habe oft Angst, etwas Falsches zu tun.		
	Ich lasse mich von anderen in meiner Meinung nicht beeinflussen.		
Kontaktaufbau	Ich finde es schwierig, mit Fremden ein Gespräch zu beginnen.		
Anständigkeit	Ich störe andere nur ungern.		
	Wenn ich zu spät komme, ist mir das egal.		
Selbst- und Fremdwahrnehmung	Kritisiert mich jemand, fühle ich mich angegriffen.		
	Ich kann mit Kritik nicht umgehen.		
	Es ist mir egal, was andere über mich denken.		
	Ich kann Kritik anderen gegenüber äußern.		
	Es ist mir unangenehm, gelobt zu werden.		
	Ich beneide andere.		
Konfliktfähigkeit, Impulskontrolle	Ich schlucke meinen Ärger runter.		
	Ich habe die Angewohnheit mich für alles zu entschuldigen.		
	In einem Streit gebe ich meistens als Erstes nach.		
	Ich gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.		
	Ich streite nicht gerne.		
	Konflikte mit Freunden fallen mir schwer.		
	Bin ich wütend oder aufgebracht, lasse ich das an meinen Mitmenschen aus.		
Emotionale Kompetenz	Ich versuche meine Gefühle nicht zu zeigen.		
	Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen und auf sie eingehen.		
	Ich vertraue mich meinen Freunden oder meinen Betreuern an.		
	Ich bin mir meiner eigenen Gefühle bewusst.		

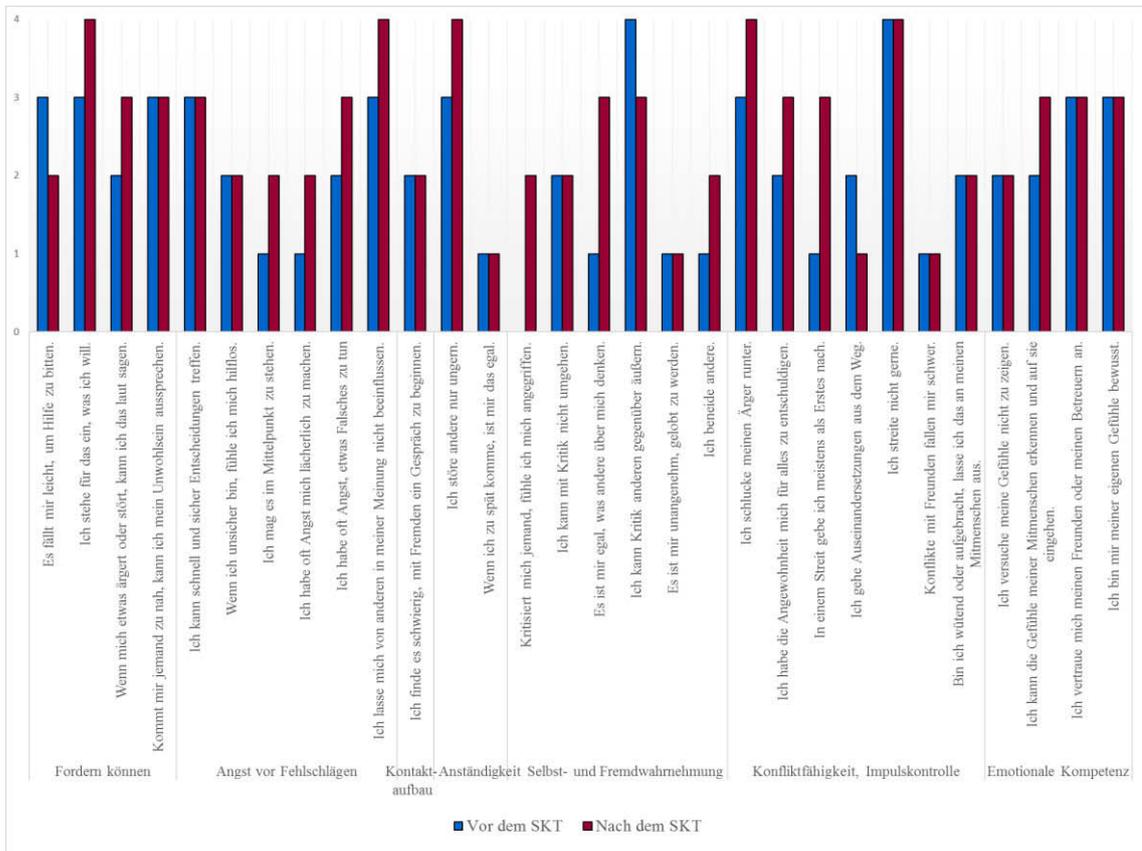
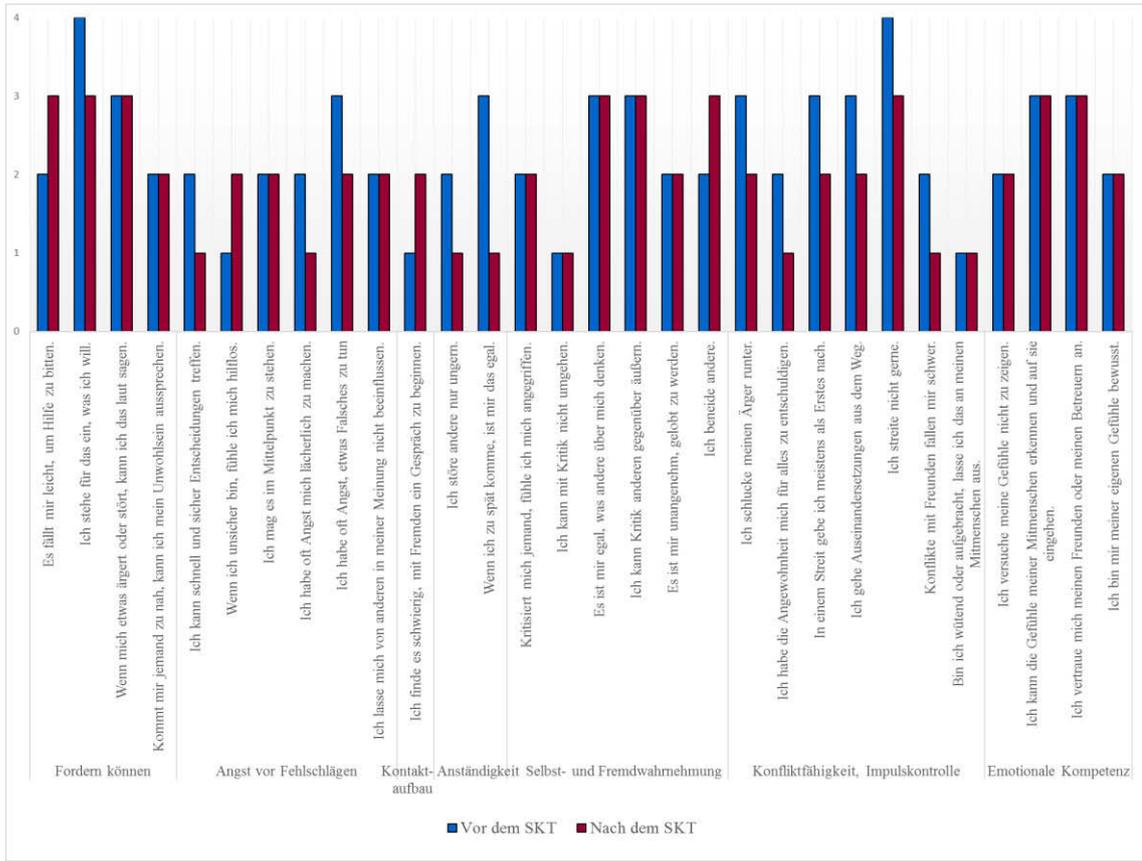
Legende:				
Nicht ausgefüllt	Stimmt nicht	Stimmt manchmal	Stimmt meistens	Stimmt voll
0	1	2	3	4

6.6.3. Mittelwertdiagramm



6.6.4. Einzeldiagramme





Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelorarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe. Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht. Die Versicherung der selbständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-, Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen. Ich versichere, dass meine Bachelorarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf. Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 31.05.2017
